APR 2 0 1934

# The [illegible] Monthly

Vol. III [illegible] No. 5


| | Page |
|---|---|
| ENGELDER, [illegible] Trieb der Erfahrungen | 321 |
| ARNDT, [illegible] | 329 |
| MEYER, [illegible] | 335 |
| MUELLER, [illegible] Pädagogik überhaupt | 340 |
| KRETZMANN, [illegible] Luthers Katechismus | [illegible] |
| STERGE, [illegible] Confirmands, on the [illegible] | [illegible] |
| FRITZ, [illegible] or Preaching? | [illegible] |
| Dispositionen [illegible] | [illegible] |
| Miscellanea | 381 |
| Theologische [illegible] | 385 |
| Book Reviews [illegible] | 393 |


Ein Prediger [illegible] die Zeugnisse, die die Leute über ihn geben, also daß er [illegible] auch dessen gewiß sei, daß die gute als rechte Christen [illegible] auch daneben [illegible] die die Schafe [illegible] give an excellent example of faithful Lehre [illegible] Pastors. Himself to the battle! Führen. — [illegible] 1 Cor. 14, 6

Ev. [illegible] Concordia Publishing House
CC [illegible] St. Louis, Mo.

# CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY

ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE: —

PROF. W. ARNDT

PROF. THEO. LAETSCH

PROF. L. FUERBRINGER

PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED: —

Straemer, Richard: Weltweit wirkende Gotteskraft

Willsey, R. E.: St. Paul the Herald of Christianity

Zahn, Theodor: Grundriss der Geschichte des Lebens Jesu

Zahn, Theodor: Grundriss der Einleitung in das Neue Testament

Fairbairn, Patrick: The Prophetic Prospects of the Age

Vollmer, Hans: Deutsche Bibelauslegung des Mittelalters zum Stammbaum Christi

Jones, L. C.: The Spirit of Piney Woods

Venable, C. S.: The Threefold of the Temple

Niedermeyer, E. D.: The Seven Words from the Cross

Harrison, E. M.: His Request

Masselink, William: Lord, and the Children Thou Hast Given Me

Index to the Holy Bible

Westphal, G. P.: Through the Bible Day by Day

Address all communications to the Editorial Committee or to the Managing Editor

Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

All business communications is to be addressed to the publishers

Concordia Publishing House, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Published monthly at $2.00 per annum anywhere in the world. Payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 3, 1918.

# Concordia Theological Monthly

VOL. III MAY, 1931 NO. 5

## Ein Blick in den Betrieb der Erfahrungstheologie.

Die Erfahrungstheologie in ihrer gegenwärtigen Gestalt, wie sie neben andern von Robert Jelke, einem Schüler Ihmels' und Vertreter der positiven deutschländischen Theologie, in seinem Buche „Die Grunddogmen des Christentums" *) betrieben wird, hat sich eine mißliche, widerspruchsvolle und undurchführbare Aufgabe gestellt.

Als „die richtige Methode der Dogmatik" wird dies hingestellt: „In einem geschichtlichen Überblick ist zunächst darzustellen, in welcher Weise sich die christliche Gemeinde im Laufe der Jahrhunderte um die einzelnen Stücke des christlichen Lehrganzen bemüht hat und welche Formulierung diese Stücke in den für unsere evangelische Kirche maßgebenden Bekenntnissen erhalten haben. Zu den Aussagen der Bekenntnisschriften sind dabei hinzuzunehmen die Formulierungen der Dogmatiker, die sich völlig auf den Boden der Bekenntnisschriften stellen und wie unsere orthodoxen Dogmatiker des siebzehnten Jahrhunderts nichts als theologische Anwälte der Bekenntnisse sein wollen. Dieser Arbeit folgt dann die Erhebung der betreffenden Schriftaussagen, die theologisch-dogmatische Exegese. Nun erst folgt die spezifisch-dogmatische Arbeit." (S. IV.) Das ist ein mißlich Ding. Der Theolog, der diese Methode befolgt, nämlich in der weiter unten angegebenen Weise, findet kein Gehör bei dem Bibelchristen. Der lutherische Bibelchrist freut sich allerdings über jeden Theologen, der ausgiebigen Gebrauch von den lutherischen Bekenntnisschriften und den Schriften der orthodoxen Dogmatiker macht; aber er fordert den Dogmatiker vor allen Dingen auf, ihm das Wort Gottes direkt zu bringen. Erst recht kann die Befolgung dieser Methode nichts ausrichten bei dem nichtlutherischen Bibelchristen. Der fragt nicht: Was sagt Luther? sondern: Was sagt Gott? Und will

*) „Die Grunddogmen des Christentums." Die Versöhnung und der Versöhner. Von D. Dr. Robert Jelke, o. ö. Professor an der Universität Heidelberg. Verlag von Dörfling & Franke, Leipzig. 148 Seiten 6½×9½. Preis: M. 7, geheftet; 8.50, gebunden.

man dem Nichtgläubigen beikommen, so legt man ihm in erster Linie das Bibelwort vor. Außerdem bekommt der Theolog, der gemäß dieser Methode von den lutherischen Bekenntnissen ausgeht, sofort von eben diesen Bekenntnissen die gemessene Anweisung, seine Methode fahren zu lassen und von der Heiligen Schrift auszugehen.

An sich ist nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Theolog seinen Lehrsatz erst in den Worten des Bekenntnisses ausspricht und dann mit der Schrift belegt. Aber grundverkehrt ist es, wenn das im Sinne der Erfahrungstheologie geschieht. Obiger Methode liegt das Grundprinzip der Erfahrungstheologie zugrunde: „Das individuell-persönliche Erlebnis, das den Christen wahrhaft zum Christen macht, in Rechnung zu stellen und zur Begründung der christlichen Wahrheit auszumünzen, das ist die eigenste Aufgabe des Theologen." (S. 2.) „Nur ein solcher trinitarischer Versuch des Dogmatikers kann im Sinne des Neuen Testaments sein, der ganz am christlichen Heilserlebnis orientiert ist." (S. 127.) Das geht aber durchaus nicht, Heilswahrheiten auf das Erlebnis zu gründen. Der Theolog darf doch nicht dem Christen oder auch dem Unchristen zumuten, die subjektive Erfahrung des einen Christen, des Theologen, zu seinem Glaubensgrund zu machen. Hofmann konnte das vielleicht tun. Aber D. Jelke kommt die Sache mißlich vor. Zu dem Satz: „Nichts gehört in die Dogmatik, was nicht der Dogmatiker selbst in eigenem persönlichem Erleben von der in der Schrift niedergelegten Offenbarung zu eigen gewonnen hat" sagt er: „Wie soll der Dogmatiker sich innerlich damit abfinden, daß er Aussagen, die doch objektiven Erkenntniswert beanspruchen, auf eine durchaus subjektive Basis stellt?" Dem muß also abgeholfen werden. „Der Ausweg, der meines Erachtens einzig und allein möglich ist, ist der, daß der Dogmatiker die Erfahrung der Gemeinde, deren Glied er ist und für die er arbeitet, bei seiner Arbeit mit zu Rate zieht. Dieser Erfahrung der Gemeinde begegnet er offiziell im Bekenntnis der Gemeinde, sofern er dieses Bekenntnis ansehen darf als Niederschlag der Erfahrung, welche die Gemeinde ebenfalls am Bibelworte gemacht hat." (S. III.) Wie soll das hier helfen? Es ist damit eine „breitere, objektivere Basis" gewonnen. „Diese objektive, erkenntnismäßige Formulierung muß um so bestimmteren und zugleich autoritativeren Charakter tragen, je größer der Kreis von Einzelsubjekten ist, der hinter dieser geistigen Erfahrung steht." (S. 14 f.) Und in diesem Kreis stehen ja auch Männer wie Luther! „Die Erfahrung Luthers darf der evangelischen Dogmatik als normativ gelten." (S. 4.) Dazu sagen wir: Damit ist die Schwierigkeit durchaus nicht gehoben. Eine subjektive Aussage bekommt dadurch keinen objektiven, auch keinen relativ objektiven Wert, daß tausend andere subjektive Aussagen desselben Inhalts ihr zur Seite gestellt werden. Die Addition von tausend Nullen ergibt nichts anderes als eine Null. Die Aussagen der Bekenntnisschriften sind freilich keine Nullen, aber als Niederschlag der subjektiven Erfahrung haben sie keine objektive Bedeutung. Daß Luther,

Chemnitz, Jelke und ich dasſelbe glauben, darf keinem Chriſten zum Glaubensgrund, keinem Dogmatiker zur Glaubensregel werden.

Die einzige Autorität in der Theologie iſt Gottes Wort, die in der Schrift niedergelegte, ewig gültige, objektive Wahrheit. Die Erfahrungstheologie gehört nicht in die chriſtliche Kirche. Soll ihr Grundſatz gelten, „dann hören wir Chriſti, des einigen Lehrers, Stimme nicht im Wort der Bibel, in der Heiligen Schrift, ſondern im Schrein unſers Herzens; denn unſere Erfahrung, das, was wir erleben, entſcheidet zuletzt darüber, was in der Schrift als Autorität zu gelten hat und was nicht; Luthers Erfahrung wird ‚normativ' für die evangeliſche Dogmatik. Damit wird aber in Wirklichkeit Chriſtus als der alleinige Meiſter beiſeitegedrängt und die menſchliche Erfahrung, ſei es die eigene des Theologen oder die Luthers, an ſeine Stelle geſetzt. Die Theologie iſt dann nicht mehr Theologie Chriſti, ſondern Theologie Luthers oder irgendeines Schulhaupts oder ‚wiſſenſchaftlichen' Theologen." (Schrift und Bekenntnis, 1931, S. 68.) Die Erfahrungstheologie erkennt das einigermaßen an. Wir hören ihre Erklärung, „daß die Schrift die alleinige Quelle aller Erkenntnis der Offenbarung, alſo das Erkenntnisprinzip der Dogmatik, darſtellt". (S. 23.) Damit aber hat ſie ſich die widerſpruchsvolle, undurchführbare Aufgabe geſtellt, der Erfahrung dort eine Stelle zu ſichern, wo die Schrift *allein* berechtigt iſt. Dieſe ihre Aufgabe ſucht ſie nun ſo zu löſen: „Die Glaubenserfahrung der Gemeinde, die im Dogma autoritativ formuliert iſt, iſt ja eben eine am Schriftwort, am Inhalt der Schrift, gemachte Erfahrung." (S. 15.) „Die Bedeutung der Schrift konnte ihm [Luther] in nichts anderem liegen als darin, daß ſie eben für dieſe gemachte chriſtliche Heilserkenntnis die Quelle und damit eben die Autorität, die allein jene Erkenntnis decken konnte, wurde." (S. 4.) Der Erfahrungstheolog behauptet alſo, daß er der Schrift als der alleinigen Quelle der chriſtlichen Heilserkenntnis nicht zu nahe tritt, wenn er das perſönliche Erlebnis des Chriſten dabei auch in Rechnung ſtellt und ausmünzt, weil das ja eine am Schriftwort gemachte Erfahrung iſt — Erfahrung und Schrift decken ſich. Dazu ſagen wir erſtlich: Warum ſoll man dann bei der Darſtellung der Dogmatik, der chriſtlichen Glaubenslehre, den weiten Umweg über die Erfahrung machen; warum holt man ſich ſeine Ausſagen nicht direkt aus der Schrift, wie das die Schrift und ihr nach das lutheriſche Bekenntnis fordert? Zum andern ſagen wir, daß hier eine petitio principii vorliegt. Wir laſſen das nicht gelten, daß alles, was ſich als chriſtliche Erfahrung ausgibt, auch wirklich chriſtliche Erfahrung iſt. Es kann ja der Fall eintreten, daß der Chriſt ſich einer argen Täuſchung hingibt. Seiner Sache kann er erſt gewiß ſein, wenn ſie von einem klaren Gotteswort gedeckt iſt. Erfahrung und Schrift decken ſich nur in dem Fall, *daß* ſie ſich decken. Es bleibt alſo wirklich nichts anderes übrig, als daß der Dogmatiker mit der Schrift als mit der einzigen Autorität operiert. Und drittens ſagen wir, daß die Erfahrungstheologie den Widerſpruch zwiſchen den beiden

Aussagen: Die Erfahrung dient zur Begründung der christlichen Wahrheit und: Die Schrift ist die einzige Quelle und Autorität tatsächlich so löst, daß sie das „einzige" streicht. Sie läßt das Erlebnis tatsächlich hier mitreden, läßt es als „Faktor" mitarbeiten. So lesen wir: „Das Eigene [das die Theologie besitzt] liegt in dem beschlossen, daß die Theologie in der Wahrheitsbegründung der christlichen Religion auf ganz bestimmte Faktoren zurückzugehen imstande ist, auf Faktoren, die dem allgemeinen Religionswissenschaftler, also auch dem speziellen Religionsphilosophen als solchem, eben nicht zur Verfügung stehen. Diese Faktoren aber liegen in der eigensten Erfahrung des christlichen Subjektes." (S. 2.) Damit ist die Schrift als alleiniger Faktor ausgeschaltet.

Eine weitere unüberwindbare Schwierigkeit erwächst der Erfahrungstheologie aus ihrem Dogma von der Heiligen Schrift. Ihr ist die Schrift nicht im Vollsinn des Worts und in jeder Hinsicht Gottes Wort. „Die Schrift weist eine solche Doppelseitigkeit, das heißt, eine menschliche und eine göttliche Seite, auf." (S. 5.) „Luther hat eine ganz bestimmte, in sich geschlossene Lehre vom göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift, etwa eine geschlossene Theorie von der Inspiration, ebensowenig aufgestellt wie die andern Reformatoren." (S. 6.) „Die Väter der orthodoxen Lehre setzten an die Stelle der mantischen Inspiration eine mechanische." (S. 7.) „Eine absolute Verläßlichkeit des Schriftwortes in irdisch-menschlichen Dingen ist nicht unbedingt zu erwarten." (S. 20.) „Es wäre doch gut gewesen, wenn Seeberg deutlicher gesagt hätte, daß es eben nur diese ‚Verbalinspiration' ist, die aufgegeben ist, das heißt, eine Verbalinspiration, welche die Bibel restlos, also auch da, wo es sich um Irdisch-Menschliches handelt, Diktat des Heiligen Geistes sein läßt." (S. 21.) Demnach ist nicht alles, was wir in der Schrift finden, Gottes Wort. Die Schrift hat eine göttliche und eine menschliche Seite. Man kann sich nicht auf alles verlassen, was in der Schrift geschrieben steht. Wenn es heißt, daß die Schrift die Quelle der Heilserkenntnis ist, so muß man den Begriff „Schrift" modifizieren. Die Aussage geht bloß auf die göttliche Seite der Schrift. Der Satz auf S. 17: „Damit ist zugleich ausgesprochen, daß es nicht eine Autorität der Schrift in jedem beliebigen Sinne sein kann, die die theologisch-dogmatische Wahrheitsvermittlung geltend zu machen hat, sondern eine Autorität, die nur so weit reicht, als die Schrift Wort von der Versöhnung ist" sagt so deutlich wie möglich, daß die Schrift nur an gewissen Punkten verläßlich ist, nur da, wo sie das Medium der Offenbarung ist. Daraus ergibt sich, daß irgend jemand oder irgend etwas uns sagen muß, wo diese Punkte sich befinden, welche Worte der Schrift das Wort von der Versöhnung bilden. D. Jelke scheut sich nicht vor dem Ausdruck „unsere eigentliche Aufgabe, die göttliche Seite der Schrift herauszustellen". (S. 8.) Und diese Aufgabe löst der Theolog, indem er die persönliche Erfahrung des Christen zur Begründung der christlichen Wahrheit ausmünzt. Der Christ erkennt das, was Offenbarung ist, aus

seiner Wirkung; er urteilt darüber auf Grund seiner persönlichen Erfahrung, wie dies S. 12 f. dargelegt wird. Somit steht die Erfahrungstheologie vor dieser unüberwindbaren (von ihr selbst geschaffenen) Schwierigkeit: Wie kann die objektive Geltung des Schriftworts festgehalten werden, da ja die subjektive Erfahrung der Christen darüber entscheidet, was als Offenbarungswort zu gelten hat?

Im Vorübergehen machen wir darauf aufmerksam, daß D. Jelke für seine Darstellung der Inspirationslehre Luthers und der Dogmatiker nicht auf die Zustimmung aller lutherischer Christen rechnen kann. Luther hat die Schrift, die ganze Schrift, im Vollsinn des Worts als Gottes Wort anerkannt, und die Dogmatiker hatten nicht eine „mechanische" Inspirationstheorie. Sodann ist Jelke seiner Methode nicht getreu geblieben. Er hatte versprochen, die Dogmatiker bei der Darlegung der Lehre herbeizuziehen. Bei dem vorliegenden Punkte aber schaltet er einige derselben oder wenigstens manches aus ihrer Lehre aus. Soll auch hier wieder die subjektive Meinung eines Theologen entscheiden, welche Dogmatiker und wieviel von ihren Aussagen Geltung haben? Und schließlich sehen wir hier recht deutlich, welch eine mißliche Situation diese Methode schafft. Wir müssen viel kostbare Zeit drangeben, um erst festzustellen, was denn eigentlich die Dogmatiker gelehrt haben — und die Schrift mag unterdes warten.

Die unausführbare Aufgabe, die sich die Erfahrungstheologie gestellt hat, wird nun aber von ihr noch unausführbarer gestaltet durch ein weiteres Ziel, das sie sich setzt. „Hier setzt recht eigentlich die Arbeit des Dogmatikers ein, der zu zeigen hat, wie die Aussagen über die Person Christi, zu denen die Gemeinde im Glauben an die Offenbarung sich gezwungen sieht, zu formulieren sind, wenn sie vor der Kritik des modernen wissenschaftlichen Bewußtseins standhalten sollen." (S. 85.) Die Theologie „benutzt gewisse allgemeine Erwägungen metaphysischer, psychologischer oder auch ethischer Art, um das aus der Offenbarung geschöpfte Dogma dem menschlichen Verstande wenigstens nahezubringen und ihm so die Wege zu ebnen". (S. 128.) Diese Aufgabe, gewisse Lehren der Schrift, die Lehre von der Person Christi und von der Dreieinigkeit, so zu formulieren, daß sie vor der Kritik des modernen wissenschaftlichen Bewußtseins standhalten können, hat nicht Gott der Theologie gestellt. In der Schrift findet sich keine derartige Anweisung. Vielmehr warnt die Schrift den Theologen davor, sich diese Aufgabe zu stellen. Auch empfindet die christliche Erfahrung kein derartiges Bedürfnis. Solange der Christ von einem solchen Bedürfnis geplagt wird und es zu befriedigen sucht, kommt es zu keiner *christlichen* Erfahrung. Nein, er begnügt sich mit der in der Heiligen Schrift gegebenen Darlegung. Und die Aufgabe, die nicht Gott, sondern die Erfahrungstheologie sich selbst gestellt hat, ist unausführbar. Das wissenschaftliche Bewußtsein, auch in seiner modernsten Entwicklung, ist nicht imstande, die göttlichen Geheimnisse zu erfassen, und wehrt sich dagegen, sie sich nahebringen zu lassen.

Ist es D. Jelke gelungen, diese Aufgabe zu lösen? Er sagt in diesem Kapitel vieles, was richtig ist — solange er bei dem klaren Schriftwort bleibt. Er warnt auch vor den Versuchen der rationalistischen Kritik, auch vor „den positiven Versuchen, die kirchliche Trinitätslehre durch neue Konstruktionen zu ersetzen". (S. 127.) Und „es kann sich im Trinitätsdogma niemals um irgendwelche philosophische Spekulationen handeln". (S. 119.) Diese neuen Konstruktionen und philosophischen Spekulationen sind unbiblisch, weil sie in jedem Fall an Stelle der alten Wahrheit etwas Neues setzen; eben darum sind sie auch unwissenschaftlich, weil das kein wissenschaftliches Verfahren ist, eine Schwierigkeit so zu erklären, daß man sie streicht. Das ist die Weise der alten und der modernen Antitrinitarier, und die sagt dem wirklich wissenschaftlichen Bewußtsein nicht zu. Wie sucht nun D. Jelke seine schwierige Aufgabe zu lösen? Er legt den Grund so: „Das Problem . . . muß uns anleiten, daß wir zum mindesten die Frage stellen, ob sich denn am Göttlichen nicht doch etwa Momente finden lassen, die es zum Eingang in das Raum-Zeitliche nicht zu spröde erscheinen lassen." (S. 102.) Und darauf baut er nun diese Erklärung auf: „Die Anwendung dieses Gedankens auf die zweite Hypostase [die zweite Person der Gottheit] würde bedeuten, daß diese Hypostase ihre Beziehung zur Welt, ihr Eintreten in die Welt, braucht, um sich ihrer selbst bewußt zu werden, das heißt, um sich selbst als existierend zu erkennen." (S. 103.) „Die Person des geschichtlichen HErrn als die Person des göttlichen Offenbarungsträgers ist nichts als die bestimmte Verwirklichung der ewigen Liebesenergie, die das Wesen der zweiten Hypostase ausmacht." (S. 141.) „Die Antwort, die wir auf diese Frage haben, kann nur die sein, daß die gesuchte Verbindung der beiden selbständigen Hypostasen einmal als eine die beiden Hypostasen von außen fassende, zum andern aber doch als eine innerhalb des gemeinsamen göttlichen Wesens liegende zu verstehen ist. Das aber ist dann nur so möglich, daß wir in dieser beziehenden Verbindung der beiden Hypostasen ebenso eine ewige selbständige Bewegung des persönlichen Lebens Gottes sehen, wie wir sie sahen in den beiden bisher geschilderten Strömungen des Lebens der Gottheit, daß wir, mit andern Worten, dieser beziehenden Verbindung der beiden Hypostasen selbst hypostatischen Charakter beilegen. So erhalten wir eine dritte göttliche Hypostase, durch die der Kreis des göttlichen Lebens in sich geschlossen wird. Durch eine Reflexion über das Verhältnis der beiden früher erreichten Hypostasen haben wir so eine dritte göttliche Hypostase gewonnen." (S. 140.) Nur noch eine Probe: „Es ist die Eigenart der geforderten dritten Hypostase, daß in ihr der ewige Gott sich selbst zur Durchsetzung oder auch Durchführung seiner ewigen Selbstbestimmung zum Eingang in die Geschichte bestimmt. Damit dürften unsere Ausführungen wirklich in dem Sinne trinitarisch orientiert sein, den — wie wir gleich sehen werden — die Schrift erheischt. Wie wir uns den ewigen Gott denken in ewiger Selbstbestimmung zur Behauptung seiner

unbedingten Selbständigkeit und in ewiger Selbstbestimmung zum Eingang in die Geschichte, so denken wir ihn uns auch in ewiger Selbstbestimmung zur Durchsetzung seiner Selbstbestimmung für die Geschichte." (S. 142.) D. Jelke will die altkirchliche, die schriftgemäße Trinitätslehre festhalten — mit seinen Ausführungen will er sie bloß dem wissenschaftlichen Bewußtsein mundgerecht machen. Aber was eben dargelegt wurde, ist gewiß nicht die Schriftlehre. Und die Darlegung ist auch nicht klar für das durchschnittliche wissenschaftliche Bewußtsein. Darüber braucht man sich nicht zu verwundern. Wer mit Begriffen der Wissenschaft das tiefe Geheimnis der Dreieinigkeit darlegen will, kommt zu unklaren Begriffen. — D. Reu, der unser Buch warm empfiehlt, urteilt über diesen letzten Punkt so: „Ob es Jelke gelungen ist, diese letzten Gründe immer zu erkennen — verschließen sie sich nicht oftmals letzten Endes unserer Erkenntnis? —, ist eine andere Frage. Mir will es scheinen, als habe er da oftmals mehr gesagt, als wir sagen können." (Kirchl. Zeitschrift, 1930, S. 361.) Das heißt, er hat Verkehrtes geredet.

Es mag noch auf einige Einzelheiten hingewiesen werden. (Die Dinge, um die es sich dabei handelt, sind allerdings nicht gerade Produkt der Erfahrungstheologie, werden aber unbedenklich von ihr verarbeitet.) „An sich wäre es ja denkbar, daß der von JEsu übernommene Tod, durch den als Lösegeld die vielen vom Todesgericht frei werden, selber auch für JEsum ein Gerichtstod ist, ein unmittelbares Erleiden des göttlichen Strafgerichts, das eigentlich die πολλοί treffen sollte. Aber diese Auffassung würde unser Wort nicht nur in Gegensatz zu dem Wesen des alttestamentlichen Opfers, sondern ebenso in Gegensatz zur Gottesknechtsweisſagung setzen." (S. 45.) „Die obedientia activa muß vielmehr die Führung bekommen, und das heißt doch, daß es wesentlich die aktive sittliche Leistung ist, die der sich in den Tod hingebende JEsus vollzieht, die ein Äquivalent für die von den πολλοί nicht vollzogene Leistung darstellt." (S. 46.) „Man wird im Sinne Pauli allein auf die Freiwilligkeit JEsu, dieses Leiden zu tragen (2 Kor. 8, 9), auf seinen Gehorsam dem Vater gegenüber (Röm. 5, 19) zu verweisen haben." (S. 49.) Damit hat sich D. Jelke die schwierige Aufgabe gestellt, die Aussagen der Schrift (Jes. 53; Gal. 3, 13 usw.) und des Bekenntnisses über die obedientia passiva zu entkräften. Dasselbe gilt von der Aussage: „Darum kann seine Gottheit recht eigentlich auch gar nicht als das immense pretium in Betracht kommen, das Gott geboten wird." (S. 62.) Schließlich der Satz: „Niemals hat Luther ein solches Tun Gottes als etwas Unvermitteltes angesehen; vielmehr war es ihm stets vermittelt durch den Glauben an Christum, in dem der Sünder sich dieses von Christo Geleistete ‚im allerinwendigsten Grunde des Herzens' aneignet, so daß sich in ihm das von Christo Geleistete potenziell, ethisch wiederholt." (S. 64.) Es wird D. Jelke unmöglich sein, aus der Schrift nachzuweisen, daß die Bedeutung des Glaubens für die Rechtfertigung irgendwie davon abhängt, daß sich das von Christo Geleistete im Glauben

potenziell, ethiſch wiederholt. Die Schrift verneint das, z. B. Röm. 3, 28 und Röm. 4, 5. Ebenſo unmöglich iſt es, Luther dafür als Zeugen beizubringen. Die aus Luther beigebrachte Stelle ſagt es durchaus nicht. „Ihm [Luther] iſt es ganz ſelbſtverſtändlich geweſen, daß eine ſubjektive Verſchuldung des Menſchen niemals ohne eine perſönliche Beteiligung des Schuldigen an der Sühnung aufgehoben werden kann: ‚Zum andern geußt Gott ſolche Gnade und Reichtum durch denſelbigen Menſchen [durch den Glauben an Chriſtum] aus. . . . Von dir will Gott haben aller ſeiner Gebote Erfüllung und Genugtuung ſeiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit.‘ (Erl. Ausg. 72, S. 186.) Es iſt ganz richtig, daß Luther immer wieder behauptet hat, die Rechtfertigung des Sünders erfolge dadurch, daß Gott ihm das Leben, Leiden, Sterben, Auferſtehen Chriſti zurechne. Aber niemals hat Luther ein ſolches Tun Gottes als etwas Unvermitteltes angeſehen; vielmehr war es ihm ſtets vermittelt durch den Glauben an Chriſtum, in dem der Sünder ſich dieſes von Chriſto Geleiſtete ‚im allerinwendigſten Grunde des Herzens‘ aneignet, ſo daß ſich in ihm das von Chriſto Geleiſtete potenziell, ethiſch wiederholt.“ Gewiß hat Luther eine abſolute Rechtfertigung verworfen. Er dringt auf die Notwendigkeit des Glaubens. „Die perſönliche Beziehung zum Mittler der Verſöhnung muß vorhanden ſein“, wie es D. Jelke ausdrückt. Aber Luther hat dieſe perſönliche Beziehung nicht darin gefunden, daß ſich das von Chriſto Geleiſtete im Gläubigen potenziell, ethiſch wiederholt. Luther hat doch tauſendmal geſagt, daß im Handel der Rechtfertigung alle Werke, alles Perſönlich-Ethiſche ausgeſchieden werden muß. Aber ſagt er nicht doch an unſerer Stelle, daß Gott von dem Menſchen aller ſeiner Gebote Erfüllung haben will, ehe er den Glauben aufnimmt zur Seligkeit? Gewiß will Gott von dir aller ſeiner Gebote Erfüllung, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Gerechtigkeit. Aber Luther weiſt den Gedanken ab, daß dieſe von Gott geforderte Erfüllung der Gebote von dir potenziell, ethiſch zu leiſten iſt; er ſagt mit ausdrücklichen Worten, daß ſie von Chriſto geleiſtet iſt und ſo dem Glauben zur Annahme dargeboten wird. Er ſagt einige Zeilen vorher: „Durch JEſum Chriſtum mußt du an Gott glauben und . . . wiſſen, daß ſolches alles nicht umſonſt oder ohne Genugtuung ſeiner Gerechtigkeit geſchehe. . . . Der Gerechtigkeit muß zuvor genug geſchehen ſein.“ Und einige Zeilen nachher: „Und glaube feſtiglich, daß nicht wir, ſondern Chriſtus für uns Gottes Gerechtigkeit genugtun mag und getan habe, und nicht um unſers Glaubens willen, ſondern durch Chriſti willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde.“ Und wie lautet doch die angezogene Stelle eigentlich? „Darum hat uns Gott gegeben zum erſten einen Menſchen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge genugtäte; zum andern auch durch denſelbigen Menſchen ſolche Gnade und Reichtum ausgießt, auf daß, ob wir wohl ſolche Gnade umſonſt und ohne Verdienſt, ja mit großem Unverdienſt und Unwürdigkeit empfahen, ſo iſt ſie uns doch nicht umſonſt noch ohne

würdiges Verdienſt gegeben, ſondern, als St. Paulus Röm. 5, 18 lehrt. . . . Darum iſt der heilige Apoſtel ſo fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben predigt, dazuzuſetzen ‚durch JEſum Chriſtum', auf daß nicht jemand einherplumpe und ſpreche: Ja, ich glaube an Gott, und laſſe es dabei bleiben. Nein, lieber Menſch, du mußt alſo glauben, daß du wiſſeſt, wie und durch welchen du mußt glauben, daß Gott von dir will haben aller ſeiner Gebote Erfüllung und Genugtuung ſeiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit." (St. L. Ausg. 12, 147.) Th. Engelder.

## The Meaning of 1 Cor. 9, 9. 10.

The above passage has caused Christian readers and interpreters not a little amount of difficulty, and errorists and unbelievers have used it as a basis for an attack on the inspired character of St. Paul's writings. It will then not be considered an unwarranted intrusion upon the time of our readers if we devote an article to the investigation of the meaning which must be assigned these words of the apostle. What Paul is setting forth in this paragraph of First Corinthians is the truth that the Christian minister has the right to expect the congregation which he serves to support him and to provide for his temporal needs. He states emphatically that he has authority to eat and to drink what the Corinthians possess, just as he has authority to be married, a status in which the other apostles find themselves, verse 5. A soldier, so he says, receives pay from those who engage him. A man who plants a vineyard eats the fruit of it. A shepherd enjoys the milk furnished by the animals making up his herd. And this is not merely, so he continues, a human way of reasoning, for the Law itself inculcates this very thing, v. 8. In Deut. 25, 4 it is written: "Do not muzzle an ox that is threshing." Is God concerned about oxen? V. 9. Must we not hold that He by all means speaks on our account? Yes, for our sakes it is written; for he who plows should plow in hope or anticipation, and he who threshes should likewise expect to share in what is produced.

Having thus traced the line of thought which the apostle follows, we find that in v. 9 a twofold difficulty meets us. It seems Paul denies that God cares for oxen, and, besides, he seems to be giving Deut. 25, 4 a meaning which the words do not possess. What shall we say? How modern exegetes of the modernistic type view the words of Paul we can well see from the remarks of A. Deissmann when he discusses Paul's use of allegory (*Paul, a Study in Social and Religious History*. By A. Deissmann. Translated by Wm. E. Wilson, p. 102 f.): "Instances of such violence [*i. e.*, allegorical exegesis] are,

for example, in Paul's Letter to the Galatians (Gal. 3, 16) the interpretation of the word *seed* (Gen. 3, 15) as singular, although the idea is actually intended to have a plural sense and elsewhere is interpreted by Paul as plural, Rom. 4, 18; 9, 8; or the subtle explanation of the story of the Fall favorably to the man, 1 Tim. 3, 13 f.; or the application of the words about the ox, which was not to be muzzled while threshing, Deut. 25, 4, to the apostles, 1 Cor. 9, 9 f.; cf. 1 Tim. 5, 18. St. Paul, moreover, when in the course of this interpretation he suggests that God does not care about oxen, speaks in these strangely unpractical and feeble words as a man from the city who does not regard animals in a simple way because he has never lived with them; and we notice how far he is from the splendid and powerful realism of the faith of Jesus, who from childhood onward had grown up in constant contact with animals and plants. Jesus cannot think that the sparrow falls to the ground without God's will, Matt. 10, 29; Luke 12, 6; cf. Matt. 6, 26; Luke 12, 24, and sees the flowers of the Galilean spring clothed by God Himself in their garments of more than royal splendor, Matt. 6, 28 f.; Luke 12, 27." That the criticism directed against St. Paul with respect to the passages in Galatians and First Timothy is entirely unjustified can easily be shown. Here, however, we are concerned with the words of St. Paul in First Corinthians. Deissmann brings out the difficulty which Bible readers encounter as they peruse this passage, and, Modernist that he is, he does not hesitate to charge St. Paul with an erroneous use of the Old Testament Scriptures.

Comparing our passage with Deut. 25, 4, we find that Paul quotes the Septuagint accurately. The Septuagint translation will be seen to be an accurate rendering of the original Hebrew. In Deut. 25 we have a number of regulations pertaining to the external life of the Israelites, and the impression the reader gets is that in v. 4 we have a humanitarian provision inculcating kindness toward dumb animals. Philologically the passage offers no difficulties. It is well known that μή introducing a question indicates that a negative answer is expected. Ὅτι in v. 10 is best taken in the causal sense.

Turning to the commentators, we meet various opinions with respect to our pasage, and we shall have to scrutinize the chief ones and see which one we can adopt, if any. We shall start with the explanation which Luther proposes. In his remarks on Deut. 25 he says, according to the German translation of the St. Louis Luther edition (III, 1592): "*'Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.' Dies wird geboten, damit sie, geuebt durch guetiges Verhalten gegen die Tiere, desto wohlwollender wuerden gegen die Menschen. Es ist aber ein sprichwoertlicher Ausspruch, den Paulus 1 Kor. 9, 9 ff. reichlich auslegt, so dass er sagt: Sorget*

*Gott fuer die Ochsen? Als ob er sagen wollte: Wiewohl Gott fuer die Ochsen sorgt, so laesst er doch dies nicht um der Ochsen willen schreiben, da sie nicht lesen koennen, so dass die Meinung des Paulus ist: Dieser Spruch wird nicht bloss von den Ochsen verstanden, sondern insgemein von allen Arbeitern, dass sie von ihrer Arbeit leben sollen, wie auch Christus sagt Luk. 10, 7: 'Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.'"* It will be seen that Luther holds strongly to the view that Deut. 25, 4 has reference to humane treatment of dumb animals. The difficulty which confronts us in the words of St. Paul, "Doth God take care for oxen?" he solves by attributing this meaning to the words of the apostle: "The Old Testament passage was not written for oxen because they cannot read." We might quite readily adopt this interpretation, which removes the whole difficulty, if the apostle had said: "Were these words *written* for oxen?" But such is not the phraseology which he employs. On the contrary, he says: "Is God concerned about oxen?" It seems impossible to give to these words the meaning which Luther puts into them.

Modern commentators, for instance, Rueckert and Tholuck, escape the difficulty by inserting the word "only," making the question read: "Is God concerned only about oxen?" It is true that now and then we are compelled in our interpretation to insert this word; for instance, Luke 14, 12, where the Savior evidently does not mean to prohibit our inviting relatives and neighbors to a meal, but wishes to inculcate the great and necessary lesson that kindness should be shown not only to those that are near and dear to us. In the present passage, however, the insertion of an "only" does not seem justified; at least, such an interpretation of these words does not suggest itself at once. Calvin's interpretation is practically the one which we just now rejected, though he somewhat seems to lean toward Luther's view of the passage. He says: *Quod [apostolus] autem dicit, non esse curae Deo boves, non ita intelligas, quasi excludere velit boves a providentia Dei, quum ne minimum quidem passerculum negligat, neque etiam, quasi velit allegorice exponere praeceptum illud, quemadmodum nonnulli vertiginosi spiritus occasionem hinc arripiunt omnia ad allegorias transferendi; ita ex canibus faciunt homines, ex arboribus angelos et totam Scripturam ludendo pervertunt. Sensus autem Pauli simplex est: Quod Dominus humanitatem erga boves praecipit, non id facere boum gratia, sed hominum potius respectu, propter quos etiam boves ipsi creati sunt. Illa igitur erga boves clementia nobis exercitatio esse debet ad excitandam inter nos humanitatem. . . . Intellige ergo, non ita esse curae Deo boves, ut solam boum rationem habuerit in ferenda lege; homines enim respexit ac eos assuefacere voluit ad aequitatem, ne operarium fraudarent sua mercede. Neque enim primae sunt bovis*

*partes in arando aut triturando, sed hominis, cuius industria bos ipse ad opus applicatur."*[1])

An interpretation of this passage which neither violates the analogy of faith nor the grammatical significance of our passage was proposed centuries ago by renowned Lutheran Bible scholars and is sponsored in our own times by Heinrici in Meyer's *Commentary on the New Testament* (1 Cor., 6th edition). Melanchthon, in his brief, but excellent *Commentary on First Corinthians,* says with respect to our passage: *"Allegoria Mosaica haec est: Non ligabis os bovi trituranti. Hanc imaginem ritus servandi in armento eleganter transfert ad homines, qui faciunt operas. Ut necesse est armentum pasci, ita multo magis hominem, cuius laboribus fruimur, ali necesse est. Quod autem inquit: Num boves Deo curae sunt? non tollit providentiam, sed hoc tantum dicit: Non scribi leges boum causa, sed disciplinae hominum causa, videlicet ut homines discant iusta officia."*[2]) Melanchthon, it is evident, does not charge Paul with teaching that God does not care for the well-being of dumb creatures; neither does he deny that Deut. 25, 4 refers to oxen. In one way he agrees with Luther, when he says that Paul wishes to express the thought that Deut. 25, 4 was not written for the sake of

---

1) "When he [the apostle] says that oxen are of no concern to God, do not understand him as if he wished to exclude oxen from the providence of God, because He neglects not even the smallest sparrow; nor must you understand him as if he wished to give an allegorical meaning to this commandment [of Moses]. Some dizzy-headed fellows, it is true, believe that here an opportunity is furnished them to take everything over into the field of allegory; thus they let dogs represent men, trees angels, and in their silliness pervert all the Scriptures. But the meaning of Paul is simply: When the Lord enjoins humane treatment of oxen, He does it, not on account of the oxen, but rather on account of men, for whose benefit the oxen also were created. This kindness toward oxen must therefore be an urge for us, arousing kindliness among ourselves. . . . Understand, then, that in this sense oxen are not of concern to God, as if He, in giving the Law, referred only to them; for He thought of men, and it was His wish to accustom them to fairness in order that they might not defraud the laborer of his hire. It must be remembered, too, that in plowing and threshing the ox is not playing the chief rôle, but man, who, laboring industriously, is employing the ox in his work."

2) "This is an allegory of Moses: 'Thou shalt not muzzle the ox when he treadeth out the corn.' What here in a figurative way is enjoined concerning the proper treatment of cattle, he [Paul] elegantly takes over into the sphere of men who perform labors. Just as cattle must be fed, so much more man must be provided for, whose labors we are making use of. But when he says: 'Does God care for oxen?' he does not abrogate divine providence, but merely states that the laws were written not for the sake of oxen, but for the sake of human discipline, that men might learn what their just duties are."

oxen, but for the purpose of training men in the right way. There is a new element, however, in his interpretation. He looks upon the Deuteronomy passage as being allegorical: *"Allegoria Mosaica haec est,"* etc. — a view which Calvin vehemently rejects, as the reader has noted. Melanchthon is followed by the famous Lutheran interpreter of Paul, Balduin (1575—1627), who was professor at Wittenberg and who in his great commentary on the Pauline epistles, a masterpiece of sanctified industry and learning, says: *"Verum Paulus noster aperte docet, legem illam non proprie ad boves pertinere, sed figurate aliud quid notare in domo Dei. . . . Quibus verbis veram applicationem legis divinae ostendit, quae propter homines magis lata sit quam propter boves."*[3] In paraphrasing our passage, Balduin says: *"Deus enim in lege quando praecepit, ne bovi trituranti os obligetur, certe non propter bovem duntaxat istud praecepit, sed vel maxime propter homines, qui in ministerio vivunt."*[4] Balduin furthermore says: *"Allegatio Scripturae non semper secundum literam fieri debet, sed saepe sensu allegorico aut mystico, qui a Spiritu Sancto inprimis intentus fuit, quemadmodum hic ab apostolo lex Mosaica de bove triturante allegatur et propter nos lata esse dicitur, ut exinde liberalitatem erga ministros verbi discamus v. 10."*[5] In the same connection he states: *"Providentia Dei extendit se ad creaturas rationales ac irrationales. Nam et boves Deo curae sunt. Ps. 36, 7; 104; 136; 146; Matt. 10, 29."*[6]

As stated before, Heinrici takes practically the same view. He recognizes here an instance of allegorical interpretation, which, as he says, consists merely in the application of the historical sense, proceeding *a minori ad maius.* When Paul asserts that God does not care for oxen, he speaks from the point of view of allegory, saying that according to the mystic sense of the passage it has no reference to oxen. We must not imagine, says Heinrici, that Paul wishes to deny that Deut. 25, 4 attributes loving concern for dumb creatures

3) "But Paul teaches plainly that this law properly does not refer to oxen, but by means of a figure denotes something in the house of God. . . . In his words he points out the true application of the divine Law, which was given more for the sake of men than for the sake of oxen."

4) "For when God in the Law enjoined not to muzzle an ox which is threshing, He certainly did not enjoin this merely on account of the ox, but chiefly on account of men who are serving."

5) "Scripture must not always be quoted according to the letter, but often according to the allegorical or mystic sense, which was chiefly intended by the Holy Spirit, just as here the Mosaic Law about the threshing oxen is quoted by the apostle and is said to have been given on our account, that we there might learn liberality toward ministers of the Word, v. 10."

6) "Divine providence extends to rational and irrational creatures; for oxen also are of concern to God," etc.

to God. The passage has its grammatical and historical significance, which will stand forever, and Paul must not be looked upon as intending to take one jot or tittle away from it. It is only when we inquire what the passage teaches us allegorically that Paul's denial comes into consideration. Evidently the point of importance is, How does Heinrici prove that Paul must not be charged with depriving Deut. 25, 4 of its native meaning? Here we are dealing with the *crux* of the whole matter. To acquaint our readers with Heinrici's argumentation, we quote him verbatim: *"Demnach stellt der so verfahrende Ausleger den geschichtlichen Sinn einer Stelle nicht als solchen, nicht an und fuer sich, in Abrede, sondern eben nur (was sich dem Leser von selbst verstand) nach der hoeheren, vorbildlichen Bestimmung des Spruchs, nicht als historischer, sondern als allegorisierender Erklaerer zu Werke gehend, welch Verfahren in der vorbildlichen Bestimmung des Gesetzes ueberhaupt (Kol. 2, 17), durch welche es ueber sich selbst hinausweist, seine Berechtigung und zugleich je nach dem Bedarf in den einzelnen Faellen ebenso seine Freiheit wie in der Notwendigkeit der Gottangemessenheit seine ethische Schranke hat."* While not willing to endorse unqualifiedly the last words quoted, it seems to us that the general tenor of the statement must receive our approval. We hold that Paul accepts the Old Testament Scriptures in their native sense. A perusal of his epistles will show that he by no means finds in the holy writings merely an allegorical significance. To mention but a few instances, let us think of the references to the story of Abraham in Rom. 4, the various instances from the history of Israel alluded to Rom. 9—11, and of the account of the plague, 1 Cor. 10, in all of which passages he retains the historical meaning. That Paul took this view of the Old Testament Scriptures is likewise confirmed by the speeches of his recorded in the Book of Acts, especially the great address delivered in Antioch of Pisidia. Cf. Acts 13, 16—41. We may agree with Heinrici when he says in the words quoted that the readers of St. Paul's letters regarded it as self-evident that to him the Scriptures meant exactly what they say.

At the same time, however, Heinrici is right when he insists that to Paul the old Law with its many provisions was a shadow of things that were to come. In speaking of the numerous regulations concerning food and drink, holy-days, new moons, and Sabbath-days, the apostle, while by no means denying that these regulations were binding for the Israelites during the time of the Old Covenant, says that they have lost their validity, and their significance for us is that they pointed forward to the great blessings of the New Covenant, Col. 2, 16. 17. Paul held exactly the view which the inspired writer of Hebrews voices, Heb. 10, 1: "For the Law, having a shadow of good things to come and not the very image of the things, can never

with those sacrifices which they offered year by year continually make the comers thereunto perfect." Cf. also Heb. 9, 9.

Whenever, therefore, we find that Paul gives an allegorical or typical meaning to an Old Testament passage or incident, let us recognize that this is in full keeping with the clearly expressed Scripture truth that the Old Testament is full of signs, types, and symbols. Bearing this in mind, we can well understand Paul's reference to the story of Hagar and Sarah in Gal. 4 as a typical prophecy, depicting the two covenants, the Covenant of the Law and the Covenant of Grace. Is it necessary to add the caution that the Christian interpreter must not place himself on the same level with St. Paul and begin to allegorize as some inner prompting may urge him? Paul was an inspired apostle; his exposition of Old Testament texts is that of the Holy Spirit. Cf. 1 Thess. 2, 13. We, on the other hand, can merely repeat what the inspired writers have told us, and while on the basis of their instruction we assert that the Old Testament history and literature in many ways foreshadow the times and events of the New Covenant, it is only in those instances which they themselves point out that we can with complete assurance speak of a typical or allegorical meaning as attaching to Old Testament passages. When we go beyond these limits, we have to be very hesitant and can no longer speak with positive confidence, but rather have to be satisfied with mere probabilities, which perhaps are edifying, but cannot be used as a foundation of our faith and hope. While we unhesitatingly say that in Deut. 25, 4 the native sense was intended by God to be given an application to the support of ministers of the Word, we can, for instance, not with assurance say that the provision Ex. 23, 6, "Thou shalt not wrest the judgment of thy poor in his cause," can be given a typical application, making it refer particularly to some New Testament institution or event.

In conclusion, criticism like that of Dr. Deissmann directed against the inerrancy of Paul's epistles need not perturb us. *A priori* we know that it is not justified, and a careful examination of all facts involved brings out that what Deissmann finds objectionable can well be explained and harmonized with the rest of the Scriptures.

W. Arndt.

## Saulus — Paulus.

„Alle Schrift [iſt] von Gott eingegeben", 2 Tim. 3, 16. Daß alle Schrift diviniter inspirata iſt, ſteht uns feſt, auch, Gott Lob, unſern Gemeinden. Wir verteidigen dieſen Satz gegen alle Angriffe der modernen Theologie und der höheren Kritik.

Iſt dies uns aber nur eine bloße Theſe, oder iſt es uns in Fleiſch und Blut übergegangen? Das Evangelium iſt göttliche Kraft und

göttliche Weisheit, 1 Kor. 1, 24. Ziehen wir aber auch die letzten Konsequenzen dieser Schriftaussage? Ist unser Wort und unsere Predigt „in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit oder in Beweisung des Geistes und der Kraft"? 1 Kor. 2, 4. Operieren wir in der Weise mit dem Worte Gottes, daß wir es in unsern Predigten, in der pastoralen Arbeit, in Debatten mit Ungläubigen und Weltmenschen in das Vordertreffen stellen, es stets das Schwert des Geistes sein lassen?

Daß nun wirklich das Wort Gottes eine *δύναμις θεοῦ* ist (1 Kor. 1, 18; Röm. 1, 16) und wir dies auch ins Leben umsetzen sollen, zu diesem Zweck hat der Heilige Geist uns in der Heiligen Schrift dieser Wahrheit nicht nur aufs festeste versichert, sondern uns auch verschiedene Beispiele gegeben, die die Kraft des göttlichen Wortes an den Tag legen. Vor allem finden wir eine demonstratio ad oculos in der Bekehrung des Apostels Paulus. Es ist das ein eklatantes Wunder der Kraft des Wortes Gottes. Und sowohl in der Verteidigung des Satzes *πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος* als auch zur gläubigen Anwendung dieses Satzes in Schrift, Predigt und Seelsorge wollen wir uns den Saulus von Tarsus im Gegensatz zu Paulus dem Apostel vorführen. Der Kontrast ist so scharf, als hätten wir es mit zwei verschiedenen Personen zu tun. Folgen wir dem Bericht der heiligen Geschichte.

Eine stürmische Ratssitzung endigte in der Verurteilung des ersten Märtyrers, Act. 6, 13—7, 54. Bald darauf begegnen wir zum erstenmal dem Saulus von Tarsus, und zwar bei der tumultuarischen Steinigung des Stephanus. Des jungen Pharisäers intensive Opposition gegen Christum und die Christen zeichnet die heilige Geschichte drastisch in dem kurzen Satze: „Saulus hatte Wohlgefallen (*συνευδοκῶν*) an seinem Tode", Act. 8, 1; vgl. 22, 20.

Welch leidenschaftliche, fanatische Feindschaft des Saulus gegen Christum offenbaren uns nicht diese wenigen Worte! Er findet Wohlgefallen an den Qualen eines Menschen, der ihm nichts zuleide getan hat, der unter den Steinwürfen der Glieder des Hohen Rats sein Leben aushaucht! Ja nachdem er sozusagen Blut geschmeckt hat, wartet er nicht, bis ihm noch weitere Opfer zugeführt werden, sondern spürt sie selbst auf, indem er hin und her in die Häuser geht und Männer und Weiber hervorzieht und sie ins Gefängnis überantwortet, 8, 3. Es war dies auch nicht etwa nur eine vorübergehende Aufwallung des Gemüts. Einem Raubtier gleich hielt er an zu schnauben (*ἔτι ἐμπνέων*) mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn, 9, 1. Ja selbst dies genügt ihm bald nicht mehr. Auch in entfernten Orten will er die verhaßten Bekenner des Namens JEsu zum Tode befördern. Niemand hatte ihn dazu aufgefordert; er bot sich selbst an; er ging hin zum Hohenpriester und bat ihn (22, 5; 26, 12) um Briefe gen Damaskus, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem, 9, 1 f.

Dies Gerücht, daß Saulus der fanatiſchſte Chriſtenverfolger ſei, fand ſehr weite Verbreitung. Als dem Ananias zu Damaskus der Auftrag wurde, ſich zu Saulus zu begeben, entgegnete er verwundert: „HErr, ich habe von *vielen* gehört, wieviel übles er deinen Heiligen zu Jeruſalem getan hat", 9, 13. 21. Und als Paulus nach ſeiner Bekehrung nach Jeruſalem kam und „verſuchte ſich bei die Jünger zu machen, *fürchteten* ſie ſich alle vor ihm und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre", 9, 26.

Paulus beſchreibt auch ſelbſt in der Apoſtelgeſchichte ſeine grenzenloſe Feindſchaft gegen Chriſtum vor ſeiner Bekehrung: „Ich habe dieſen Weg verfolgt *bis an den Tod*. Ich band ſie und führete ſie ins Gefängnis, beide Mann und Weib", Act. 22, 3: 4. In ſeiner Apologie vor dem König Agrippa bedient er ſich noch ſtärkerer Ausdrücke: „Ich meinte bei mir ſelbſt, ich müßte viel zuwidertun dem Namen JEſu von Nazareth, wie ich denn auch zu Jeruſalem getan haben, da ich *viel* Heilige ins Gefängnis verſchloß, darüber ich Macht von den Hohenprieſtern empfing, und wenn ſie erwürget wurden, half ich das Urteil ſprechen" (gab ich meine Stimme ab gegen ſie, *κατήνεγκα ψῆφον*). „Und durch alle Schulen peinigte ich ſie oft und zwang ſie zu läſtern und war überaus unſinnig" (tobend, *ἐμμαινόμενος*) „auf ſie, verfolgte ſie auch bis in die fremden Städte."

Aus der Apoſtelgeſchichte gehen wir zu den Selbſtzeugniſſen des Apoſtels in ſeinen Briefen über. „Ihr habt ja wohl gehöret", leſen wir Gal. 1, 13 f., „meinen Wandel weiland im Judentum, wie ich *über die Maßen* verfolgte die Gemeinde Gottes und zerſtörte ſie." Vgl. Phil. 3, 6. Obſchon der Apoſtel mehr gearbeitet hatte als die andern alle, 1 Kor. 15, 10, nennt er ſich doch in tiefer Demut eine „unzeitige Geburt" (*ἔκτρωμα*), „den geringſten unter den Apoſteln", „als der ich nicht wert bin, daß ich ein Apoſtel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolget habe", 1 Kor. 15, 8 f.; vgl. Eph. 3, 8. „Seinem rechtſchaffenen Sohn im Glauben", dem Timotheus, geſteht er, daß er zuvor geweſen ſei ein Läſterer, Verfolger und Schmäher und bezeichnet ſich dann als den „vornehmſten unter den Sündern", 1 Tim. 1, 13.

Allerdings erklärt der Apoſtel, daß er damals „unwiſſend, im Unglauben", gehandelt habe; ſonſt hätte er ja auch in der Gefahr der Sünde wider den Heiligen Geiſt geſtanden. Aber damit wird ſeine damalige markierte Feindſchaft gegen Chriſtum nicht gemildert, eine Feindſchaft, die aus bewußteſter Überzeugung hervorging und infolgederen er mit vollſter Überlegung ſeine Opfer zum Tode führte. Er war keineswegs ein blindes Werkzeug in den Händen des Synedriums. Er war nicht nur der *Arm*, ſondern eigentlich die *Seele* der Chriſtenverfolgung. Er war in der Tat ein *übermäßiger Zelot* (*περισσοτέρως ζηλωτής*) für die väterlichen Überlieferungen, Gal. 1, 14. Er ſah in dem Chriſtentum den gefährlichſten Feind des Judentums;

Chriſtus war ihm ein Geſetzesſchänder, ein Gottesläſterer, der mit Recht gekreuzigt worden ſei. Die Gerechtigkeit, die der Nazarener forderte, ſtand ihm in unverſöhnlichem Gegenſatz zu der δικαιοσύνη, die er und die phariſäiſche Schule ſich zum Ziel geſetzt hatten und deren Werke ihm die ewige Seligkeit einbringen ſollten.

Jetzt tritt ein völliger Umſchwung ein. Wir ſehen einen Paulus erſtehen, den Knecht (δοῦλος) des verfolgten JEſus.

Wollten wir des Apoſtels weitverzweigte Tätigkeit auch nur in Umriſſen zeichnen, ſo würde uns dies viel zu weit führen. Er trug den Namen deſſen, den er ſo bitter verfolgt hatte, als auserwähltes Rüſtzeug „vor die Heiden und vor die Könige und vor die Kinder von Iſrael", Act. 9, 15. Und wie er „von Jeruſalem an und umher bis an Illyrikum" (ja bis nach Rom und Spanien) „alles mit dem Evangelium Chriſti erfüllt", Röm. 15, 19 f., und „ſich ſonderlich befliſſen hat, das Evangelium zu predigen, wo der Name Chriſti noch nicht bekannt war", 2 Kor. 10, 15, iſt uns genügend bekannt.

Aber ebenſo ſtaunenswert wie der Umfang ſolcher Wirkſamkeit iſt des Apoſtels ſelbſtloſe Hingabe. Er nennt ſich nicht nur einen Knecht JEſu Chriſti, er war es auch im vollſten Sinne ſtets und überall. Was er lebte, das lebte er Chriſto, 2 Kor. 5, 15. Leben und Chriſto dienen waren dem Apoſtel ſynonyme Ausdrücke. „Gleich einem Lichte, das ſich ſelbſt verzehrt, indem es brennt, ſo verzehrt ſich Paulus im Dienſte Chriſti." Täglich wird er angelaufen, und doch trägt er Sorge für alle Gemeinden. Wo jemand ſchwach wird, da wird er auch ſchwach; wo jemand geärgert wird, da brennt er, 1 Kor. 9; 2 Kor. 11. Ohne Unterlaß gedenkt er aller Brüder in ſeinem Gebet, Röm. 1; Phil. 1; Eph. 1. Er wird den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, macht ſich jedermann zum Knecht, damit er ihrer etliche gewinne, 1 Kor. 9; Röm. 9.

Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß ihm die Nachfolge Chriſti wahre Herzensſache war; ja es war ihm die Seele ſeines apoſtoliſchen Wirkens. Beſtändig jagte er nach (διώκω) dem vorgeſteckten Ziel, Phil. 3. Aufs ängſtlichſte war er beſorgt, daß er nicht ſelbſt verwerflich werde, indem er andern predige, 1 Kor. 9, 27. „Nur ſelig!" iſt ſein Wahlſpruch, der in allen ſeinen Briefen durchklingt. Er kreuzigt den alten Menſchen ſchonungslos, auf daß der ſündliche Leib aufhöre und er der Sünde hinfort nicht diene, Röm. 6, 6; er ringt danach, durch und durch geheiligt zu werden, 1 Theſſ. 5, 13, und führt ein ununterbrochenes Gebetsleben. Allen Eigenruhm lehnt er aufs entſchiedenſte ab; was er iſt, was er getan hat, ſchreibt er allein der in ihm mächtigen Gnade Gottes zu, 1 Kor. 15.

Und was hat Paulus nicht im Dienſte ſeines HErrn gelitten! Man leſe die Schilderung dieſer Leiden 2 Kor. 11. „Wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEſu an unſerm Leibe und werden immerdar in den Tod gegeben um JEſu willen", 2 Kor. 4, 10 f. Je-

doch, er trägt ſeine vielen und großen Leiden nicht nur mit Geduld und Ergebung; er rühmt ſich ſogar ſeiner Trübſale, Röm. 5, 3. Welch heldenmütiger Glaube, welch unentwegte Hoffnung, welch unauslöſchliche Liebe zum Heiland! Und welch ein großer Abſtand, welch greller Gegenſatz zwiſchen einem Saulus und einem Paulus! Wie Feuer und Waſſer, Tag und Nacht.

Saulus verficht die eigene Gerechtigkeit aus Werken — Paulus iſt der begeiſterte Verkündiger der Gerechtigkeit aus Gnaden. Phil. 3, 9. Saulus ein Geſetzesmenſch — Paulus ein Glaubensheld. Saulus der jüdiſche Partikulariſt — Paulus der Vorkämpfer der allgemeinen Gnade. Saulus der phariſäiſche Eiferer für die Überlieferungen und Menſchengebote — Paulus der Verfechter der chriſtlichen Freiheit. Saulus mordet die Anhänger derſelben Sache, für die Paulus ein Märtyrer wird. Saulus haßt mit fanatiſcher Wut, was Paulus liebt mit hingebender Seele.

Wie kam dieſe große Umwandlung, dieſe „neue Kreatur", καινὴ κτίσις, 2 Kor. 5, 17, zuſtande? Es iſt nicht damit abgetan, daß man ſagt, die plötzliche Lichterſcheinung des HErrn, Act. 9, habe dies alles bewirkt. Auch den Wärtern am Grabe wurde eine „reale Angelophanie" zuteil; dieſe wurden dadurch aber keineswegs bekehrt, ſondern ließen ſich als Mundſtück einer albernen Lüge gebrauchen. Nein, wir ſehen hier, daß der Apoſtel aus Erfahrung ſpricht, wenn er das Evangelium göttliche Kraft (δύναμις θεοῦ) und göttliche Weisheit nennt. Nur die göttliche Allmacht der Gnade konnte aus einem ſcharfſinnigen und erbitterten Feinde einen glaubensgehorſamen Heidenapoſtel machen. Nur die dem Evangelium innewohnende Gotteskraft konnte der ſtarren Willenskraft die ganz entgegengeſetzte Richtung geben. Wir ſehen denn auch, wie in den Worten: „Ich bin JEſus, den du verfolgeſt. Es wird dir ſchwer werden, wider den Stachel zu lecken", 9, 5, ſowohl Geſetz wie Evangelium liegt. Er wird dann an Ananias gewieſen, damit dieſe Kraft Gottes weiter an ihm wirke.

Mit Erklärungsgründen, aus der Vernunft geſchöpft, kommt man nicht von der Stelle. Man bedenke: Der junge, emporſtrebende Phariſäer, dem als anerkanntem Vorkämpfer ſeiner Sekte weitere Ehrungen bevorſtanden, ſollte eine glänzende Laufbahn aufgeben, um, ſtatt ein Führer zu ſein, ein δοῦλος des verachteten Nazareners zu werden. Und was wird ihm ſeitens des HErrn als Lohn gezeigt? „Ich will ihm zeigen, wieviel er l e i d e n muß, um meines Namens willen", 9, 16. Ja, den Gekreuzigten muß Paulus jetzt mehr lieben als Vater und Mutter, Freunde und Verehrer, einen Gamaliel und ſonſtige Würdenträger. Wie will man dies alles anders „erklären" als durch die dem Evangelium innewohnende Gotteskraft?

Tatſachen beweiſen, ſagt auch die ungläubige Welt. Wohlan, hier iſt eine geſchichtlich feſtgegründete Tatſache für die Wahrheit des Satzes, daß die Predigt des Kreuzes denen, die berufen ſind, ſich als göttliche

Kraft und göttliche Weisheit bewährt, 1 Kor. 1, 23. 24. Ja, diese göttliche Torheit ist weiser, als wir Menschen sind, diese göttliche Schwachheit stärker als wir Menschen, V. 25. Wir wollen sie lehren und leben, um ihretwillen leiden, im Vertrauen darauf fröhlich sterben und mit ihr siegen.

Yonkers, N. Y. A. W. Meyer.

## Heidnische Missionspropaganda hierzulande.

### Anmerkungen zum Bahaismus.

„Was ist eigentlich der Bahaismus? Ist er eine Art Freimaurertum? So will er mir erscheinen. Nun kommt der Teufel noch mit diesem Geschmeiß!" So schrieb vor einiger Zeit ein Pastor, in dessen Gemeinde eine junge gebildete Dame vom lutherischen Glauben abgefallen und zum Bahaismus übergetreten war. Er fügte hinzu: „Sie ist jetzt so verwirrt, resp. so verrückt, daß an eine Rettung dieser unglücklichen Seele nicht zu denken ist."

Die Sache bewog uns, den Bahaismus etwas näher zu studieren. Aus den uns vorliegenden bahaistischen Flugblättern war wenig Auskunft zu erlangen; denn das Material, das sie boten, war nicht eine wissenschaftliche Darlegung dieser Bewegung, sondern eigentlich nur, was der Amerikaner blurb nennt, eine vage, enthusiastische Anpreisung des „großen Apostels" Bab und seiner „epochemachenden" Religionsbewegung. Wir wandten uns daher dem Bericht des Bureau of the Census (Religious Bodies, 1926) zu, um zu erfahren, was unsere Regierung offiziell über diese Sekte berichtet. Aber auch was wir hier lasen, war enttäuschend; denn was da gesagt ist, ist nicht weniger blurb, als was wir in den bahaistischen Flugblättern fanden.

Der vorliegende Artikel soll dementsprechend zwei Zwecken dienen. Zunächst möchten wir die Leser darauf aufmerksam machen, daß man sich in der Beurteilung der hiesigen Sekten nicht ausschließlich nach dem Bericht des Bureau of the Census richten darf, wenigstens nicht, soweit die Lehre in Betracht kommt. Zum andern erschien uns auch der Bahaismus, der wie in Europa, so auch hierzulande Propaganda macht, als eine so gefährliche Bewegung, namentlich für gebildete Personen, daß man ihn nicht ignorieren sollte.

Was die Statistik betrifft, so ist der offizielle Regierungsbericht wohl ziemlich zuverlässig. Danach hatten die Baha'is im Jahre 1926 in unserm Lande 44 „Versammlungen" oder Gemeinden mit 1,247 Gliedern, allerdings nur eine geringe Zahl, aber doch bedeutend in Anbetracht der Tatsache, daß diese Bewegung hierzulande noch nicht lange existiert, und besonders auch deshalb, weil sie vornehmlich unter den Gebildeten Anhänger sucht. Im letzten Jahrzehnt ist die Missionspropaganda dieser heidnischen Sekte allerdings etwas ins Stocken ge-

raten; denn im Jahre 1916 zählte ſie 57 „Verſammlungen“ und 2,884 Glieder. Doch hatte man damals wohl die Zahlen viel zu hoch angegeben.

In bezug auf die Lehre des Bahaismus teilt der Regierungsbericht nach der Auslegung des eigentlichen Gründers der heutigen Baha'i-Sekte 'Abdu'l-Baha das Folgende mit:

"Unfettered search after truth and the abandonment of all superstition and prejudice; the oneness of mankind — all are 'leaves of one tree, flowers in one garden' —; religion must be a cause of love and harmony, else it is no religion; all religions are one in their fundamental principles; religion must conform with science, bringing faith and reason into full accord; and recognition of the unity of God and obedience to His commands as revealed through His divine manifestations.

"There should be no idle rich and no idle poor; every one should have an occupation; for 'work in the spirit of service is worship.' Compulsory education is advocated, especially for girls, who will be the mothers and the first educators of the next generation. In all walks of life both sexes should have equal opportunities for development and equal rights and privileges.

"An auxiliary international language should be adopted and taught in all the schools in order to bring men into closer fellowship and better understanding. In the interest of universal peace there should be established a universal league of nations, in which all nations and peoples should be included, and an international parliament to arbitrate all international disputes."

So weit das Zitat. Der Leſer erkennt ſogleich, daß er es hier mit einer heidniſchen Sekte zu tun hat, die die Lehren des Chriſtentums verwirft, aber doch auf Grund der natürlichen Erkenntnis Gottes und der allgemeinen Nächſtenliebe eine Religion aufbaut, die, ganz praktiſch eingeſtellt, dem Wohl der heutigen Welt dienen will, namentlich durch liebevolle Verbrüderung der Völker. Hinter dem Bahaismus ſteckt daher, wie jener Paſtor ganz richtig bemerkte, ein Stück Freimaurertum, ſo daß unſere landesüblichen Logen und Moderniſten darin eine ganz nahe verwandte Schweſterreligion erkennen können.

Auf Grund des obigen Zitats bemerkt der Regierungsbericht ganz im Einklang mit dem Zitierten: "Thus the mission of Bahā'u'llah is the spiritual unity of mankind. While he came to the East, his mission is to the West as well, and his teachings are suited to all classes and conditions of men. At present there are Bahā'is located not only in Mohammedan countries, but also throughout Europe, the United States, and Canada; and this phenomenal spread of the movement, the Bahā'is believe, is due to the fact that Bahā'u'llah fulfilled the prophecies of all religious beliefs, both past and present; and through the power of the Bahā'i movement, there is being created a new religious unity in the world." (S. 74 ff.)

Hätte man nun nichts weiter als diesen Regierungsbericht und die Flugblätter und Zeitschriften, die die Baha'is selber verbreiten, so könnte man kaum die riesigen Gefahren erkennen, die wirklich im Bahaismus stecken. Menschlich geredet, könnte man fast meinen, der Bahaismus verfolge doch schließlich eine edle Tendenz und könne wirklich etwas Gutes in der heutigen glaublosen, haßschwangeren Welt ausrichten. Aber was hier der westlichen Zivilisation als Bahaismus angepriesen wird, ist nicht Bahaismus im Sinne der Gründer dieser orientalischen Sekte. Es ist nur Verstellung nach außen, um einer untreuen, ungläubigen „westlichen Christenheit" den Sprung von der Burg der göttlichen Wahrheit in das christusfeindliche Lager der Lüge und des Betrugs leicht zu machen.

Daß dies Tatsache ist, hat neuerdings ein christlicher Missionar in Persien, William McElwee Miller, M. A., B. D., Missionar der Presbyterianerkirche in Meshed, Persien, in seinem feinen Buch *Bahā'ism; Its Origin, History, and Teachings*, klar bewiesen.*) Das Buch verdankt seine Entstehung der Liebe zur Wahrheit und direktem Missionsinteresse, was sich auf allen Seiten des Werkes widerspiegelt. Auf einer Reise durch Europa fand nämlich Missionar Miller in der Schweiz auch bahaistische Literatur ausgestellt. Die Verkäuferin, eine abgefallene Christin, nicht ahnend, daß sie es mit einem christlichen Missionar zu tun habe, der in Persien den Bahaismus amtlich bekämpfte, pries ihm das „neue" Schwarmgeistertum in so glühenden Worten an, daß er, nach Persien zurückgekehrt, es für seine Pflicht hielt, das Abendland über die heimtückischen Gefahren des Bahaismus aufzuklären. Seine Bitte an die Literaturbehörde der Missionskommission wurde dahin beantwortet, er solle selbst ein solches Werk verabfassen, besonders da er mit der ganzen einschlägigen, von Europäern und Morgenländern herrührenden Literatur bekannt sei. Daraufhin trieb er weitere Studien, wobei er kein persisches, arabisches, englisches und französisches Werk über den Bahaismus unberücksichtigt ließ, bis er endlich imstande zu sein meinte, der Welt die Wahrheit über den Bahaismus zu sagen. Das Werk ist tatsächlich eine wertvolle Quelle für das Studium des Bahaismus, eine höchst wissenschaftliche, objektiv gehaltene Darlegung der ganzen Bewegung von ihrem Anfang an bis zur Jetztzeit. Dr. Speer urteilt darüber: "This book needs no apologetic or commendatory introduction. It stands on its own merit. But I am glad to introduce its author as a competent and careful scholar, as a faithful and effective missionary, and as a dear and trusted friend. . . . He has lived in the Persian mind. Inevitably he has been brought into contact with Bahā'ism and is thoroughly familiar with its literature and with its life and thought. He has done a valuable and necessary service in

*) *Baha'ism; Its Origin, History, and Teachings.* By *William McElwee Miller, M. A., B. D.*, missionary of the Presbyterian Church, U. S. A., at Meshed, Persia. Introduction by *Robert E. Speer, D.D.* 214 pages, 5½×7¾. Fleming H. Revell Co., New York. Price, $2.00.

setting forth with accuracy and trustworthiness the truth about Bahā'ism. No religion has been so widely misrepresented in its presentation in the West. It is well to have it described with competence and veracity in Mr. Miller's book, as it has been in history and as it is in Persia to-day.

"Some of these Western transformations of Bahā'ism have had much vogue in America, and voluntary missionaries have represented the faith as an enlightened humanism with a new and original message of universal peace. As a matter of fact there is not one truth in these Occidental representations of Bahā'ism that is not borrowed from Christianity, while practically all that constitutes the real Bahā'i faith has been sloughed off and forgotten.... It contains no authentic message about either God or man, and it has no dynamic with which to propel its borrowed ideas. Mr. Miller's book tells the truth about it. And this book is needed and will do good." Wir sind bereit, das, was Dr. Speer hier über das Buch sagt, zu unterschreiben.

Allerdings können wir für diesen kurzen Aufsatz nur das Wichtigste aus diesem Buche herausgreifen. Da ist zunächst die Lehre des Bahaismus. In dem letzten Kapitel seines Buches behandelt Missionar Miller die Frage: "Can a Christian become a Bahā'i?" Das ganze Kapitel ist eine Erwiderung auf die Behauptung des Baha'i-Apostels 'Abdu'l-Baha, der auf seiner Missionsreise in Amerika einst sagte: "Whoever acts completely in accordance with the teachings of Christ is a Bahā'i." Miller aber weist nach, daß schon der gegenwärtige Hohepriester des Bahaismus, Shoghi Efendi in Syrien, seinen Großvater 'Abdu'l-Baha der Lüge überführt hat. Er sagte nämlich dem Verfasser des Buches, daß nur der ein rechter Baha'i sei, der den Vorläufer des Bahaismus, den sogenannten Bab, den Gründer der Sekte, Baha'u'llah, sowie den wirklichen Propheten ("true exemplar"), 'Abdu'l-Baha, und seine Schriften als göttlich anerkenne, ja ihnen den absolutesten Gehorsam zu versprechen willig sei. Der „schöne" Bahaismus im Abendland wird daher gleich zu einer häßlichen Maske, sobald man den orientalischen Schleier ein wenig lüftet. Aber das ist noch nicht alles. Nach bahaistischer Lehre ist das Folgende die einzig rettende Wahrheit:

1. Christus ist durch Baha'u'llah ersetzt worden. Christus war allerdings nach bahaistischer Auffassung für seine Zeit eine „Offenbarung Gottes", just wie es Abraham, Moses und Mohammed waren; aber die JEsusepoche ist jetzt vorüber, und weder er noch seine Lehren genügen mehr für die Bedürfnisse der Gegenwart. "The Bahā'i reverences Christ and Mohammed and all God's former messengers to mankind, but he recognizes Bahā'u'llah as the bearer of God's message for the new age in which we live, as the great world-teacher, who has come to carry on and consummate the work of his predecessors." (S. 182.) Ja, "Bahā'ism sets Christ aside and teaches that a greater

than He has come. Bahā'u'llah is said to have been a manifestation of God's essence, while Christ, Mohammed, Moses, etc., were only manifestations of the divine qualities. Bahā'u'llah was the father, while Christ was only the son. One word of Bahā'u'llah is sweeter than the words of all the people of the world (Christ included). . . . The teachings of Bahā'u'llah . . . are pure gold, while previous teachings were only iron and wood." (S. 183.) Dieſe antichriſtiſche Frechheit, womit Chriſtus vom Thron geſtoßen wird, veranlaßt Miſſionar Miller zu dem ganz richtigen Schlußſatz: "One who asserts that Christianity and Bahā'ism are the same knows but little either of Bahā'ism or of Christianity." (S. 184.)

2. Mohammed war größer als Chriſtus und hat Chriſtum abgelöſt; denn nach bahaiſtiſcher Lehre iſt immer eine folgende „Offenbarung" größer als die vorhergehende. "Moses was more perfect than Abraham, Jesus than Moses, Mohammed than Jesus, the Bāb than Mohammed, and Bahā'u'llah than the Bāb." (S. 184.) "Christ's law of love was abrogated by Mohammed's *lex talionis*, kindness to enemies was replaced by holy war with the infidels, monogamy gave way to polygamy and concubinage, and the licentious Arab warrior took the place of the pure and loving Son of Man as the standard of perfection for mankind. The Christians who forsook Christ for Mohammed were saved; but all those who refused to do so were eternally lost. The whole Christian Church, from the seventh century to the present time, has been in total darkness because it failed to acknowledge Mohammed as Christ's successor and the Koran as the perfection of the gospels. This is the unequivocal teaching of Bahā'ism." (*Ibid.*)

3. Der Bahaismus lehrt und genehmigt Vielweiberei. "Polygamy is permitted in the *Kitab-i-Aqdas* (den heiligen Schriften des Bahaismus) and sanctioned by the example of Bahā'u'llah himself. Bahā'u'llah had at least two wives and one concubine, who survived him, by all of whom he had children. Many Persian followers of this have imitated their master in this respect and have taken more than one wife." (S. 184.) In einem andern Kapitel zitiert der Schreiber einen „heiligen Spruch" des Meiſters, der ſo lautet: "Beware of taking more than two women; and he who is satisfied with one handmaid will enjoy peace himself, and so will she; and there is no harm in taking a virgin for service." (S. 116.) Der letzte Satz bedeutet nach der Auslegung bahaiſtiſcher Schriftgelehrter (z. B. des Abareh), daß junge Mädchen in bahaiſtiſchen Häuſern dem Hausherrn zur Verfügung ſtehen, wie denn auch Baha'u'llah mit einer Magd, Jamaliyah Khanum, fleiſchlich verkehrte. Hurerei iſt ſomit eine Hauptnummer auf dem Liebesprogramm des Bahaismus, wie denn auch im Abendland „bahaiſtiſche Liebe" vielfach gleichbedeutend mit „freier Liebe" iſt. Der bahaiſtiſche Luſtgarten iſt daher recht ſodomitiſch parfümiert. Nur die Päderaſtie iſt dem Baha'i unterſagt, wie denn auch der Meiſter ſchreibt: "I am ashamed to speak of the matter of boys." (S. 117.) Seine Nachfolger

werden daher wohl auch dieſe unflätige Schande getrieben haben. Man vergeſſe hierbei nicht: wer ein rechter Baha'i iſt, muß die Lehren des Baha als göttlich annehmen und befolgen! Der Bahaismus watet daher grundſätzlich wie auch der Mohammedanismus, der Mormonismus und andere derartige Kulte im Kot der Unzucht. Beſteht nicht darin vielleicht ſeine Anziehungskraft für viele?

4. Der Bahaismus lehrt und genehmigt Verbreitung ſeiner Irrlehren durch die Ermordung Andersdenkender. Hierüber ſchreibt Miſſionar Miller: "No beautiful sentiments expressed by Bahā'u'llah regarding love towards all mankind can be quoted to refute this charge, for in such a matter actions speak louder than words. In the preceding chapters we have seen how Babis killed Mohammedans, Bahā'is killed Azali, and the followers of 'Abbas Efendi killed, and threatened to kill, the followers of Muhammad 'Ali." (S. 185 ff.) In der Tat, wenn man die Geſchichte des Bahaismus lieſt, wie ſie Miſſionar Miller auf Grund zuverläſſiger Quellen und perſönlicher Ausſagen von Augenzeugen beſchreibt, ſo findet man, daß die ganze Bewegung von vornherein die reinſte „Mordgeſchichte" iſt. Im Bericht des Bureau of the Census leſen wir die unſchuldige Bemerkung: "Through him [the Bāb] a large portion of the Muslim population of Persia became imbued with the new faith, but against him gathered the fanatical hatred of the Muslim clergy and the desperate fear of the civil rulers." (S. 73.) Aber daß die Anhänger des Bab durch ihren verlogenen Meiſter dazu verführt wurden, daß ſie meinten, nun ſei der Augenblick gekommen, wo ſie alle Andersgläubigen umbringen müßten, daß ſie ſich daher bewaffneten und einen Vernichtungskrieg unternahmen, der nur durch Regierungstruppen unterdrückt wurde, ja daß ſie ſelbſt den perſiſchen König ermorden wollten und beinahe ermordet hätten, das alles wird hier verſchwiegen. Mirza 'Ali Muhammad, gewöhnlich Bab genannt, das heißt, das Tor, wurde allerdings im Jahre 1850 öffentlich erſchoſſen, aber nur weil er ein Revolutionär war, der die beſtehende Regierung abſchaffen wollte, der daher als ſtaatsgefährlich den Tod wohl verdient hatte.

5. Der Bahaismus iſt Geſetzesreligion. Der Verfaſſer ſchreibt: "Salvation is to be obtained by performing the good works therein [in den Kitab-i-Aqdas, den heiligen bahaiſtiſchen Schriften] enjoined, among which are prayers, fasting, tithes, pilgrimages, etc. Bahā'ism is merely a revival of the legalism from which Paul strove so desperately to save the early Christian Church. The Epistle to the Galatians might well have been written to the foolish Christians of the West who, after nineteen hundred years of liberty in Christ, wish to place again upon their necks the heavy yoke of the Law. Only those who have a slave mind will knowingly consent to be brought into such bondage." (S. 186 ff.)

6. Der Bahaismus verneint alle direkt chriſtlichen Lehren, wie die Gottheit Chriſti, ſeinen Erlöſungstod und ſeine Auferſtehung, ſeine ſtell-

vertretende Genugtuung, seine Himmelfahrt usw. Miller schreibt: "There is no hope of a resurrection of believers in the Christian sense and no certain doctrine of personal immortality. It is true that many Christian teachings have been incorporated in their message by Bahā'i propagandists in the West, so that much of what is called Bahā'ism could easily pass for orthodox Christianity. What Bahā'ism really is I have attempted to show in the preceding chapters. It is to be found, not in the *Bahā'i Magazine* or in the popular addresses of Bahā'i speakers, but in the original writings of the Bab and Bahā'u'llah. I have mentioned here only a few of the Bahā'i doctrines and practises which are radically opposed to Christianity. There are others which might be added to the list. What has been said, however, is sufficient to prove my contention that no Christian can profess his 'unreserved acceptance of, and submission to, whatsoever has been revealed' by the authors of this religion. In other words, no follower of Jesus Christ can accept Bahā'ism without denying absolutely his Christian faith." (S. 187 ff.)

Und wie steht es nun mit der Geschichte dieser Bewegung? Im Abendland, Amerika und Europa, wurde der Bahaismus zuerst erfolgreich durch Dr. Khayru'llah, einen syrischen Christen, der aber wegen seiner Unzucht und Vielweiberei exkommuniziert worden war, verbreitet. In Ägypten schloß er sich dann der bahaistischen Bewegung an, lehrte, daß Baha der Vater oder die Gottesinkarnation und Abbas Efendi JEsus Christus, der Gottessohn, sei. Im Jahre 1893 kam er nach Chicago und begann dort seine Missionspropaganda für den Bahaismus. Im Jahre 1895 verheiratete er sich mit einer englischen Frau, nachdem er sein Weib in Ägypten hatte sitzen lassen, und betrieb mit ihr die Mission durch Vorträge und durch Verteilung von Schriften, in denen er aber die eigentliche Lehre und Geschichte des Bahaismus verheimlichte und entstellte. Seine Missionsreisen führten ihn nach New York, Philadelphia, Ithaca, N. Y., Kansas City, Kenosha, Chicago usw. Im Jahre 1898 unternahm er mit einer Frau Phöbe Hearst und einigen Anhängern eine Pilgrimsreise nach Akka (Acre) in Palästina, wo der Gründer des Bahaismus, Baha'u'llah, begraben liegt und der damalige Prophet dieser Lügensekte 'Abdu'l-Baha noch am Ruder war. Dort tat er den ersten Spatenstich für das große Mausoleum des Bab, des Vorläufers der Sekte, auf dem Berg Karmel. Dann kehrte er als der „Hirte der Gottesherde in Amerika" zurück. So kam der Bahaismus nach Amerika.

Weil wir davon reden, so wollen wir gleich hier eine Korrektur an dem Bericht des Bureau of the Census anbringen. Über Baha'u'llah lesen wir da: "So he was ordered to a more distant exile, first in Constantinople, then in Adrianople, and finally confined for life in the desolate barracks of Akka, a Turkish penal colony on the Mediterranean, south of Beirut and facing Mount Carmel." (S. 73.) Man

könnte beinahe eine Träne fließen laſſen, wenn man dieſen betrübnisvollen Bericht über die ſchreckliche Verfolgung des großen Baha'u'llah, das heißt, „Herrlichkeit Gottes", lieſt. Aber ſo ſchlimm iſt die Verfolgung nicht geweſen. In Akka hatte dieſe „Herrlichkeit Gottes" zunächſt ſeine vier Söhne und eine Tochter, zwei Weiber, ein Kebsweib und dazu noch wenigſtens eine Magd, mit der er in Unzucht lebte. Aber noch mehr. Als Baha'u'llah nach Akka kam, mietete er ſogleich einen großen Palaſt in den ſchöngelegenen Gärten am Karmel. Miller ſchreibt hierüber: "Most of his time he passed in this palace in the company of his three sons and his family. . . . Sometimes he used to visit the town, and while he dwelt outside the town, visitors . . . used to have the honor of seeing him after permission had been obtained by them and used to spend some days and nights there. The palaces and beautiful gardens which Baha at first rented and later bought were made possible for him by the money which poured to him from his followers in Persia." (S. 100 ff.) übrigens war Baha'u'llah ſchon ſiebzig Jahre alt, als er mit der fünfzehn Jahre alten Jamaliyeh Khanum Händel anfing. Sein Hiſtoriker Abareh bemerkt dazu, daß dies nicht das einzige Mädchen war, mit dem er in ſeinem Alter in Schande lebte. Als eine Dame eine ſeiner Frauen fragte, was ſie ſelbſt von Baha halte, bemerkte ſie, er meine wohl, er ſei Gott, aber ſie wiſſe ganz genau, daß er das Gegenteil von Gott ſei. Doch das ſei hierüber genug.

Um in der Geſchichte des Bahaismus klar ſehen zu können, muß man drei Namen im Gedächtnis behalten, nämlich Mirza 'Ali Muhammad oder den Bab („das Tor"), Mirza Huſayn 'Ali oder Baha'u'llah („die Herrlichkeit Gottes") und 'Abdu'l-Baha („Knecht des Baha"). Der Bab oder Mirza 'Ali Muhammad wurde am 9. Oktober 1820 geboren, und zwar als Anhänger der ſchiitiſchen oder ſeparatiſtiſchen Mohammedaner, die im Gegenſatz zu den ſunnitiſchen Mohammedanern dafürhalten, der eigentliche Nachfolger und Leiter des Islam müſſe ein direkter Abkömmling des Gründers der Sekte, nämlich des Mohammed, ſein. Sie ſind der Meinung, einſt werde ſich Gott wieder offenbaren und die Sunniten ſowie alle Chriſten, Juden und Heiden entweder bekehren oder vernichten. Mirza 'Ali Muhammad predigte nun eine ſolch kommende „Offenbarung Gottes", und wie ein Lauffeuer verbreitete ſich ſeine Lehre durch ganz Perſien. Seine Anhänger nannten ſich Babis, und ſo groß war die Erregung, die ſie überall anrichteten, ſo gewaltig der Aufruhr, daß die Regierung ihre Truppen heranziehen und die Revolution mit Gewalt unterdrücken mußte. So wurde am 8. Juli 1850 der Bab mit ſeinen Hauptanführern öffentlich in Teheran erſchoſſen. Sein Leichnam wurde ſpäter nach Haifa in Paläſtina gebracht und dort auf dem Berg Karmel beerdigt.

Als ſeinen Nachfolger hatte der Bab einen gewiſſen Subh-i-Azal beſtimmt. Dieſer war ein ſtiller, ſanfter Mann, der von den Lehren des Bab nur ſolche akzeptierte, die, ohne den öffentlichen Frieden zu ſtören, verbreitet werden konnten. Das war aber den wilden, auf-

rührerischen Babis nicht recht, und so erwählten sie sich als Führer den Bruder des Subh-i-Azal, den herrschsüchtigen, revolutionären Baha'u'llah. Seitdem hat es fortwährende Streitigkeiten gegeben zwischen den Azalis und den Bahis, wie sich die beiden Parteien seitdem nennen. Um die streitsüchtigen Gesellen los zu werden, schickte sie die Regierung zuerst nach Konstantinopel und dann nach Adrianopel, und als dies noch nicht half, teilte sie die beiden Parteien und schickte die Minorität, die Azalis, nach Zypern und die Majoritätspartei unter Baha'u'llah nach Akka in Palästina. Dabei wurde ihnen aber erlaubt, aufeinander zu spionieren, so daß die Azalis die Baha'is und die Baha'is die Azalis totschlugen. Schließlich verschwanden die Azalis von der Bildfläche. In Akka bildete Baha'u'llah die Lehren des Bab ganz um, so daß er als der eigentliche Gründer des Bahaismus gilt. Er fühlte sich sehr wichtig, schickte Rundschreiben an die Regierungen des Abendlandes und des Morgenlandes und erklärte sich endlich für die „Herrlichkeit Gottes" oder für Gott im eigentlichen Sinn. Seine Anhänger verehrten ihn auch wirklich als Gott und sandten ihm regelmäßig Beiträge, so daß er in Akka wie ein Fürst lebte. Nach seinem Tod gab es Mord und Blutvergießen in der eigenen Familie, und sein Nachfolger wurde schließlich der letzte große Prophet des Bahaismus, der vielgenannte 'Abdu'l-Baha, der „Knecht des Baha", der aber nun wieder die Lehre änderte und sie namentlich der abendländischen Welt mundgerecht machte. Dabei ließ er aber die Kitab-i-Aqdas, die heiligen Schriften seines Vorgängers, zu Recht bestehen, so daß diese noch heute die Bibel der Bahaisten sind. Nach 'Abdu'l-Baha sind dies die zehn Lehren des Bahaismus: 1. unabhängiges Forschen nach der Wahrheit; 2. Einigkeit der Menschheit; 3. internationaler Friede; 4. Einklang der Religion mit der Vernunft und Wissenschaft; 5. Bekämpfung aller religiösen und völkischen Vorurteile; 6. Gleichheit zwischen Männern und Frauen; 7. Liebe und Eintracht unter den Menschen; 8. Errichtung eines internationalen Parlaments, um alle Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen; 9. allgemeine Schulbildung; 10. eine internationale Sprache. Was aber hinter diesem Programm steckt, das eigentlich für die Abendländer bestimmt ist, haben wir bereits gesehen. Die Heuchelei des Bahaismus, der zugleich ja und nein sagt, ist daraus klar, daß 'Abdu'l-Baha, der doch ein Feind des sunnitischen Mohammedanismus war, von der türkischen Moschee aus beerdigt wurde als treuer Sohn des in Syrien vorherrschenden sunnitischen Mohammedanismus. Er starb am 28. November 1921, gepriesen von Mohammedanern, Juden und „Christen". Sein Nachfolger, Shoghi Efendi, ist bisher ganz ohne Bedeutung gewesen, und unter ihm scheint der orientalische Bahaismus zu zerstieben.

Für das Abendland und namentlich für die Vereinigten Staaten bedeutet der Bahaismus immerhin eine Gefahr. Er gehört zu den heidnischen Kulten, die hierzulande Propaganda machen und die ebenso rücksichtslos wie gewissenlos den Leuten das bieten, wonach ihnen die Ohren jucken.

J. T. Müller.

# Die Hauptſchriften Luthers in chronologiſcher Reihenfolge.*)

## Mit Anmerkungen.

(Fortſetzung.)

1519. „(Großer) Sermon vom Wucher." — Dieſe Predigt oder Abhandlung war am 18. Dezember 1519 im Druck, mag aber erſt im Januar 1520 auf den Markt gebracht worden ſein. Sie findet ſich in der St. Louiſer Ausgabe X, 824 ff. „Der Kleine Sermon vom Wucher" war ſpäteſtens im November 1519 erſchienen. Er findet ſich X, 856 ff.

1520. „Sermon von dem Bann." — Dieſer Sermon erſchien nach Walchs Angabe Ende 1519; Seckendorf, Löſcher, Buchwald-Kawerau ſetzen ihn an den Anfang des Jahres 1520. „Der Sermon vom Sakrament des heiligen Leichnams Chriſti", auf den ſich Luther in dieſer Abhandlung bezieht, war am 29. November 1519 unter der Preſſe und war jedenfalls noch vor Ende 1519 auf dem Markt. Luther bewegte ſich damals noch zum Teil in den päpſtiſchen Ausdrücken; doch ſind ſeine Ausführungen im großen und ganzen zutreffend. (St. Louiſer Ausgabe XIX, 884 ff.)

1520. *Tessaradecas Consolatoria pro Laborantibus et Oneratis.* — Dieſe Abhandlung war ſchon am 18. Dezember 1519 im Druck, aber der lateiniſche Text war erſt am 5. Februar, der deutſche am 11. Februar 1520 vollendet. Die Überſetzung wurde durch Spalatin beſorgt, aber mit manchen Abweichungen vom Lateiniſchen und in einer etwas ſchwerverſtändlichen Sprache, ſo daß die Redaktion der St. Louiſer Ausgabe eine neue Überſetzung des lateiniſchen Originals beſorgte, infolgedeſſen das Troſtbüchlein mit ſeinen vierzehn Kapiteln auch jetzt noch recht gewürdigt werden kann. (St. Louiſer Ausgabe X, 1816 ff.)

1520. „Wie man beichten ſoll." — Dieſe Schrift erſchien Ende März 1520 lateiniſch unter dem Titel *Confitendi Ratio.* Die erſten Einzelausgaben im Deutſchen erſchienen noch in demſelben Jahre nach der Überſetzung Spalatins. Die St. Louiſer Ausgabe bietet eine neue Überſetzung. (XIX, 786 ff.)

1520. „Sermon von guten Werken." — Dieſe Schrift trägt das Datum des 29. März 1520. Es iſt eigentlich eine katechetiſche Arbeit über das erſte Hauptſtück, die auch jetzt noch mit großem Segen ſtudiert werden kann. Die Beſprechung der erſten Tafel nimmt weit mehr als den erſten Teil der Abhandlung ein. (St. Louiſer Ausgabe X, 1298 ff.)

1520. „Vom Papſttum zu Rom, wider den hochberühmten Romaniſten zu Leipzig" (Alveld). — Dieſe Schrift, die im Juni 1520 ausging, war eine Antwort auf Alvelds Herausforderung und Anklage. Das Thema der Abhandlung findet ſich in der Frage: „Ob das Papſttum zu Rom, wie es in geruhigem Beſitz der Gewalt iſt über die ganze Chriſtenheit (wie ſie ſagen), hergekommen ſei von göttlicher oder menſchlicher Ordnung?" Die Ausführungen über das Weſen der Kirche ſind beſonders intereſſant. (St. Louiſer Ausgabe XVIII, 1002 ff.)

1520. „Des Prierias Epitome einer Antwort an Luther; mit Gloſſen, Vor- und Nachwort von Luther." — Die Schrift *Silvestri Prieratis Epitoma Responsionis ad Lutherum* erſchien in Perugia gegen Ende 1519, nachdem ſchon im Juni 1518 ſein Dialog über die Gewalt des Papſtes ausgegangen war, worauf Luther mit gebührender Schärfe im Auguſt desſelben Jahres geantwortet hatte. (XVIII, 344 ff.) Luther nimmt in ſeiner Kritik der Epitome die Abhandlung ſelber vor ſich und verſieht ſie mit den nötigen Anmerkungen. (St. Louiſer Ausgabe XVIII, 422 ff.)

1520. „Sermon von dem neuen Teſtament, das iſt, von der heiligen Meſſe." — Dieſe Abhandlung ging am 3. Auguſt 1520 aus. Sie zeigt einen bedeutenden Fortſchritt des Reformators in dem Verſtändnis und der Darlegung der Lehre vom heiligen Abendmahl, obgleich er in ſeiner Betonung des Gebrauches beider Elemente noch nicht ſo entſchieden urteilt wie einige Jahre ſpäter. Als eine Kritik der Meſſe führt er an: „Danach haben ſie uns die e i n e Geſtalt des Weins gar genommen, wiewohl nicht viel daran gelegen iſt, denn es mehr an den Worten

*) Auf eine Anfrage wegen des praktiſchen Wertes dieſer Liſte möchten wir darauf hinweiſen, daß jeder Leſer etwa das Penſum für einen Monat durchleſen kann, wobei er zugleich einen Kurſus in Luthers theologiſchem Werdegang nimmt. — R e d.

denn am Zeichen gelegen ist. Doch wollte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt gegeben hat, solches zu tun." (St. Louiser Ausgabe XIX, 1036 ff.)

1520. „An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung." — Diese Schrift ging am 20. Juni 1520 aus mit einer besonderen Zuschrift an Nik. von Amsdorf. Sie ist eine der klassischen Abhandlungen Luthers nicht nur dieses Jahres, sondern der ganzen öffentlichen Wirksamkeit des Reformators. Er behandelt hier die drei Mauern der Romanisten, nämlich daß die geistliche Macht über der weltlichen stehe; daß es niemand gebühre, die Schrift auszulegen, denn nur dem Papst; daß niemand ein Konzil einberufen dürfe als nur der Papst. Dann folgt der Rat Luthers von der Besserung des christlichen Standes, worin er in siebenundzwanzig Punkten Vorschläge zur Besserung macht. Der vierzehnte Punkt, von der göttlichen Einsetzung des Pfarramts, ist besonders wertvoll. (St. Louiser Ausgabe X, 266 ff.)

1520. *De Captivitate Babylonica Ecclesiae Praeludium Martini Lutheri.* — Es kann kein Zweifel sein, daß diese Schrift im Jahre 1520 erschien; denn sie war schon am 31. August unter der Presse und lag am 6. Oktober im Druck vollendet vor. Luther gibt zu, daß er einige Monate vor Herausgabe seines „Sermons vom Abendmahl" noch an dem gemeinen Gebrauch gehalten habe (es mag auch sein Sermon vom Dezember 1519 gemeint sein, XIX, 426). Jetzt aber hat er sich von dem falschen Verständnis ganz losgerissen, so daß er auf das entschiedenste die Feier unter beiderlei Gestalt fordert. „So ist es sicherlich gottlos, daß die Laien, welche es begehren, davon abgehalten werden, wenngleich ein Engel vom Himmel dies täte." Auch die Verwandlungslehre wird widerlegt. Bei der Behandlung der Lehre von der Taufe findet sich Luthers vielzitiertes Wort vom Untertauchen: „Nicht daß ich es für nötig achte, sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde." Bei der Behandlung des römischen Sakraments von der Weihe hat er wieder seine Ausführungen über das allgemeine Priestertum und über das Predigtamt. (St. Louiser Ausgabe XIX, 4 ff.)

1520. „Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen." — Nachdem Eck mit der Bannbulle wider Luther nach Deutschland gekommen war, ließ er sie in verschiedenen Städten anschlagen und schrieb auch ein Buch, worin er gewisse Punkte in Luthers Ausführungen angriff. Der Reformator machte sich sofort an die Arbeit, um sowohl die Bulle wie die Schrift zu widerlegen. Er hatte seine Abhandlung schon am 11. Oktober in Arbeit, und sie scheint bald darauf erschienen zu sein. (St. Louiser Ausgabe XV, 1410 ff.)

1520. *Adversus Execrabilem Antichristi Bullam.* „Wider die Bulle des Endchrists." — Die lateinische Form dieser Schrift lag jedenfalls gegen Ende Oktober 1520 vor, da Luther sie am 4. November versendet. An demselben Tage war die deutsche Fassung, die statt der sechs Sätze der Bulle deren zwölf bespricht, im Druck. Luthers Ausdrucksweise in dieser Schrift ist nicht gerade zart, und sein letzter Satz weist hin auf „diese höllische, verfluchte Bulle". (St. Louiser Ausgabe XV, 1460.)

1520. „Von der Freiheit eines Christenmenschen." — Diese Schrift erschien, von Luther selbst sowohl deutsch als lateinisch verfaßt (*Tractatus de Libertate Christiana*), etwa Mitte November. Sie enthält zwei Teile, die wegen ihres paradoxen Wortlauts oft zitiert werden: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan; ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." (St. Louiser Ausgabe XIX, 986 ff.)

1520. „Appellation oder Berufung an ein christlich frei Konzilium von dem Papst Leo und seinem unrechten Frevel, verneuert und repetiert." — Diese Schrift, die auch lateinisch erschien (*Appellatio D. M. Lutheri ad Concilium a Leone X. denuo Repetita*), trägt das Datum des 17. November 1520. Sie ist nichts anderes als eine Wiederholung, Erneurung und Anhang der am 28. November 1518 gestellten Appellation. Eine ganz kurze, aber sehr inhaltsvolle Schrift. (St. Louiser Ausgabe XV, 1602 ff.)

1520. „Warum des Papstes und seiner Jünger Bücher von D. M. L. verbrannt sind." — Diese Schrift erschien ebenfalls deutsch und lateinisch, und die deutsche Fassung ging am 27. Dezember aus. Hier legt Luther eine kurze Verantwortung ab wegen der Verbrennung der Bannbulle am 10. Dezember 1520. In dreißig Artikeln werden die Irrtümer der römischen Kurie dargelegt. (St. Louiser Ausgabe XV, 1619.)

(Fortsetzung folgt.) P. E. Kretzmann.

# The Preparation of Confirmands, or the Instruction of Catechumens.

From the very earliest time of the Christian era, candidates for admission into membership of the Christian Church were first duly instructed and prepared. In the early days such instruction was to prepare them for baptism; for Baptism is the Sacrament of initiation, and it was natural that this mission-work of those days concentrated on adults. It seems to have exhibited various degrees of thoroughness. Without question such instruction was made a matter of prime importance in the Apostolic Age. The several glimpses which the Book of Acts gives us into this particular activity of the early Church easily convince us that the apostles and their coworkers, the entire Church of that day in fact, were zealous in insisting upon a well-indoctrinated membership of the churches. Philip's work in Samaria, as recorded in Acts 8, followed by the visitation of Peter and John, the same evangelist's indoctrination of the eunuch, Peter's work in the house of Cornelius, that of Aquila and Priscilla in behalf of Apollos, and similar incidents are clear and convincing examples. In all these cases, as in the case of all converts from the Jewish Church, it must be borne in mind that these people possessed a religious consciousness as well as a store of religious knowledge and understanding. What was lacking was the proper coordiantion of Old Testament truth and prophecy with the New Testament fulfilment in Christ Jesus. And yet, with this comparatively favorable condition of Biblical knowledge, we find such thoroughness of indoctrination that this early activity of the Church must always stand before us as worthy of emulation.

As the Church gradually grew farther away from the pristine purity and conscientious zeal, especially after the fourth century, the preparation of catechumens also became a matter of spiritless formality. True, there were times of reawakening, times when greater stress was laid upon adequate indoctrination. But as the darkness of Popery settled upon the Church in ever greater density, this important phase of church activity experienced the same decadence as involved every other endeavor that had to do with truth and the cause of truth.

At the beginning of the Reformation period there was, quite in keeping with the new spirit, a revival of this particular work such as the Church had perhaps not experienced since apostolic times. There was launched a veritable campaign of indoctrination. And it was not, to begin with, a work that had confirmation as its end and aim. Confirmation was not as general an institution in the Lutheran Church of the sixteenth century as it is to-day. Instruction in the Catechism, however, was. True, again, there was considerable diversity in the method of instruction, in the desired aims, in the

pensum, in the length of time devoted to the work, etc. But there was nevertheless an appreciable effort towards giving this instruction and a deep appreciation of the vital importance of this duty, laid upon the Church not only by the command of the Lord of the Church, but also by the very nature of the Church's call and work.[1]

With the subsequent ups and downs in the history of the Protestant Church this work of indoctrination, too, held pace. But since this paper is to be not so much of a historical as of a practical character, we shall now launch upon our subject from that point of view. Our intention is to treat the question under the following headings: The Student; the Teacher; the Subject-matter, or Lesson Material; the Text-books; the Aim; the Method; the Time; with the sequel: Examination and Confirmation Service, Bible Class, Reunion Service, Announcement for Communion.

## The Student.

Under conditions such as they prevail in the Church of to-day, confirmation instruction has to deal with the most varied classes of students. Our candidates for confirmation or for adult baptism (the instruction in the latter case being identical with that of the former) are gained from practically every age and rank, from the child age to the age of senility, from the ranks of the educated and of the uneducated. The confirmands whom we receive for instruction during the age of childhood quite naturally far outnumber the others. But although they are, as a rule, of the same age, there is wide diversity among them as to their previous connection with the Christian doctrine.

We have, first of all, such children as have had the advantage of a Christian home and of the instruction received in a Christian school. At first glance one might be tempted to say that in such cases the preliminary conditions are so ideal that the situation presents no difficulties whatsoever. It goes without saying that the conditions surely are the most advantageous for a fruitful study of a somewhat advanced nature, such as should obtain in the preparation for confirmation. But the very advantages which children have had in a Christian home and in a Christian school beget peculiar difficulties and problems with which the catechist must deal. Some of these children begin their work in the instruction period with the preconceived notion that there is not much left for them to learn, in consequence of which they are apt to treat the whole matter with more or less indifference. Others of them are inclined to be lazy just because of the fact that they are not changing text-books. Some may even display an attitude of satiety.

---

1) An interesting article on the history and significance of confirmation appeared in Vol. 51 of *Lehre und Wehre*.

But these children come with a fairly exact knowledge of the Small Catechism and of the Synodical Catechism, with quite a store of Bible-stories and a large number of proof-texts thoroughly memorized. These advantages so greatly outweigh the above-named difficulties that the child from the Christian home and Christian school, *ceteris paribus,* naturally makes the best material to work upon in the confirmation instruction.

In the second place, we have the children who come from a Christian home and have had Sunday-school training. These, too, because of the home-training they have received, have a certain Christian background. And because of their Sunday-school work they have a passable acquaintance with Bible History and the Six Chief Parts of the Catechism. Some have even a limited knowledge of the Synodical Catechism.

The disparity, however, between this and the former class of children is so pronounced that it does not require a keen observer to notice it. Our experience of thirty years has been that one can judge these children as classes despite the often great difference between the individuals of both classes. We have had, and have at this time, some wonderful material among those who have had only home and Sunday-school training. Our experience has taught us also that many of these children turn out to be very good communicant members after confirmation. But we are constrained to say that they almost invariably work under serious handicaps and that the deficiencies of their earlier training are only too evident. In our day especially it is so often stated that the Sunday-school can furnish material for confirmation classes which can in every way hold its own with that trained in the parish-school. On the very face of it this is a specious statement. It is simply a physical, rather, an intellectual, yes, we are tempted to say, a spiritual impossibility. The wide gap between the parish-school work in religion and that found in the very best of Sunday-schools will not be bridged by even the most consecrated effort put forth during the period of instruction for confirmation. In the first place, one has not the time to discuss all the Bible History material which so greatly contributes to a deep understanding of Catechism truth. Then, one must perforce spend more time on the memorizing or reviewing of the Small Catechism. The proof-texts of the Catechism are almost entirely new material to the catechumens coming from the Sunday-school. The Synodical Catechism, except its covers and the first thirty-eight pages, is to them an unknown quantity in almost every respect. And finally, one has at best only two eight- or nine-month periods in which to do the work for which the parish-school has from six to eight entire scholastic years. It would require wizards both among the teachers and the pupils under such conditions to establish equality between

catechumens that are pupils of the Christian day-school and those whom we get from the Sunday-school. Our verdict is that this equality is not being established, indeed cannot be established. We have had to contend with the inequality throughout our teaching years in the confirmation classes. We have had some of the more serious-minded of our catechumens from the Sunday-school come to us of their own accord to tell us that they feel a lack of knowledge which the other children have acquired earlier. We have made the same experience in Bible classes for the confirmed. We have a case on record where a young girl who had not been privileged to attend the parish-school, but was an earnest student of the Catechism during catechetical instruction exerted her influence upon a young mother of her acquaintance to send her three children to the parish-school lest they be handicapped as she was.

The unprejudiced will readily admit that the Sunday-school pupil is sadly deficient as compared with the parish-school pupil in his work during the instruction period.

Because of his lack in preliminary training the serious-minded Sunday-school pupil will, however, often make an exemplary catechumen. Conscious of his shortcomings, he will apply himself to his studies with such zeal and diligence that he will in some measure overcome the handicap which is so evident. Not having had earlier intimate contact with the Catechism, he will display an eagerness to learn which is truly refreshing. And especially if he is intellectually gifted, he will often react so intelligently as to make others who have had greater advantages in their earlier years "sit up and take notice." The very gratifying results we have had with Sunday-school pupils in our confirmation classes do not, however, lead us to assume that Sunday-school training is sufficient for our requirements. The special advantages which such children may have do by no means outweigh the serious disadvantages.

The two named classes of children, without question, furnish by far the greater portion of our confirmation classes. But we must deal also with children that have had neither a parish-school nor a Sunday-school nor a Christian home-training. Such children, of course, present special problems and must be especially dealt with.

The adults who come to us for instruction may be divided into three classes: such as were baptized in the Lutheran Church and grew up in Lutheran circles without ever receiving a thorough indoctrination, such as were affiliated with some other Church before, and such as never belonged to any Church. The second class, of course, may have a wide range, embracing any one of the sectarian churches, the Roman Church, or even non-Christian denominations.

The adult catechumen, having a more developed and mature intellect, having besides in many cases taken a more or less determined

attitude toward religion, offers a problem in each individual case according to his previous training, affiliation, or association. More than in the case of children, the catechist will have to reckon with the individuality of the adult student.

All three classes mentioned above, rather, the individuals in each of the three classes, bring with them their own peculiarities, or prejudices, or convictions, or a hundred and one other things that must be considered and dealt with. So the adult student individually becomes a problem for the teacher in a greater measure than the child student. Without reflecting upon the ultimate motive and without harshly judging the absence of a true reason for being enrolled in a class for adult confirmands, we believe we are safe in stating that a majority of such adults have been persuaded either by words or by conditions to take what amounts to an outward step. It devolves upon the pastor therefore to eliminate the outward reason as a deciding influence and by divine assistance to supplant it by the inward urge and desire. We shall attempt to go into this somewhat more deeply when we speak of the aims of instruction.

## The Teacher.

It is quite natural that much of the success of the work of instructing catechumens depends upon the catechist, upon his personal attitude toward the subject-matter, upon his ability properly to work with the material in hand, upon his aptness to teach, upon his love of children and men in general, upon his personal consecration to the task, upon his patience and endurance, upon his understanding of the vast and far-reaching importance of this particular work.

Under our arrangement of church-work the duty of preparing confirmands devolves upon the pastor. Exceptional cases we may here ignore. Next to his public preaching there is hardly an activity of a Lutheran pastor which could be regarded as of greater importance than the instruction of catechumens. It will be worth our while to consider this question with ever-renewed interest and study.

While it is eminently true that the Word of God is inherently "the power of God unto salvation," it is also true that the teacher of the divine Word can frustrate its power in the hearts of men. While no teacher can put saving power into the Word, he can, on the other hand, block such power from being properly exerted upon those who study it. The personal attitude of the catechist toward the subject-matter of his teaching therefore is of great importance.

In the case of the pastor as catechist, too, the text applies: "To this man will I look, even to him that is poor and of a contrite spirit and *trembleth at My Word*," Is. 66, 2. There is no room for levity in a class of catechumens, and the pastor should certainly be the last person to introduce it. Rather, his attitude toward the Christian doctrine and toward the teaching of it must influence his class in

such a manner that it will realize the sacredness of it all. Class-work with its two-part activity will naturally carry with it a freer treatment than is possible elsewhere. But the class through the pastor's attitude toward the lesson must be kept conscious of the singular quality and significance of the lesson in hand. No matter how often we may tell our catechumens that the Bible is the inspired Word of God and that Christian doctrine must be held sacred, if our attitude toward it in the class and our manner of operating with it does not carry the conviction that we actually believe it to be divinely inspired, sacred and inviolable, our statement of fact will be largely vitiated. It is the easiest thing in the world to get a boisterous laugh out of a class; but God forbid that we should ever do it at the expense of His holy Word!

We do not advocate a sanctimonious mien, a drawn face, much less a forbidding facial contortion, a *Kanzelton,* a pedantic manner of teaching, or anything of the kind anywhere, least of all before a class of catechumens. But we do advocate a vivacious, inspiring, compelling treatment of the lesson, one that will ever and again convince our pupils that we ourselves are sure of presenting the Word of Truth and Life.

Coupled with a devout attitude toward the Word there must be on the part of the catechist a definitely developed ability properly to work with the material in hand. The catechist must have at ready command a working knowledge of the entire field of Christian doctrine, with all its interrelations and interdependencies. To illustrate: If, while treating the First Commandment, he should fail to bring into the discussion the doctrine of the Holy Trinity, he would certainly not have treated the matter as exhaustively as it should be treated right then and there. His whole understanding of Christian truth should be available to him at all times, and he should be able wisely to make use of that general knowledge to gain his particular point.

If we should depend merely upon doctrinally investing that capital which we have brought with us from the theological seminary in the catechumen classes, these classes would not receive all that they are entitled to. Diligent and persistent study is required to make a pastor a real catechist — study of doctrine, of Bible History, of exegesis, and, particularly, of the relatively simple doctrinal structure of the Catechism.

Of course, there must, in addition, be either a natural or an acquired aptness to teach, to dispense to others, wisely and profitably, from the storehouse of personal knowledge and understanding. There will naturally always be a wide diversity on this score among the thousands of men who are engaged in the preparation of classes for confirmation. But never should such aptitude be altogether lacking, and since we daily read and study the Word of God, we should

earnestly strive to become ever more proficient in bringing home to others the great truths of salvation which we ourselves have learned and believe. Practise here, too, will help us along on the way to perfection.

Again, every teacher, especially every teacher of religion, is in grave danger of becoming mechanical in his work. Rather than doing the work like a machine, however, we must ever be prompted to perform it by love to our fellow-men, which will effectively keep out of our instruction every appearance of mere mechanical activity. The pastor who never forgets that he is called to serve souls whom Christ has purchased with His holy, precious blood and with His innocent suffering and death will not be likely to treat the instruction of such souls simply as a job that must be done; on the contrary, he will put his life and soul into the work. He will be consecrated to his great task.

True, that involves also an unlimited measure of patience and endurance. Many of us, perhaps most of us, are forced by circumstances to hold their children's classes after school-hours, when the children have done their day's work and quite naturally are not in a mood to be very tractable. Even an adult class, meeting after the day's work has been done, will because of the inopportune time be more difficult to handle than it would be under more favorable circumstances. The pastor will have to take these factors into consideration in his dealings with the class and will have to let enduring patience rule him in his work.

Not only restlessness and listlessness, however, offer difficulties. We are dealing with the weak and frail, with beginners in Christianity, often with such as have no knowledge at all of the Christian doctrine or have even been antagonistic heretofore to Christ and Christianity. Many of our adult students are handicapped by advanced age, by all kinds of perverted religious notions, by a suspicious attitude, by skepticism, and a hundred and one other obstacles in the way of readily learning and accepting the truths which are presented. Indeed, there is room then for unbounded patience and endurance.

Such patience and endurance, however, will be forthcoming if we ever keep before our mind's eye the vast and far-reaching importance of this particular work. Thorough indoctrination is our goal, as we shall consider more in detail later on. But even at this point we ask, What could be more important in our entire work with confirmands than such thorough indoctrination as aims at an intelligent and consecrated Christianity?

The pastor as catechist indeed has a task to perform and a responsibility to bear which exceed mere human faculties. All along in his work he needs sustaining strength, wisdom, and guidance from the never-failing source of supply — the life-giving Gospel of a merciful God and Savior.

## The Subject-Matter, or Lesson Material.

Having considered the student and the teacher, it will now be in order to give some thought to the lesson material, or the subject-matter, with which both must occupy themselves in a class of confirmands.

In our catechetical instruction we operate exclusively with Christian doctrine. Christian doctrine is a definitely fixed quantity and therefore admits of no revision, no change or alteration, and no augmentation. Year after year, decade after decade, century after century, the Church has had one and the same material to work with, namely, the divinely revealed and sealed truth. Whenever the Church has included in her teaching curriculum such things as are not revealed in Scripture or not based upon the doctrine of Scripture, she has ceased to function according to the will of her Master.

But while Christian doctrine as a whole is a definitely fixed quantity, and while all of God's counsel unto salvation shall be taught and proclaimed by the Church, wisdom and experience certainly teach us to make a selection from the vast and comprehensive material for our catechetical classes. Luther's Catechism is such a selection. Our Bible histories are such a selection. The idea is not that there should be a determination to ignore or set aside any one doctrine, but rather the desire to offer to our classes that material which will best serve to lay the necessary foundation for an intelligent and methodical growth in the Christian faith and life. This is in keeping with the apostle's word: "As new-born babes desire the sincere milk of the Word that ye may grow thereby," 1 Pet. 2, 2.

But from the selection of teaching material made by the Church the catechist will be more or less inclined to make his own selection, and that is the point which needs to be considered here. How much or how little of the Synodical Catechism, how many or how few of the Bible-stories, should we embody in our lesson program for our classes of confirmands?

The first answer that comes to mind is old Quenstedt's dictum: *Distinguendum est.* It certainly depends in a large measure upon what kind of classes we have to deal with, what their preliminary training has been, etc. But we should not allow ourselves too much leeway. The tendency of our day is to reduce the Catechism pensum to almost a minimum. The excuse for such action is that it is preferable to offer only a little and offer that in a thoroughgoing way to handling much material only in a cursory manner. The parish-school pupil, who has had a comparatively long time of just such work and who therefore has a considerable number of proof-texts at his command will naturally be required to recite a larger number of such texts from memory than the other child. Likewise in the matter of Bible-stories we will expect vastly more from the parish-school children than from the rest. Even the other material of the

Catechism should be handled more easily and more comprehensively by the parish-school child.

But we hold that each child, irrespective of previous training, must be brought into a conscious contact with the entire Synodical Catechism. That must be the rule. (Naturally we are not talking about the very poorly gifted child here.) Each and every question and answer, and each proof-text, too, must be adequately studied. Our experience teaches us that the Catechism is neither too long nor too comprehensive.

In the matter of memorizing the Six Chief Parts we would make no distinction at all between children. Every normal confirmand must be able to recite the entire Small Catechism, including pertinent selections from the Table of Duties, the prayers, and the Christian Questions and Answers. In assigning proof-texts, we believe that the pensum as adopted for our schools should be largely adhered to. Personally we add a text here and there for those who have fairly mastered the school pensum. And we add a few psalms for all the confirmands. The Sunday-school pupil must be given a select list of texts for memory work. There are some Sunday-school pupils ambitious enough to memorize at least a portion of the excess lesson. But we do not encourage that as much as we insist on thorough work with the limited number of texts assigned.

What about memorizing answers from the Synodical Catechism? We have found that it pays to have a certain class of such answers memorized, a very limited number indeed. Clear-cut definitions such as the answers to the questions: What are the Ten Commandments? or, What is the Gospel? or, What is sin? etc., certainly are good stock in trade, and we have all the children acquire them.

Now as to the lesson material for the adult catechumen. Here the difficulties multiply because of a number of considerations, such as age, mentality, unreceptiveness, lack of time, disinclination to spend sufficient time, and the like.

Right at the start we wish to say that no essential difference should be made between the lesson material handled in an adult class or with even one adult student and that which is studied in the children's class. Most of our children come with a more detailed knowledge of the Catechism than most of the adult students have at the beginning of the instruction period. It would seem, then, that the subject-matter should be treated even more exhaustively in the adult class.

But the tendency seems to be just the other way. The tendency seems to be to choose only a very small portion of the material usually handled in the children's class. We have never been able to see the fairness of it. According to our conviction the entire Catechism should be studied also by the adult class. When baptizing or confirming an adult, the pastor should be able to testify to the fact

and in the preliminary examination should as much as possible establish the fact that the entire field of Christian doctrine as presented in the Catechism has been covered. We say covered. What we mean is that each page of the Catechism shall have received such attention as its particular lesson merits or as time will permit.

Memory work, of course, presents a different story. There the adult and the children's class are so far apart that there can be no comparison at all. But even this work may not be altogether slighted or dispensed with. Also most of the adults can manage to memorize at least the text of the Small Catechism. Some of them can and do manage more. All of them should be held to memorize as a minimum requirement the text of the Ten Commandments, the Creed, the Lord's Prayer, and the words of institution of Baptism and the Lord's Supper. We believe that that is not requiring too much. Rather, we believe that it lies in the very nature of the whole work of adult instruction that the student carry away with him the ability to recite these parts besides his general understanding of the doctrine presented in the Catechism.

## Text-Books.

The question of text-books is closely related to this matter. In the children's class all of us without exception no doubt employ the same books, *viz.*, the Synodical Catechism and perhaps some edition of the Bible History, in some cases the Bible itself. There is, as far as we know, no varied practise in our circles in this respect.

In the adult class, however, the matter has a different aspect. Some use the Synodical Catechism together with the Bible; others use abridged forms of the Catechism; still others prepare their own lectures or use the lectures which some one else has prepared. Our purpose here is not to belittle the efforts of any well-meaning brother; we merely wish to set forth what we believe to be the best text-book for adult instruction. After trying the Synodical Catechism, we turned to the one or the other abridged form and gave them a try-out. We went back to the Synodical Catechism and shall continue to use it until something decidedly better is offered. In our opinion the abridged forms do not meet the requirements. If one would use them and feel the constant urge to supply all kinds of deficiencies, it would be much better to use the more comprehensive form offered in our regular Catechism and make one's adjustments according to the time at one's disposal or according to the caliber of the class.

We have repeatedly heard it said that in the case of adults who come from other churches, especially the Roman Church, it would be rather unnecessary to go through all the Christian doctrine presented in our Catechism. We are frank to say that we have found the opposite to be true; and even in the case of confirmed Lutherans the use and study of our Synodical Catechism affords one of the best means of reindoctrination.

## The Aim.

Much of what has thus far been said gets its real significance only when we consider the aim of our catechetical instruction.

Briefly stated, our aim is by the help of God's Spirit, who exercises His power in the Word, to bring men to the Christian faith or to indoctrinate them so as to make them intelligent church-members, able to examine themselves and to be of service to their Savior, their Church, and their fellow-men. It may be stated in various ways, but that surely is the outstanding aim of our catechetical work with confirmands. And this aim must ever be borne in mind while we are engaged in our catechetical work; it must, in fact, put its imprint indelibly upon the entire work, must give the proper direction to this work.

The instruction of confirmands has become an established institution in our Church and is nearly always associated with the rite of confirmation. Even such as are outside of our Church are aware of the work that we are doing and understand that any one wishing to become a communicant member of the Lutheran Church must be confirmed. Our own members largely have the mistaken notion, too, that the chief aim of the instruction is confirmation.

We must disabuse our people's minds with regard to this wrong conception. We must bring it home in particular to our catechumens that confirmation is merely a human rite, which could be dispensed with, while the catechetical instruction is divinely enjoined. If we do not counteract these erroneous notions, our own people, and, again, especially our confirmands, will be in danger of underestimating the importance of the instruction. Indeed, let us pastors get it firmly and definitely fixed in our own minds that confirmation is by no means the chief aim of our catechetical instruction.

Further, our aim is not merely to prepare converts to the Church, but to prepare converts to, or members of, the *Lutheran* Church. We hold that our instruction must achieve a Lutheran consciousness in our confirmands. That may be a big order, but it surely is the order that must be filled. Let us face this issue squarely. If there is anything that has served more than other factors to undermine the doctrinal position of any Church, it surely has been the indifference toward a clear-cut and uncompromising doctrinal stand and position. Unionism is the logical result of such an attitude. Indifference toward doctrinal purity is quite prevalent among our own people as it is. But if we pastors become indifferent, the downfall of our Church cannot be far distant. In our instruction of confirmands, be they children or adults, we must therefore emphasize Lutheran doctrine as Scriptural in its totality. We must not fear to denounce the antithesis at every occasion presented in the course of our instruction. Of course, it must be done with charity toward the adherents

of false doctrine; but at the same time it must be done with an uncompromising stand in opposition to false doctrine.

Before admitting any one to communicant membership in the Lutheran Church, a pastor should assure himself of the individual's attitude toward Scriptural doctrine. That is the reason why, as stated earlier, the catechist must bring his catechumens into conscious contact with the doctrines presented in the Catechism. If only a meager excerpt of the Catechism is used, this will hardly be accomplished. The result of such instruction would be that the confirmand would make his first speaking acquaintance with a number of teachings of our Church only after confirmation, if at all. That would surely create a rather unwholesome condition in our congregations. We do not of course expect that every one or that even one of our confirmands would be enabled by our catechetical instruction to set up a complete roster of Lutheran doctrines and place over against them the fallacies of other churches. We do not want to be idealistic in this manner. No, we want to remain sanely practical. And moved and prompted by this desire, we want to achieve a certain measure of Lutheran consciousness in all our confirmands. We do not want to receive them into our membership merely as Christians, but as Lutheran Christians. If this latter demand is not upheld, what are you going to do about the Baptist, or Methodist, or Presbyterian, or Roman Catholic Christian who comes to you with the request to join your Church?

The ultimate aim of our indoctrination is directed, not at a class, not at numbers, but in every case at the individual. The individual's soul is to be saved, the individual's faith is to be purified and strengthened, the individual is to be provided with the necessary doctrinal equipment, so that there may be a tolerably intelligent understanding of Christian truth and an ability to meet the apostolic demand: "Let a man examine himself and so let him eat of that bread and drink of that cup."

Some, in answer to the above contention, have the courage to advance Scripture incidents as proof to the contrary. They will refer to Philip's statement addressed to the Ethiopian: "If thou believest with all thine heart, thou mayest," and to the baptism immediately following the eunuch's confession. Or they mention Cornelius and his family as examples contradicting the claims voiced above.

In the light of what Scripture directly tells us and implies relatively to these incidents, the examples certainly are unhappily chosen. For if anything is clear about these cases, it surely is this, that those persons were thoroughly conversant with, and immensely interested in, the Scriptures of the Old Testament and that the New Testament fulfilment was convincingly brought home to them. We restate as our conviction this: A Lutheran confirmand through the

process of indoctrination as it should obtain in our catechetical classes ought to be brought to an appreciable measure of Lutheran consciousness and should be given an opportunity to learn as much as possible of the eternal verities of the divine Word for the salvation of his soul. That should be our aim in our classes for catechumens, both young and old.

### The Method.

When we speak of methods here, we have in mind especially such practical questions as these: How may we best coordinate the parish-school children with the others? Or is it preferable to keep both as separate classes? How may we deal most successfully with the convert from the Roman or any other Church? What about written examinations? Should the catechist follow a written or memorized catechization? All of these and perhaps other questions besides confront us all along in our work, and we all have our convictions about these things. Here opinions will differ. We shall attempt to set down our own answers to the questions mentioned in the order above.

Now, as to the coordination of parish-school and Sunday-school pupils in a class of catechumens, should they be coordinated at all, or is it preferable to work with two separate classes? Both methods are in vogue in our circles. In answering the double question from our point of view, we leave out of consideration any physical features which may obtain here or there and which might make the one or the other solution more desirable. We approach the question from the angle of spiritual profit or loss. We hold that the two groups should be combined in one class for these reasons: —

1. Each group may learn from the other and no doubt does so. The Sunday-school group will very soon sense the advantages which were had by the parish-school group and will be goaded on by the experience to supply a lack. The parish-school group will soon recognize the great desire to learn displayed by the others and thus will profit by this. Then, of course, the more advanced standing of the parish-school group in itself will afford advantages to the Sunday-school group which it could not gain under the other arrangement.

2. If the two groups are kept separate, the catechist himself is apt to slight the Sunday-school group. Always conscious of the fact that they have had no or only little preliminary training, he is likely to offer them only a modicum of the Catechism material. If, on the other hand, the groups are combined, better still, if they lose their group identity, the Sunday-school pupils will be led along just as far as the rest; we mean to say, the entire subject-matter will be treated with them also.

3. Holding the two groups separate will tend to create a gulf or an aloofness between them which they may never bridge. We should, for obvious reasons, do everything we can to bind the confirmands of the same year together rather than to foster clannishness.

In dealing with adults who come to us from other churches, it is extremely important for the proper handling of them to understand the motives which prompt them to take steps to join our Church. This will facilitate the work and frequently obviate unnecessary embarrassing situations. We have no call ever to become guilty of mud-slinging at other church denominations, least of all in the presence of such as have just come from other churches and still may have relatives or friends there. Such tactless behavior would serve no good purpose at all. On the other hand, we may not ignore the former affiliations of adult confirmands. There must be an exchange of views and beliefs, and there must be a positive and definite presentation of the truth of Scripture in opposition to the false doctrines heretofore held by the confirmand. There is no need of pussy-footing.

Our chief work with adults, however, should be of a positive nature. A clear and definite teaching, an uncompromising presentation of Scripture truth, as truth absolute and inviolable, must characterize our work, so that the confirmand will realize from the very start that we have but one rule of faith and life and that we as a Church will not deviate from that for any consideration.

Another practical question which was raised above is, What about written examinations? We have tried out this practise in the children's class for a number of years, and we believe it is of value to the child and to the pastor. In a written test every child has the same chance to answer the question, and thus we establish an equality on this score which is not possible otherwise. The pastor often may learn that a certain child, if given the opportunity calmly to write down its answer, will show a much better comprehension than had been evident before. We manage to get in a number of written tests a year on relatively long review lessons, and we should not like to dispense with the practise.

There is no doubt about the value of writing catechizations. We believe there is nothing like it to equip the catechist with the ability to instruct profitably by the method of questions and answers. We believe therefore that every pastor should become an adept at writing out exact, logical, and comprehensive catechizations. But we do not believe that the catechist is doing the best work possible in his class if he is forever bound to a written catechization. We believe that such a catechist is in grave danger of becoming pedantic, if he has not long ago become so. Let the catechist write out as many catechizations as his time will permit; but when he enters his class, let him forget the written work and let him act as a free agent in the presence of plastic, receptive, oftentimes eager human minds and souls. That does not give him the privilege to proceed aimlessly or in a confused and confusing way or in a manner that would in any way slight any point of the lesson in hand. It does, however,

give him the privilege to remember that he is dealing with living facts and truths and is permitted to impress these upon the minds and souls of living children. As the man in the pew is disturbed or disappointed when he realizes that the preacher can see nothing but his manuscript while preaching, whether the manuscript is in the pulpit or in the study, so the child in catechetical instruction is keen enough to realize that he is being led on a very narrow ledge of thought by the catechist who is bound hand and foot by his manuscript.

### The Time.

When speaking of the time in this connection, we mean the length of time that should be devoted to the work of preparing a class of confirmands.

In order to get through the Synodical Catechism unhurriedly, one should have from ninety to a hundred instruction hours. Less than that will involve the necessity of assigning lessons that are too long. The result will be less thoroughness than the material warrants.

While we can hardly expect the pupils from the parish-school to attend the catechetical class more than one year, we should insist upon the Sunday-school pupils' attending at least two years. Even that length of time is hardly sufficient to accomplish the work that should be done. But our experience of at least fifteen years has taught us how urgent a necessity the second year for the confirmands from the Sunday-school is. The achievement of the second year, or the progress over against the sum total of results of the first year's work, is so convincing that in the light of it one is forced to the conclusion that it would be highly neglectful to be satisfied with only one year's work. At least two years' work for the confirmands from the Sunday-school should be the rule to which all of us should adhere. If there is no uniformity of practise on this score, additional difficulties will arise.

How much time are we to spend on adult instruction? If what we have established as a requirement above is to stand, namely, that the Synodical Catechism should be gone through also in the case of the adult confirmand, then, of course, we need more time than is frequently allotted to this work. Too little time is often taken for this important work. We readily grant that it is difficult to get adults to come for an extended period of time. But in view of the vital importance of the work that is to be done, we believe it is necessary to insist on ample time. What is ample time? There can be no hard and fast answer to this question. Experience, however, shows us that we need from fifteen to twenty lesson periods in order to finish the Catechism in a fairly adequate way. Where it was possible, we have kept adults at it for every week of six months and found that it was not too long. There will be no great prospect of

ever getting uniformity of practise in this matter, but every one of us pastors certainly ought to be alive to the great responsibility resting upon him and to the fact that also for this work he is answerable to his Master, Jesus Christ.

### The Language.

The majority of our confirmands to-day are instructed through the medium of the English language. It is the language which they speak and in which they think. This must be the deciding factor in determining which language shall be used in our instruction. The language in which our thought-life moves is the one by which we should be instructed in the vital things that pertain to our soul. The welfare of the individual decides the issue. Remembering that, we shall not make the mistake of insisting upon the English language when the German or any other language would be more serviceable. Our task is to save souls and to build the glorious kingdom of Christ particularly also by instructing catechumens in the chief doctrines of the Bible. May we therefore always have the wisdom and courage and aspiration to choose such means and methods as will most effectively answer the purpose!

### The Sequel.

Our entire catechetical instruction reaches a certain climax in the public examination and confirmation services. These exercises are vividly before us in our entire work with the confirmands. They are by no means our first consideration, but they are a consideration nevertheless. Since the congregation is to be held responsible for the proper administration of the means of grace in its midst, it must be given a fair opportunity to safeguard its interests also in the matter of receiving communicant members into its circle. The public examination of confirmands therefore is important. Naturally, then, we should not make a farce of the examination. It must be honest and straightforward. The drilling of a certain answer into a certain confirmand is not an honest procedure. The audience will not be favorably impressed by anything that even smacks of a recitation by rote. And the audience is not to be faulted for it.

Our examination should preferably cover, at least in a fair measure, the entire Catechism material. The questions and answers must be made to serve the whole audience. To achieve this, we have followed the following method, which to some may seem just a trifle lacking in church decorum, but which has proved helpful nevertheless. We have the class face the audience and then remove ourselves far enough away to be sure that the children's answers actually reach the audience. This, in the very nature of things, will keep the congregation alert and interested.

In order to have time for a comprehensive examination, the confirmation service should not be held during the same hour as the examination.[2] Personally we like to reserve the examination on the Sixth Chief Part for the day of confirmation. We then have only the first five parts to deal with in the examination service proper, and at the same time we bring the truths of the holy Sacrament right up to the public reception of the confirmands into the communicant membership.

Since the good old *Christenlehre* has come largely into disuse in our churches, we should make provision for junior Bible classes, and we should have the parents and the congregation behind us in this work. We cannot go into a detailed discussion of the question of Bible classes. That is a large topic in itself. But we are sure that this work or something like it should follow the catechetical instruction. And in these classes every opportunity should be improved to resort to the Catechism.

Another measure which may be used to very good advantage is the annual reunion service. We have tried this out for more than twenty years and have never thought of discontinuing it. In order to facilitate a check-up on the respective classes, it has been our custom to have each class choose two secretaries, a boy and a girl. This is always done before confirmation. The secretary is not merely to see to it that every member of his or her class is notified when the reunion service is to take place, but is made to feel a little more responsibility by being asked to keep an eye on his or her classmates during the year.

We have always included the last eight classes of confirmands in this special service and have slowly succeeded in arousing a general interest among the rest of the congregation for this work among the youth of the church. In our opinion there should be a public roll-call in the service. This serves not only to give a check on the various classes, but makes the individual realize his or her responsibility a little better. The very fact that the young folks will write to, or call up, the pastor to excuse themselves for failing to attend this service proves that they appreciate this effort for them and their classmates. Our conviction is that the reunion service offers wonderful opportunities which no one should pass by.

Finally we wish to add a word about announcements for Communion. There again we have a fine opportunity to perform a solemn duty, especially on behalf of the youth of the Church. We do not ad-

---

2) This will depend upon circumstances. Since the entire Catechism *cannot* be treated in any event, an examination of about forty-five minutes ought to suffice to prove to the congregation that the catechumens are ready for adult membership. — Editorial Staff.

vocate any iron-clad rules or stereotyped forms which should be observed in this matter. We are willing to confine our preaching to the pulpit, but the announcement hour offers the chance of many an informal heart-to-heart talk with the young, too, and we should not let this chance slip by. But let us be careful to get down to the level of our people in these talks or discussions on the one or the other question of Christian faith or life. Let us not tolerate even a semblance of formalism in ourselves or our work; thus we shall very effectively combat and discourage it also in our people.

In brief, let us pray God to give us wisdom and strength ever more to shape our entire endeavor so that we may helpfully serve our people and our fellow-men and by such service enhance the glory of His great name.

Milwaukee, Wis. HERM. A. STEEGE.

## Essay or Sermon? Recitation or Preaching?

Some preachers write religious essays, learn them by heart, and then recite them in the pulpit. They have not learned to distinguish between the essay style and the oral style. An essay is not a sermon; a recitation is not preaching.

The difference between the essay style and the oral style is more easily demonstrated practically than defined. The essential difference is this, that the essayist writes for the *eye,* while the preacher writes for the *ear.* The reader for whom the essay has been written can take his time in reading it; if necessary, he can reread a sentence or a paragraph or even an entire chapter; he can linger and ponder at will over a word or over a sentence until he understands it. The hearer can do none of these things; he is at the mercy of the speaker and must therefore hear and think as fast as the speaker speaks. Since the preacher preaches to a mixed audience of varying intelligence and education and mental ability, and since the average hearer is not a trained thinker and often not even of quick mental perception, the preacher must speak accordingly; he must, even more than the essayist, cultivate a clear style, using plain words, simple constructions, and short sentences. He must, either in the same or in different words, frequently make use of repetition and must go to greater lengths than the essayist in developing a thought. He must clearly enunciate and put the emphasis where it belongs. He must make judicious use of the pause. He must speak with his eyes, with the expression of his entire face, and with his hands. Because of this difference between the essay style and the oral style the *best* sermons cannot be printed. Even the radio speaker is at a great disadvantage because he cannot get the reaction of his audience which tells him

whether or not he has been understood, a reaction which a speaker so much desires to get; the desirable interplay between the speaker and the hearer is missing. And a man who in the pulpit reads his sermons from manuscript is by that very fact depriving himself of the most essential qualities of good speaking. Reading, no matter how well it may be done, is, after all, reading and not preaching. Our English language still makes a distinction between a reader and a speaker; so does the public.

The difference between the essay style and the oral style must be given due attention in the preparation of the sermon. This difference does not consist in this, that the essayist writes his essay while the preacher does not write his sermon. No, that is not the difference. Unless a preacher for many years carefully writes his sermons in full, giving due care to his language and to exact statements and to a clear development of thought, he will never be able to preach well from a mere good outline. The preacher who relies very much or altogether upon sermon helps or who even copies to a large extent the sermons of others instead of doing original work by thoroughly studying and thinking through his text and his subject-matter, will not only poorly supply the needs of his congregation, but will also, because he has been learning by heart what others have written, recite in the pulpit and not *speak* from the fulness of his text and the fulness of his own heart. Such a preacher may even at some time or another find himself in the position of that young man whose sermon was "a masterly effort, clear as a flute; there was not a word that gave an uncertain sound; it was all very, very good"; but when some one sought to draw him out a little further, the young preacher's conversation "revealed that he did not understand his own message." But the preacher must understand his own message and know what and how to preach to the very particular audience which he is addressing at the time being. This requires not only a most careful study of the subject-matter, but also a thorough knowledge of the needs of his audience and due attention to those psychological and mechanical factors which are needed to instruct well. The difference between the essay style and the oral style should therefore not be lost sight of, neither in the preparation nor in the delivery of the sermon. The preacher's or speaker's style will not be the finished literary style of the essayist, but rather that of the conversationalist. That, of course, does not mean that the essayist cultivates a good style while the speaker need not do so, but rather that the essayist is writing his essay for readers while the preacher is preparing his sermon for hearers. Diligent study, divine enlightenment, and consecration are the prerequisites for such pulpit work.

 JOHN H. C. FRITZ.

# Dispositionen über die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

## Rogate.

Joh. 11, 28—45.

Rogate, betet! Maria und Martha hatten sich im Gebet an JEsum gewendet. Es schien aber, als wäre ihr Gebet umsonst gewesen. Um ihnen und allen Christen, denen solche falschen Gedanken kommen, Mut zu machen zu gläubigem, anhaltendem Gebet, führt der HErr JEsus sie auf ganz besondere Weise.

**Wie JEsus die Seinen zu gläubigem, anhaltendem Gebet ermuntert.**

1. Er zeigt ihnen gerade in der Trübsal sein mitleidvolles Heilandsherz.
2. Er stärkt ihren Glauben, gerade wenn sie im Gebet nachlassen wollen, durch sein Allmachtswort.
3. Er nimmt ihnen, wenn sie genügend geprüft sind, das Leid wieder ab.

### 1.

Maria weint, und das Volk weint mit ihr, V. 33; auch Martha, V. 19. Es tat ihnen weh, den einzigen Bruder, den treuen Freund, verloren zu haben. In der Traurigkeit tauchen allerlei Gedanken des Zweifels auf, und man macht Gott leicht Vorwürfe. So klingt V. 21. 32 ein leiser Tadel hindurch, den die Juden dann offen aussprechen, V. 37. Wie oft kommen uns in der Not ähnliche Gedanken! Warum müssen wir leiden, während es andern gut geht? Wäre es nicht besser gewesen, wenn Gott getan hätte, um was wir ihn baten?

Das gefällt dem HErrn nicht, V. 38a. Das ist eben Folge der Sünde, die gerade durch solche Gedanken ihre unheimliche Macht auch noch über die Christen zeigt. JEsus wendet sich jedoch nicht ab von seinen Christen, sondern schickt sich an, ihr Gebet zu erhören. Er weiß ja: Ps. 103, 14. Und um sie zu anhaltendem Gebet zu ermuntern, öffnet er ihnen sein Heilandsherz. Auch ihm geht die Not und Trübsal dieses Erdenlebens zu Herzen. Auch er ergrimmt über die Macht des Todes, auch ihn betrübt es, wenn er sieht, welch tiefe Wunden der Tod schlägt, V. 33. 35. Wie man seine Liebe zum Verstorbenen bezeugt durch Besuchen des Grabes, und wie gerade solcher Besuch manchmal das übervolle Herz erleichtert, so fragt auch er: V. 34 und geht hinaus zum Grabe. Er ist kein gefühlloser Mensch, sondern: Hebr. 2, 17. 18. Ihm können wir unser Herz ausschütten und wissen, er hört uns mitleidvoll an, er hat ein Verständnis für unser Leid. (Lied 39, 11—13.)

2.

Sie kommen zum Grab, V. 38. Er will sein Wunder tun, aber vor aller Augen, damit niemand ihm den Vorwurf machen könne, daß er irgendein Gaukelwerk getrieben habe. Daher befiehlt er: V. 39a. Das hätte Martha mit Freude erfüllen sollen, denn damit wollte JEsus seine Verheißung, V. 23, und ihr Gebet, V. 3, erfüllen. Aber während sie, V. 24. 27, so herrlich ihren Glauben bezeugt, so kommt jetzt der Zweifel, V. 39b. Da sie Tod und Grab und Verwesung sieht, hat sie für den Augenblick V. 25 vergessen. Urteilen wir nicht zu scharf über sie! Denken wir an Petrus, Matth. 14, 28. 30. Es ist leichter, bei gutem Verdienst zu singen: Lied 355, als wenn Arbeitslosigkeit und Armut einkehrt. In gesunden Tagen ist es leichter, zu glauben: V. 25. 26, als wenn wir den Tod vor uns sehen oder selber dem Tod ins Angesicht schauen müssen. — Aber selbst wenn wir die Probe schlecht bestehen, steht uns JEsus bei, V. 40. So erinnert er uns an sein Wort, entweder durch seinen Geist (Lied 366, 9) oder durch Bibel- und Gesangbuchsverse oder durch gute Freunde oder durch den Seelsorger und ermuntert uns, auszuharren in gläubigem Gebet. (Lied 380, 3.)

3.

V. 41. 42. JEsus dankt seinem Vater für diese Gelegenheit, dem Volk zu beweisen, daß er Gottes Sohn ist. Sein bevorstehendes Wunder will also nur den Glauben stärken und das Volk bewegen, in aller Not bei ihm Hilfe zu suchen. Nun das Wunder, V. 43. 44. Und die Folge, V. 45: Glaube und in Erweisung des Glaubens kindliches, zuversichtliches, demütiges Gebet. — So erhört Christus jedes gläubige Gebet nicht immer sofort, aber stets ist er der Allmächtige, der zu seiner Zeit unser Gebet erhört und gerade auch durch seine Gebetserhörung uns zu anhaltendem Gebet ermuntert, Ps. 65, 3; Eph. 3, 20. 21. T. L.

---

## Himmelfahrt.

Joh. 17, 20—26.

Der gestorbene und auferstandene Christus ist jetzt zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 34. Er lebt immerdar und bittet für uns, Hebr. 7, 25. Damit setzt er seine Fürbitte fort, die er schon auf Erden angefangen hat; vgl. Luk. 23, 34. In seinem hohepriesterlichen Gebet zeigt er den Inhalt seiner Fürbitte für die Gläubigen an.

**Die Fürbitte des aufgefahrenen Heilandes für seine Christen.**

Er bittet,

1. daß sie geheiligt werden; 2. daß sie eins seien; 3. daß sie seine Herrlichkeit sehen mögen.

1.

Joh. 17, 17. Was er hier für seine Apostel bittet, das bittet er nach V. 20 für alle Gläubigen. Gott soll sie in seiner Wahrheit heiligen. JEsus hat sich ja selbst für sie geheiligt, V. 19, und dadurch die Heiligung der Christen ermöglicht. Als Christen, die an ihn glauben, sind sie nun geheiligt durch Christi Blut und Gerechtigkeit. Nun möge der Vater sie weiter heiligen, nicht nur dadurch, daß er sie in diesem Glauben erhält, sondern auch dadurch, daß er ihnen Kraft und Stärke gibt zu heiligem Wandel und guten Werken. Dieses Heiligen geschieht durch das Wort der Wahrheit, das ja Geist und Leben ist, Joh. 6, 63. Sollten wir da nicht fleißig Gottes Wort hören und lesen und in einem feinen, guten Herzen bewahren? Zu dieser Heiligung gehört auch die Willigkeit, sich in die Welt senden zu lassen, V. 18, mit Wort und Tat in der Ausbreitung des Evangeliums behilflich zu sein, damit diese Fürbitte des Heilandes noch heute in Erfüllung gehen möge.

2.

V. 20. 21. Vater und Sohn sind zwei unterschiedliche Personen und dennoch eins, eins sowohl im göttlichen Wesen, das beide von Ewigkeit her als ihr eigenes Wesen haben, als auch in der Liebe. Das ist eine Liebe so zart und unzertrennlich, wie sie eben nur zwischen zwei im Wesen völlig einigen Personen bestehen kann, da der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist. Diese Einheit soll sich widerspiegeln in der Gemeinde der Christen. Aus vielen voneinander verschiedenen Gliedern bestehend, soll sie dennoch eins sein, eine einige Gemeinde bilden. Und das soll eine Gemeinde sein von Brüdern und Schwestern in Christo JEsu, die nun auch wirklich eins sind in der Liebe, dem Band der Vollkommenheit, das Herz und Seele vereint.

Solche Einheit ist möglich nur durch JEsum Christum, V. 22, der ihnen diese herrliche Gabe geschenkt hat, daß Christus, in dem Gott ist, in den Christen sei, „auf daß sie vollkommen seien in eines", V. 23. Durch den Glauben sind sie ja mit Christo aufs innigste vereint. Weil aber der Vater in Christo wohnt, so wohnt der Vater nun auch in den Christen, mit denen Christus vereint ist. Muß da nicht eine innige Liebesgemeinschaft auch unter den Christen herrschen, da sie eins sind in Christo und dem Vater, wie diese beiden miteinander eins sind?

Solche gottgewirkte Einheit und Einigkeit macht Eindruck auf die Welt, V. 21. 23. Dadurch werden auch solche, die noch in der Welt sind, der Welt entrissen und zur Einheit der christlichen Kirche gebracht, so daß die eine einige Kirche, diese wahre Brüderschaft, sich immer weiter erstreckt, immer größeren Umfang annimmt.

Sollten wir Christen in Anbetracht dieser Tatsache uns nicht der innigsten Liebe und brüderlichen Einigkeit befleißigen? Sollte das hohepriesterliche Gebet unsers Heilandes durch unsere Lieblosigkeit, Parteisucht usw. vereitelt werden? Nimmermehr!

### 3.

Text, V. 24—26. Die Fürbitte JEsu gipfelt darin, daß er den Vater bittet, seine Jünger seine Herrlichkeit sehen zu lassen. (Ausmalen, welch ein Glück das ist, was JEsus für uns erbittet.) Das bittet JEsus als der Hohepriester, der sich selbst für uns geheiligt hat, V. 19. So bittet er als der ewige Sohn, der mit dem Vater eines Wesens ist, V. 24. 25, auf Grund der unverbrüchlichen Zusage Gottes: „die du mir gegeben hast", V. 24, auf Grund der Tatsache, daß die, für die er bittet, im Glauben stehen, den er selber durch Kundtun des Namens Gottes in ihren Herzen gewirkt hat, V. 26, und den er selber durch die Predigt erhalten will, so daß die göttliche Liebe in ihnen bleibt und Christus in ihnen, V. 26. Wie gewiß können daher wir Christen sein, daß wir einst eingehen in die ewige Seligkeit, die er durch sein Leiden uns erworben, durch seine Auferstehung uns versiegelt hat und in die er nun als unser Vorläufer eingegangen ist! Laßt uns hier auf Erden in der Kraft dieser Fürbitte himmlisch wandeln, damit wir einst ewig bei ihm bleiben mögen! (Lied 117.) T. L.

---

## Exaudi.

Luk. 11, 5—13.

„Wir Christen sind im Werden, nicht im Wordensein." (Luther.) Aber wie langsam geht oft dieses Werden vor sich; wie gering sind unsere Fortschritte in der Heiligung! In bezug auf Glauben, Liebe, Hoffnung ist in der Regel keine bemerkenswerte Zunahme zu verzeichnen, und mit den Früchten des Geistes in unserm Leben (Gal. 5, 22; Eph. 5, 9) steht es oft überaus kläglich.

Woher kommt das? Unter anderm daher, daß wir nicht fleißig genug um den Heiligen Geist bitten, Jak. 4, 2. Ohne den Geist Gottes gibt es keine Heiligung.

So ermahne ich euch denn heute im Hinblick auf das heilige Pfingstfest:

**Bittet den Vater, daß er eure Herzen mit dem Heiligen Geiste erfülle!**

1. Bittet ernstlich! 2. Bittet anhaltend!
3. Bittet zuversichtlich!

### 1.

a. V. 5—8. Wie ernstlich bittet doch dieser Mann! Er muß Brot haben. Seine peinliche Lage macht ihn entschlossen, dringlich, unverschämt in seinem Betteln.

b. So sollen wir beten, besonders wenn wir um den Heiligen Geist bitten, V. 9. 13b. Es muß uns ein rechter Ernst sein. Wahres Herzensgebet und nicht ein maschinenmäßiges Hersagen von Gebeten. Auch nicht bloß ein mattes, schüchternes Bitten, sondern ein Suchen und Drängen, ein Anklopfen und Anstürmen, Jak. 5, 16.

c. Wer es versucht hat, der weiß, wie *schwer* es ist, ernstlich um die Gabe des Heiligen Geistes zu bitten. Wenn es uns an Brot mangelt, an Dingen, die wir für unser irdisches Leben nötig haben, dann können wir schon mit Gott im Gebet ringen. Aber wenn wir uns die Gaben des Geistes erbitten wollen, dann werden unsere Gebete gar leicht gezwungen, lau und schwerfällig. Warum? Weil wir nicht recht erkennen, daß wir den Heiligen Geist haben *müssen*, daß Gott ihn fortwährend in unsere Herzen ausgießen muß. Man denkt: Ich bin ja ein Christ, habe also den Heiligen Geist schon empfangen; weshalb soll ich noch darum bitten, daß er mir gegeben werde? Bedenkt aber, 1. daß Christus es für selbstverständlich hält, daß Christen um den Heiligen Geist bitten, V. 13; 2. daß der Heilige Geist auch nach der Bekehrung unentbehrlich ist (vgl. Katechismus, Fr. 179—181; Lied 130); 3. daß Gott den Menschen seinen Geist nicht aufzwingt, sondern im Gegenteil ihn denen entzieht, die nicht um ihn bitten.

d. Je mehr wir in Gottes Wort und in unsere Herzen hineinschauen, desto ernstlicher werden wir beten: Lied 129, 1.

2.

a. Der Mann im Gleichnis läßt sich nicht entmutigen. Er *beharrt* in seinem Bitten, bis ihm gegeben wird, „wieviel er bedarf", V. 8.

b. Wir dürfen niemals in unserm Bitten um den Heiligen Geist lässig werden. In diesem Gebet müssen wir unser Leben lang beharren; denn erst im Himmel bekommt der Christ in dieser Hinsicht, „wieviel er bedarf". Mit Recht sagt Luther: „Ein Christ soll Gott alle Stunden mit Gebet in den Ohren liegen und nicht von ihm lassen." (Vgl. Gen. 18, 23—33; Matth. 15, 22—28.) — Aber unser Gebet um den Heiligen Geist muß nicht nur anhaltend sein; steht es recht mit uns, dann findet darin auch eine *Steigerung* statt: bitten, suchen, anklopfen. Je stärker unser Glaube, desto eifriger werden wir in unserm Bitten um den Heiligen Geist. Je länger wir Christen sind, desto kräftiger sollten diese Gebete sein. Prüfen wir uns!

3.

a. Der Mann im Texte scheint seiner Sache *gewiß* gewesen zu sein. Er wußte, daß sein unverschämtes Geilen (Betteln) ihm schließlich das erwünschte Brot verschaffen werde.

b. Auch wir sollen mit *fester Zuversicht* um den Heiligen Geist bitten. Das können wir auch, denn Gott ist unser Vater; er will, daß wir ihn um den Heiligen Geist bitten; er verheißt uns, daß er uns diese allerbeste Gabe geben wird, V. 9—13. Handelt es sich um irdische Dinge, dann wissen wir nicht immer, ob Gott uns genau das geben wird, worum wir bitten. In unserm Bitten um den Heiligen Geist haben wir aber diese Gewißheit, denn: V. 11. 12.

c. Eins dürfen wir aber nicht vergessen: Gott gibt seinen Geist nicht unmittelbar, sondern durch Wort und Sakrament. (Luther, 13, 640 f.) — Anwendung.

Schluß: Zusammenfassung. Lied 129, 4—6. E. J. F.

---

## Erster Pfingsttag.

Joh. 6, 60—71.

Alle Welt feiert Weihnachten und Ostern; Pfingsten wird von wenigen außerhalb der lutherischen Kirche gefeiert. Ursache: Der Grund, warum man feiert, ist leichter verständlich bei jenen Festen als bei diesem Fest. — Wir kennen ja die Geschichte; Festepistel. Ist es uns allen klar, warum die christliche Kirche mit Recht Pfingsten feiert? Apost. 19, 2. Aber ohne den Heiligen Geist keine christliche Kirche usw. (Dritter Artikel.) — Aus unserm Text sollen wir besser kennenlernen

### Das Werk des Heiligen Geistes.

Der HErr selber sagt uns im Text,

1. was das Werk des Heiligen Geistes ist;
2. wie er dieses Werk ausführt.

### 1.

V. 51. Das hatten seine Zuhörer fleischlich aufgefaßt und sich daran gestoßen, und das Resultat war: V. 60. Grund dafür war: „Das Fleisch ist kein nütze", V. 63; es versteht auch andere göttliche Wahrheiten nicht, V. 62; 1 Kor. 2, 14; Eph. 2, 1; noch mehr: Röm. 8, 7; darum: 1 Kor. 1, 23. In dem Zustand liegen alle Menschen von Natur (dritter Artikel: „nicht aus eigener Vernunft noch Kraft"); kein Mittelzustand zwischen Glauben und Unglauben, Joh. 3, 3.

V. 63a. Schon vorher hatte Christus den Juden bezeugt: V. 44; er wiederholt es: V. 65. Das tut der Vater durch den Heiligen Geist; der wirkt das neue Leben im Herzen, daß man Christum als den Heiland erkennt; er wirkt den Glauben, V. 64. Daß muß der Heilige Geist an allen tun, V. 65. (Luther, VII, 2286.) Wir alle, du und ich, verdanken unser geistliches Leben dem Heiligen Geist; er ist immer noch schöpferisch tätig, 1 Mos. 1, 2. Freilich nicht unwiderstehlich, V. 64; Luk. 7, 30. Doch ist das geistliche Leben Wirkung seiner Allmacht, 2 Kor. 4, 6; Eph. 2, 5.

Noch mehr. V. 66. Auch das ist möglich, Hebr. 6, 4—6. Das hat Petrus erfahren, als er auf seine eigene Kraft vertraute; vor allem Judas, V. 70. 71. Nicht nur vom Anfang des Christenlebens, sondern in dessen ganzem Verlauf gilt 1 Kor. 12, 3. Der Heilige Geist muß uns auch bei Christo erhalten, Phil. 1, 6. Auch darin wie in der geistlichen Zeugung muß er gleichsam seine ganze göttliche Macht entfalten, 1 Petr. 1, 5 (Erklärung der dritten Bitte). Daß wir noch Christen sind, das

verdanken wir, du und ich, dem Heiligen Geist; und wenn Pfingsten uns ein weniger fröhliches Fest ist als Weihnachten und Ostern, so liegt das an dem Mangel unsers Verständnisses dieser göttlichen Heilswahrheit.

2.

Zu diesem Verständnis ist aber auch nötig, daß wir wissen, wie der Heilige Geist sein Werk treibt.

Wie wirkt er das neue geistliche Leben? V. 63b. Durchs Wort, auch durch das „sichtbare Wort", die Sakramente; er kommt im Wort, Apost. 10, 44; Gal. 3, 2; bringt zur Erkenntnis des Heils in Christo, 1 Kor. 2, 10—13; wirkt die Wiedergeburt, Joh. 3, 5; Tit. 3, 5. 6.

Nur durchs Wort. „Braucht" er den „Wagen"? Nein; Luk. 1, 15. Aber das ist nicht die Frage; nach Gottes eigenem Zeugnis *will* er den Wagen brauchen und nur so zu uns kommen, Röm. 10, 17; Joh. 17, 17. 20; 5, 25; Apost. 16, 14. Nicht durch Vernunftgründe, 1 Kor. 2, 1. 4—6; 1, 21; auch nicht durch Polizei und Staatsgesetze, durch allerlei neue fads und movements.

Auch die Erhaltung im Glauben wird durchs Wort vermittelt, V. 68. Durchs Wort wird die Erkenntnis, V. 69, in ihnen immer wieder erneuert und gegen alle Angriffe der natürlichen Vernunft, die in den Christen ebenso stark ist wie in andern Menschen, gestärkt. Darin wirkt der Heilige Geist; wer dem Wort ausweicht, entzieht sich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und hört mit der Zeit auf, ein Jünger JEsu zu sein, V. 66, und geht schließlich verloren, V. 71. Darum: Kol. 3, 16; Hebr. 10, 25.

Danken wir Gott für die Gabe des Heiligen Geistes. Bitten wir ihn, daß er seinen Heiligen Geist nicht von uns nehme. Gebrauchen wir auch fleißig die Mittel, durch die der Heilige Geist den Glauben wirkt und erhält. Dann feiern wir recht Pfingsten. T. H.

---

## Pfingstmontag.

Matth. 10, 16—22.

„Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gott's rechter Hand." So singt die christliche Kirche in diesen Tagen. Das weist hin auf Jes. 11, 2; Offenb. 1, 4 usw. Dieser Geist wohnt in den Christen, Joh. 14, 16. 17. Von diesem Geist redet Christus in unserm Text, V. 20. Dieser Geist macht es den Christen möglich, der Ermahnung Christi Folge zu leisten.

**Wie der Geist Gottes die Christen zu ihrer Lebensaufgabe ausrüstet.**

1. Er gibt ihnen die mit Schlangenklugheit verbundene Taubeneinfalt.
2. Er wirkt in ihnen heiligen Mut und gibt ihnen die rechten Worte in den Mund.
3. Er führt sie endlich in die ewige Seligkeit.

1.

V. 16. Das gilt zunächst von den Aposteln. Vgl. 1 Kor. 4, 13 und 2 Kor. 11, 26. Die Welt hat jedoch bis auf den heutigen Tag ihre Gesinnung nicht geändert. In diese christusfeindliche Welt werden die Christen hineingestellt. Da heißt es vor allem rechte Schlangenklugheit üben. Die Welt versteht es oft meisterlich, ihre Feindschaft unter frommen Redensarten und freundlichen Gebärden zu verstecken. Ihre falsche Lehre weiß sie als etwas Unschuldiges, ja wohl als göttliche Lehre darzustellen, durch allerlei Vernunftsbeweise plausibel zu machen und allen Widerspruch als unwissenschaftlich erscheinen zu lassen. Da heißt es rechte Schlangenklugheit gebrauchen, damit man unter dem schönen Kleid der Frömmigkeit und Wissenschaftlichkeit die Wolfsnatur erkenne. Die Welt weiß auch die Christen mit schönen, glatten Worten einzuladen, an ihren Sünden und ihrem Weltwesen teilzunehmen. Da ist wiederum Schlangenklugheit am Platz, um hinter den honigsüßen Worten das Gift der Verführung, den mörderischen Anschlag auf das geistliche Leben der Christen zu entdecken und sich davor zu hüten. Diese Klugheit wirkt der Heilige Geist in ihnen, indem er sie in alle Wahrheit führt, Joh. 16, 13, daß sie sprechen können: Ps. 119, 98—100. Dies tut er durch das Wort der Schrift, die uns unterweisen und geschickt machen kann, 2 Tim. 3, 15—17.

Mit dieser Schlangenklugheit muß zugleich Taubeneinfalt verbunden sein, die rechte Nathanaelsnatur, Joh. 1, 47. In ihrem Widerstand gegen die Welt greifen die Christen nicht zu verkehrten Waffen, nicht zu äußerer Gewalt, zu politischen Schachzügen, zu staatlicher Gesetzgebung, um durch Prohibition und Sonntagsgesetze die Leute zum Christentum zu zwingen; nicht zu allerlei unerlaubten und zweifelhaften Mitteln, um unerwünschte Gegner los zu werden; sondern sie kämpfen mit offenem Visier, wie Luther, lauter und ehrlich, damit nicht durch Doppelzüngigkeit und Unredlichkeit berechtigter Anstoß gegeben und Schmach und Schande auf das Christentum gebracht werde. Auch diese Gesinnung wirkt in ihnen der Heilige Geist, indem er rechte Gottesliebe und Gottesfurcht in ihren Herzen weckt, die sich scheut, irgend etwas zu tun, was wider Gottes Willen ist.

2.

Sieht die Welt, daß sie durch heuchlerische Freundlichkeit nichts ausrichten kann, so zieht sie andere Saiten auf, V. 17, 18; ja V. 21. 22. Das haben die Apostel und die ersten Christen reichlich erfahren müssen. Das muß noch heute jeder Christ erfahren, der es mit seinem Christentum ernst nimmt. (Beispiele anführen aus der Mission und dem Christenleben.) Aber fürchten wir uns nicht! In uns wohnt der Geist der Stärke; der gibt uns den rechten Mut, daß wir alles das über uns ergehen lassen und doch Christo treu bleiben. Er, als der Geist des Rats und der Weisheit, gibt uns aber auch die rechten Worte in den

Mund, V. 19. 20. Vgl. Apost. 4, 13. Wie so manches herrliche Zeugnis haben ganz einfache Christen abgelegt! Mit welch feuriger Begeisterung haben sie geredet von dem, was ihr Herz bewegte! — Welch köstliche Gabe ist also der Heilige Geist! Wie getrost und freudig sollten wir unsern Glauben in Wort und Tat bekennen, da wir seines Beistandes so gewiß sein können!

3.

V. 22b: „Wer beharret." Das können wir allerdings nicht aus eigener Kraft; aber der Heilige Geist, der in uns angefangen hat das gute Werk, vollendet es auch. Es ist ja der Geist des HErrn, der unveränderliche, treue Gottesgeist, der uns in der Erkenntnis und in der Furcht des HErrn behält bis an unser Ende und uns endlich einführt in die ewige Seligkeit. Darauf zielt sein ganzes Werk in diesem Leben, von Anfang an nicht nur geistliches Leben für diese Zeit zu wecken, nicht nur Rechtfertigung und Heiligung auf dieser Welt zu wirken; sondern wie er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so hat auch sein Werk kein anderes Ziel als die ewige Beseligung der Menschen, die Auserwählten durch alle Gefahren und Versuchungen dieser Welt sicher hindurchzuführen ins Reich der Herrlichkeit. Durch diese Gewißheit rüstet er sie aus, ihr Werk auf dieser Erde getrost zu treiben. Hüten wir uns davor, diesen Geist von uns zu stoßen! Eph. 4, 30. T. L.

---

## Trinitatis.

Matth. 28, 16—20.

Die Kirche betrachtet heute die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit. (Kurze Darstellung dieser Lehre.) In der äußeren Christenheit wird diese Schriftlehre jetzt ziemlich allgemein verworfen. Man meint, es sei genug, an einen Gott zu glauben. Ferner gibt es in Kirchengemeinschaften, die sich zu dieser Lehre bekennen, viele, die sie als Nebensache ansehen oder nicht einmal von Herzen glauben. Darum heute:

**Wie wichtig die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit für die christliche Kirche ist.**

1. Christus hat den seligmachenden Glauben der Kirche auf die Heilstaten der heiligen Dreieinigkeit gegründet.
2. Christus hat der Kirche befohlen, ihr Werk im Namen der heiligen Dreieinigkeit zu verrichten.

1.

a. Warum sollen die Gnadenmittel im Namen der heiligen Dreieinigkeit verwaltet werden? V. 19. Weil die Gnadengüter, die durch sie verteilt werden: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Besitztümer der heiligen Dreieinigkeit sind. Durch die Heilstaten des dreieinigen Gottes werden wir selig. 2 Kor. 13, 13.

b. Wieso? 1. Der Vater macht uns selig, Joh. 3, 16; Röm. 5, 8; Joh. 5, 17; 6, 14; 10, 29. 2. Der Sohn macht uns selig (Ausführung nach Luthers Auslegung des zweiten Artikels). 3. Der Heilige Geist macht uns selig (nach der Auslegung des dritten Artikels). Unsere Seligkeit ist also ein Gnadenwerk des dreieinigen Gottes.

c. Auf die Heilstaten des dreieinigen Gottes gründet Christus den Glauben der Kirche dadurch, daß er die Gnadenmittel im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes verwalten läßt. Wer die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit verwirft, ist vom Glauben der Kirche und von der Schrift abgewichen und betet einen Götzen an. Phil. 2, 10. 11; Joh. 5, 23; Matth. 12, 32. — Wie wichtig ist daher diese Lehre!

2.

a. Weil die Menschen allein durch die Heilstaten der heiligen Dreieinigkeit selig werden können, muß die Kirche alle ihre Arbeit im Namen des dreieinigen Gottes verrichten. Das bezieht sich vor allem auf die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente. Schließlich erstreckt es sich aber auf alles, was in der Kirche getan wird.

b. Was schließt das in sich? 1. Daß die Kirche den Ruhm des dreieinigen Gottes in aller Welt verkündigt; 2. daß sie es sich aufs höchste angelegen sein läßt, die Menschen zu dem dreieinigen Gott zu bekehren; 3. daß sie in allen ihren Unternehmungen genau nach den Vorschriften des dreieinigen Gottes handelt; 4. daß sie den dreieinigen Gott fortwährend um Segen und Gedeihen bittet. — Wie wichtig ist doch die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit für die gesegnete Wirksamkeit der Kirche! Wer in der sichtbaren Kirche sein Werk nicht im Namen des dreieinigen Gottes führt, der ist ein Teufelsdiener.

Schluß. Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ist eine Hauptlehre der Schrift. Unsere Seligkeit hängt davon ab. Der Glaube und die Wirksamkeit der Kirche sind darauf gegründet. Laßt sie uns fleißig studieren, im Glauben annehmen und immer mehr praktisch anwenden!

E. J. F.

---

## Erster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 15, 1—8.

Sonntagsevangelium. Es gibt eine Hölle. Das braucht man eigentlich gar nicht zu beweisen; denn das weiß jeder Mensch, wenn auch viele (aus Furcht) solchen Verführern wie Russell und Mrs. Eddy lauschen. Die große Frage ist nur: Wie entgeht man der Hölle? — Der Schluß aber ist falsch: Wer in den Himmel will, muß auf Erden ein elendes Leben führen. Das Gegenteil bezeugt JEsus in diesem Text; ein Teil der letzten Reden JEsu, die das allgemeine Thema

haben: Euer Herz erschrecke nicht!“ Joh. 14, 1. Er zeigt seinen Jüngern die Quelle beständigen Glücks. Er sagt:

**„Bleibt in mir!“**

Dann werdet ihr

1. zeitlich glücklich und 2. ewig selig sein.

**1.**

Der HErr redet diese Worte nur zu seinen Jüngern, zu denen, die schon „in ihm“ sind, in inniger Gemeinschaft mit ihm stehen, V. 5a; die durch das Evangelium zum Glauben an ihn gekommen sind und dadurch Vergebung aller ihrer Sünden erlangt haben, V. 3. Solche Leute sind aber die glücklichsten Menschen auf Erden.

Sie wissen, daß Gott sie liebt. Er hat sie gepflanzt; er erhält und nährt ihr Leben, V. 1. 5a. Das gilt schon von ihrem leiblichen Leben, vor allem aber von dem geistlichen. Und solange sie in Christo bleiben, wird diese Lebensquelle ihnen niemals versagen.

Sie bringen Frucht, die Gott gefällt. Sie wissen, was Gottes Wille ist und daß das, was sie im Glauben und in der Liebe tun, ihm nicht mißfällig, noch weniger straffällig ist, sondern von ihm lieb und wert gehalten wird und zu seiner Ehre gereicht.

Auch das Unangenehme, das ihnen im Leben begegnet, kann ihr Glück nicht trüben; sie wissen, der große Weingärtner will sie nur reinigen, daß sie immer vollkommener werden und bessere Frucht bringen. Zudem dürfen sie sich nur im Gebet an ihn wenden, und er wird ihnen in seiner Weise, wie es für sie am besten ist, helfen.

So ist für ihr ganzes Leben Fürsorge getroffen; sie brauchen sich um nichts zu sorgen, denn er sorgt für sie. Wie glücklich sind sie daher!

**2.**

Vollkommen erscheint ihr Glück natürlich in jener Welt. Wer in Christo bleibt, verfällt nicht dem Gericht, das über die toten Reben ergeht, V. 6. Die sind freilich zu nichts nütze, sind nicht einmal als Brennholz zu gebrauchen. Und ihr Gericht ist gerecht, denn es ist allein ihre eigene Schuld, wenn sie sich von dem Weinstock trennen und verdorren.

Die rechten, lebendigen Reben werden ewig mit Christo vereint bleiben; mit andern Worten, Christus wird sie, wenn er sie vollkommen gereinigt hat, in seinen himmlischen Garten versetzen, wo es keine toten Reben und darum auch kein Winzermesser und keine Reinigung mehr gibt.

Das ist ganz gewiß. Sowenig ein Weingärtner eine starke, fruchtbringende Rebe abschneidet, so wenig wird der himmlische Weingärtner eine Rebe, die am Weinstock bleibt und ihren Saft aus ihm zieht, verderben und verkommen lassen.

Darum bleibt in ihm! Wie? „So meine Worte in euch bleiben“, Vers 7. T. H.

# Miscellanea.

## Hrotswitha of Gandersheim.

Among the anniversaries of the present year there is one which deserves at least a passing mention in these columns, namely, that of the nun Hrotswitha of Gandersheim, who was born, according to good authorities, in the year 932. She was a nun of unusual accomplishments, equally well versed in German and in Latin, since she received her training under the tutelage of Rikkardis, who was herself of more than usual ability. Her writings, which were first collected by the Humanist Conrad Celtes, show a remarkable versatility. She herself divided her books into three groups, or volumes. In the first group there are poetical narratives of a religious nature, a *Historia de Nativitate Mariae et de Infantia Salvatoris* on the basis of the apocryphal gospels of the infancy, then a *Carmen de Ascensione Domini*, also a number of legends. In the second group we find six Christian dramas, which were intended to offset six corresponding plays of Terence. It is upon these plays that her fame chiefly rests, largely because she made Terence her model and really succeeded, in a remarkable way, in producing plays which in both form and content equal the style of the Latin poet then so much admired. She herself wrote: *Unde ego, Clamor validus Ganderheimensis, non recusavi illum imitari dictando, quem alii colunt legendo.* "Only, she adds, instead of making heroines of fallen women, she will turn her plots to praise of purity. Her plays, she admits, are realistic. Certain situations of her own creation bring a blush to her cheek. She grants that the passion of illicit lovers or their sweet-sounding sinfulness is not wholly suited for chaste ears. But then, she argues, if through false modesty she omits such things, her purpose is defeated (*si haec erubescendo negligerem, nec proposito satisfacerem*). You can neither picture innocence, she pleads, in its true colors nor reveal the lofty triumphs of divine grace without some shadows in the background." (G. G. Walsh.) She may be said to have been very successful in her work. Her situations are often very frank, but never suggestive to the point of being prurient. Her object was really to render some service to Christian morals, and one must concede that she succeeded, especially in view of other material in the two centuries after her death. The third group of Hrotswitha's writings are two epical *carmina* concerning contemporary history, which, however, have not lost the imprint of her genius. She died approximately 1000 A. D. P. E. K.

## Loan Words and Semantic Borrowings in Ireland.

The science of semantics, which is just at present receiving an unusual share of attention in the field of linguistics, offers a most interesting opportunity also to the theologian, especially in the study of finer shades of meanings in the various versions of the Bible. The following examples are taken from Joyce, *A Social History of Ancient Ireland.* It is more than likely that many of these loan words were introduced as early as the days of St. Patrick; for they were in general use by the end of the fifth century. A priest is *sacart* or *sagart* (from *sacerdos*); a bishop

is *epscop* or *escop* (from *episcopus*); a church is either a *cill* or *cell* or *ceall* (from *cella*), or an *eclas* or *eaglas* (from *ecclesia*); a fine church is a *tempull* (from *templum*); Sunday is called *domnach* (from [*Dies*] *dominica*); another word for church is *baislec* (from *basilica*); a clergyman or scholar is a *clerech* (from *clericus*); an abbot is an *ab* or *abb* (from *abbas*); a monk is a *monach* (from *monachus*); the Mass is known as *affrend, oiffrend,* or *aiffrionn* (from *offerenda*); Christmas is *Notlac* or *Notlaic* (from *Natalicia*); Easter is *Caisc,* by a common change in consonants (from *Pascha*); a scholar, or learner, who was often a younger monk working on the farm of the monastery, was *scolog* (from *schola*), and the word was later used to designate a small farmer. P. E. K.

## Illustrationen in der Predigt.

Unter dem Titel „Zur Illustration der geistlichen Rede" bringen die „Pastoralblätter" (Herausgeber: D. Erich Stange) vom November 1931 einen beachtenswerten Artikel, aus dem wir hier die Hauptpunkte mitteilen. Der Verfasser ist Pfarrer und Lic. theol. Schwencker in Polnisch-Oberschlesien. — Daß wir ein Recht haben, Illustrationen zu gebrauchen, sehen wir aus JEsu Predigtweise. Allerdings soll das Wort allein es tun; aber „der Trank und die Speise der Seele bedarf der Gefäße, in denen es gereicht wird". Drei Arten illustrativer Redeweise gibt es: den einfachen Vergleich, die Parabel (Allegorie oder Fabel, den Vergleich in erzählender Form) und die Beispielerzählung (Erzählung wirklich geschehener Vorgänge). Aus der Geschichte sehen wir, daß die erfolgreichsten Prediger aller Zeiten dieses Mittel in großem Maße gebraucht haben. Unter andern war Luther ein „Meister lebendigster Anschaulichkeit". Spurgeon ist in dieser Hinsicht „geradezu unerschöpflich". „Die Illustrationsrede dient dem Zwecke, die Predigt zu beleben, die verkündigte Wahrheit durch laufende Lichtbilder darzustellen." Doch müssen alle Bilder „den Stempel der Wahrheit, bezw. der Wirklichkeit, tragen". „Von eigenen Erfahrungen rede man mit Zurückhaltung." Bei den Gleichnissen muß ja das tertium comparationis recht herausgestrichen werden — und ja nicht zu viele Bilder! Spurgeon sagt: „Predigten sollen nicht Blumensträuße, sondern Weizengarben sein." Nicht biete man ein „Bilderbuch, sondern ein Buch mit Bildern". Nicht dürfen dieselben Illustrationen immer wieder angewandt werden. Das lächerlich wirkende Vermengen von Vergleichen ist zu meiden, wie z. B. ein Hinweis auf den „Zahn der Zeit, der schon manche Träne trocknete und auch über diese Wunde Gras wachsen lassen wird". Die beste Schule für Gleichnissprache ist die Bibel selbst. Sodann habe man ein offenes Auge für die uns umgebende Natur und Menschenwelt. In der Literatur, besonders in Biographien, wird man viel Brauchbares finden. Schließlich gibt es auch Sammlungen, zu denen der vielbeschäftigte Prediger greifen kann, z. B. Lutherworte, sodann Bildersammlungen aus Spurgeon, Paulsen, Caspari usw. A.

## The Johannine Authorship of John 8, 1—11.

The question is again raised by the following note in Dr. R. H. C. Lenski's *Interpretation of St. John's Gospel,* p. 573: —

"7, 53—8, 11 is not an integral part of John's gospel, but part of the early oral tradition (antedating the year 70); very early put into written form and one of its two versions eventually inserted into John's gospel.

These findings of the text critics must be accepted as embracing the facts. Between 7, 52 and 8, 12 nothing intervenes. The spurious section "is of a type foreign to John's gospel and is easily recognized as an interpolation in the place which it occupies. The language marks differ decidedly from those of John's own writing. Yet this spurious section reports quite correctly an actual occurrence in the life of Jesus. Every feature of it bears the stamp of probability, although we are unable to say at what point it should be inserted in the story of Jesus. Since John did not write this section, we omit its exposition."

To depress in such a cavalier manner the importance of these verses, whether genuine or not, must arrest attention, especially since the commentary is otherwise detailed enough, running to more than 1,400 pages. After all, the first eleven verses in John are in our German and English Bibles and cannot be eliminated offhand from our exegetical and homiletical literature. If the case were as clear as Dr. Lenski asserts, there would be some justification for disposing of this famous passage in half a page; but we are not sure that the case is as simple as Dr. Lenski assumes. At any rate, it is an exegetical problem worthy of the continued attention of interpreters.

The evidence of the codices, of course, is against the genuineness of the passage. The chief uncials do not contain these verses. However, the passage is found in Codex Bezae (D), also in KGHMU, and in most of the manuscripts of the Syriac version, the Coptic and the Vulgate. Jerome refers to the "many Greek and Latin manuscripts" which contain this pericope (*Adv. Pelag.*, II). Some of the older Church Fathers refer to it, others do not, the patristic evidence being about equally balanced.

A number of reasons may be given for the exclusion of John 8, 1—11 from the text of the gospel. It seems to break the connection between chap. 7 and 8, 12. However, this very argument may be turned against those who deny its authenticity: How should a copyist conceive of the notion of inserting the story just at this place? That some churchmen feared the abuse of this story and would have preferred to delete it from the text for this reason admits of no doubt. When the Church became powerful and morals decayed, the mildness of the treatment which the woman taken in adultery here received from our Lord would be urged in favor of a lax discipline. That such was actually the misuse of this passage may be stated upon unquestioned testimony of the early Church.

Ambrose has this to say about the passage: "Probably if some one with mischievous ears would receive this passage, they would incur an incentive for error." (*Apol. Davidis Posterior*, chap. I.) Augustine: "This passage has caused some offense to the unbelieving, to such extent that some of little faith, possibly enemies of the true faith, apparently fearing that license for sin is here given to their wives, removed the passage from their manuscripts. As if He had granted permission to sin who said, 'Sin no more'!" (*De Adulterinis Coniugiis*, II, 7.) Lange's *Commentary* aptly remarks: "The scruple was begotten, not of the interested unbelief of some individual husbands, but of the ascetic, weak faith of a legalistic age."

As for the internal difficulties, it is generally urged that a number of Greek terms not otherwise found in John occur in this passage. J. H. A. Ebrard, in his *Kritik der evangelischen Geschichte*, 1850, has already dis-

posed of this argument: "In many a chapter of St. John it would be a simple matter to find three words which occur only once in the gospel." A difficulty is seen in the request of the Jews that Jesus pass judgment in the case. It is assumed that Jesus was being led into a dilemma: Should He pronounce sentence of death according to the Mosaic Law, He would be accused of assuming a right which the Romans claimed for themselves. Should He refuse to declare the woman guilty of death, He would be setting aside the Law of Moses. But if this had been the motive of the Jews, Jesus might simply have declined to act as judge, as He did on another occasion. But was this really the situation? Shall we overlook the fact that at this time the Jewish authorities had become very lax in their discipline in cases of adultery? The question proposed to our Lord very likely had simply the purpose of obtaining from Him some expression whether judicial procedure should be inaugurated in the case of this woman. If He had answered yes, He would have lost popular favor. Refusal to act would of course imply opposition to the Mosaic Law.

It is true that the scribes are not elsewhere mentioned in John. However, in view of the fact that a question of the Law was raised, their appearance on the scene is quite in keeping. It has also been objected that there is no mention of the adulterer. But this signifies nothing at all. If anything, it illustrates the weak temporizing policy which had begun to prevail among the Pharisees. It is true that the legal punishment of adultery was by strangulation. Yet a comparison of the texts Ex. 31, 14; 35, 2 with Num. 15, 32—35 makes clear how the formula "put to death" generally came to mean stoned.

Against the undeniably strange features of the narrative we have a number that speak as strongly for its genuineness. Which inventor of embellishments to the gospel record would have dared to fabricate so peculiar a feature as the writing of Jesus on the ground? Entirely unique also is His challenge: "He that is without sin among you," etc., and the comforting closing words to the woman. TH. GRAEBNER.

## The Last Will of George Washington.

Several readers have called our attention to the fact that the quotation from the last will and testament of George Washington in the last number of the CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, April, 1932, p. 257, is not supported by documentary evidence. The information was taken from secondary sources, some of which may have had reference to an earlier will of Washington (Ford, *The Writings of George Washington*, II, 485), to which Washington refers in a letter to his wife, or to the last will of his mother, which is often quoted. But so far as the actual last will of the first President of the United States is concerned, there is no such passage either in the text or in the notes. We have compared Vol. XIV, pp. 271—298, in *The Writings of George Washington*, by Worthington Chauncey Ford, who offers an authenticated copy, also *Senate Documents*, Vol. 29, 62d Congress of 1911, where the will is printed exactly as found in the original. Fortunately the proof for the Christian character of Washington does not rest upon his last will and testament, since almost any fairly complete biography of our first President will afford enough proof for this fact. P. E. K.

# Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

## I. Amerika.

**Aus der Synode.** Aus dem Süd-California-Distrikt kommt die Nachricht, daß die neugegründete Mission unter den Mexikanern in Los Angeles unter der Leitung P. Bruno Martinellis gute Fortschritte macht. In einem Monat betrug die Zahl der Besucher der Gottesdienste 340, und die Arbeit an den Kindern zeitigt gute Früchte. — In California werden auch goldene Jubiläen gefeiert, da die St. Johannisgemeinde in Orange, die Dreieinigkeitsgemeinde in Los Angeles und die Zionsgemeinde in Oakland im Jahre 1882 gegründet wurden. — Obgleich man auch im Kansas-Distrikt über Abnahme an Einnahmen für die kirchliche Arbeit klagt, so hat doch der Visitationsdistrikt New Mexico 120 Prozent der ihm zugemessenen Summe aufgebracht, eine Leistung, die in diesen Zeiten alle Anerkennung verdient und vielleicht andere reizen wird. — In und bei Chicago rüstet man sich auf das diamantene Jubiläum unsers ältesten Schullehrerseminars, des Concordia Teachers' College zu River Forest, Ill. Das Seminar, zuerst als Privatunternehmen von P. F. Lochner und P. S. L. Dulitz geführt, wurde im Jahre 1857 von der Synode übernommen. Das Jubelfest soll nach jetzigen Plänen im Mai stattfinden. — Auch im Süden feiert man heuer ein Jubiläum, nämlich das fünfzigste Jubiläum des Südlichen Distrikts, das laut des Distriktsblattes am 8. Februar zu feiern fällig war. — Unter den Nachrichten aus Minnesota finden wir auch längere Berichte über die Feiern goldener Amtsjubiläen zweier Veteranen des Kreuzes, nämlich P. H. Schulzes in Faribault, der seit dem 17. Juli 1881 an der Trinitatisgemeinde daselbst steht, und P. Robert Köhlers, der zuerst in North Dakota wirkte und dann in Minnesota, ebenfalls unter dem reichsten Segen Gottes. Beide Jubilare haben auch zeitweilig das Amt des Präses in ihrem Distrikt bekleidet. — Das silberne Amtsjubiläum Herrn Edmund Seuels als Geschäftsleiter des Concordia-Verlagshauses wurde am 18. März, dem eigentlichen Datum, und besonders am 31. März gefeiert. Der Jubilar erhielt viele Glückwünsche von nah und fern. P. E. K.

**The End of an Attempt at Christian Communism.** — Students of church history will be interested to know that the members of the Amana colonies in Iowa have decided to abandon the system under which they have lived and worked for ninety years and to face the future as individuals. The daily press reports that ninety-five per cent. of them voted in favor of discarding Communism, the vote being 885 in favor of the change and 42 against it. About thirty persons did not vote. The origin of the movement, which issued in the seven Amana colonies in Iowa, dates back to about 1700. At that time there were people in Germany who made the claim that they were inspired by the Holy Ghost similarly to the apostles. On account of this claim they were called Inspirationists. They found adherents, and their views were handed down from one generation to the other. Persecutions came upon them. In 1841 eight hundred of their number emigrated to America, settling in the neighborhood of Buffalo, N. Y. When this colony, called Ebenezer, had become so large that the members could not well be taken care of any more, a number of

them went to Iowa and founded a new home for themselves, called Amana. This was in 1854. The old idea of special divine inspiration coming even nowadays to some of its members was clung to, and till 1884, when Barbara Landmann died, her friends and followers believed that in her they possessed a leader who was endowed with the gift of prophecy. The society was founded on a thoroughly communistic basis, no one having any property which belonged to him as distinct from the other members. Now a complete reorganization has taken place, which was inevitable; for a communistic enterprise may look good on paper, but is beset with great difficulties in practise, especially as the years lengthen. We read in one of the press accounts: "Negotiations for reorganization have been in progress since last June, when it became known that so many of the younger members of the colonies were tiring of the plan of government whereby all shared equally and none could accumulate more than his neighbor that abandonment of the form of government had become imperative." Strong ambition on the one hand, laziness on the other — these evidently were strong factors in bringing about the reorganization. The society owned 26,000 acres, packing plants, woolen mills, a furniture factory, and other real and personal property. A cooperative stock company has been formed, and every one of the members of the society has been given his share in it, based, as far as the preferred stock is concerned, on the years of service to the Communist society. "A separate corporation is to be set up to handle church and religious matters." A.

**Rome has Not Changed Its Position on Protestant Marriage.** In reviewing a book by an American Roman Catholic (*The Shadow of the Pope.* The Story of the Anticatholic Movement in America, by Michael Williams) the *Congregationalist* says: "It is a coincidence, not without deep significance in our mind, that on the very day on which Mr. Williams's book has come to us for review the daily newspapers have broadcast to the country a message from the Pope informing the world, Roman Catholic and Protestant alike, that in cases where Roman Catholics have married Protestants and have not fulfilled the decrees of the Roman Catholic Church, their marriage is 'illegal' and they are living in 'concubinage.' Such language and the attitude from which it springs are alike insulting to the State, which includes many citizens who profess no religious faith, and to the entire Protestant community. In this country no authority has the power to declare a marriage 'illegal' except the State, and while we should uphold to the full the right of any religious body to make regulations governing its own members as long as such regulations do not adversely affect the rights of others, for the Roman Catholic Church to make a charge of concubinage in relation to any marriage which it cannot control is to seek to bolster up its authority by referring to a policy of denunciation as unseemly as it is inconsiderate and unfair. What a howl against Protestant bigotry would ascend from the public press and public consciences of this country if the Federal Council of Churches or any similar Protestant body should presume to speak in similar terms of marriages in which Protestants have united with Roman Catholics!" Our readers will agree that we must carefully distinguish between "illegal" and "unscriptural." Any child of God has the right to declare a marriage unscriptural if it contravenes the principles laid down in the Bible. To

proclaim something illegal belongs to the province of the State. Rome exhibits its antichristian character by going beyond the Scriptures in laying down principles for Christian marriage, arrogating authority to itself which belongs to Christ alone. In the review from which we have quoted another Catholic writer, Father Knox, is cited, who thus gives his views on religious freedom: "A body of Catholic patriots entrusted with the government of the Catholic State will not shrink even from repressive measures in order to perpetuate or secure domination of Catholic principles among their fellow-countrymen." Again he is quoted as saying: "When we demand liberty in the modern State, we are appealing to its own principles, not to ours." In other words, Rome is willing to take, but not to grant, religious liberty. A.

**Zur Geschichte der Konfirmation.** Im „Lutherischen Herold" lesen wir ein Wort über die Konfirmation, das wir uns merken können, besonders in Anbetracht der Tatsache, daß es noch immer Kreise gibt, die auf wahrhaft lutherische Gebräuche wenig Wert legen. Die Konfirmation hat sich allerdings bei uns so eingebürgert, daß daran nicht zu rütteln ist; aber anderweitig läßt sich wohl ab und zu dieselbe Stimmung finden, die einst kongregationalistischerseits über die Konfirmation zum Ausdruck gebracht wurde. Wir lesen:

„Über die Konfirmation schreibt der ‚Kirchenbote', das Organ der deutsch-englischen Kongregationalistengemeinden: ‚Als wir vor nahezu drei Jahrzehnten ins heilige Predigtamt traten, da gab es unter unsern Predigern einige (Gott sei Dank, sehr wenige), welche Gegner der Konfirmation waren. Wir hörten damals den Ausdruck „Kirchen-show" — den der liebe Leser wohl ohne nähere Erklärung verstehen wird — in Verbindung mit dem schönen Brauch der Konfirmation. Desgleichen wurde davon geredet, daß man den Kindern im Unterricht ja doch nur „den Kopf mit allerlei überflüssigem Memorierkram fülle", der doch bald vergessen werde, und was dergleichen Einwände mehr waren. Der Haupteinwand, den man aber nicht ganz so laut vorbrachte, war wohl dieser: „Unsere englischredenden Kirchen haben die Konfirmation nicht, sie wird doch bald der Vergangenheit angehören, warum sollen wir uns damit plagen?" Heute sind alle diese Einwände geschwunden. Mehr als je sieht man den Wert und die Notwendigkeit des Konfirmandenunterrichts ein, und gerade die Gemeinden, um derentwillen man den schönen Brauch aufgeben wollte (die angloamerikanischen), suchen ihn einzuführen und haben ihn zum Teil in der einen oder andern Form eingeführt.'" J. T. M.

**The Religion of Dr. Fosdick.** — *Christianity To-day* (March, 1932) publishes a sermon by the Rev. J. A. Schofield, Jr., minister of the First Presbyterian Church, Gouverneur, N. Y., in which he states his reasons why he is a Fundamentalist and as such must repudiate Modernism. Among the many fine statements we find also an excellent characterization of the religion of Dr. H. E. Fosdick. While the paragraph contains nothing that is new to our pastors, it serves to point out the fact that even outside the Lutheran Church there are pastors who are able to judge Modernism correctly. Pastor Schofield writes: "Harold Paul Sloan, the great Methodist, says this about Dr. Fosdick, the great Modernist . . . : 'It ought to be perfectly evident even to a dull understanding that Professor Fosdick has completely separated from Christianity. He has no more in common

with historic Christianity than Buddhism or Mohammedanism has. He is a refined gentleman, who accepts the ethics of Jesus with more or less fulness; but he is not in any sense a Christian thinker. The cleavage between Professor Fosdick and Christian thought is a great deal wider than that between Christianity and Judaism.' This is strong language, and I merely quote it to illustrate what I mean when I say that Fundamentalism and Modernism are totally different religions. Dr. Machen . . . says that they are not only different religions, but belong to totally different types of religions. True Christianity is a redemptive religion. Modernism is a religion of human merit." But if that is true, how can Dr. Fosdick represent the Federation of Churches of Christ in America as its chief exponent? Or rather, let us ask, How can Fundamentalists like Schofield and Sloan still walk in this counsel of ungodly enemies of divine truth? J. T. M.

**Too Bloody Gospel-Hymns.** — *Time* of March 14 reports an interesting bit of news on the attitude of modernistic churches toward some of the old Christian Gospel-hymns. No doubt, the samples of "bloody Gospel-hymns" are extreme and the songs are rejected really for other reasons than their "imagery of blood." It is not hard to visualize the real reasons why the old Christian hymns must go out of modern hymnals. We read:

"For three years a joint commission representing the Methodist Episcopal Church, the Methodist Episcopal Church, South, and the Methodist Protestant Church has been working on a revised hymnal and psalter. One group studied words, another music. This week the full commission was to meet at Cincinnati to join the efforts of the two groups and to ratify the changes recommended by each.

"To a gathering of Methodist ministers in Manhattan last week Dr. John William Langdale, secretary of the commission, revealed the additions and deletions in the hymnal of 1905 which the words group would propose at the Cincinnati meeting. To many moderns, Dr. Langdale explained, the 'imagery of blood' in old-time hymns is distasteful. As the kind of thing the commission would put out of the revised hymnal he read a stanza from "The Gospel," by Isaac Watts, eighteenth-century hymn-writer: —

"To the blest fountain of Thy blood,
Incarnate God, I fly;
Here let me wash my spotted soul
From crimes of deepest dye.

"The Manhattan ministers agreed it was 'too bloody.' Then Dr. Langdale offered this lugubrious one, also by Watts: —

"The pains, the groans, the dying strife,
Fright our approaching souls away;
And we shrink back again to life,
Fond of our prison and our clay.

"It, too, faced elimination. One preacher said he liked the fourth stanza of "Welcome, Sweet Day of Rest" by Watts, which is on the commission's list for rejection. But the others giggled when Dr. Langdale read: —

"My willing soul would stay
In such a frame as this
And sit and sing herself away
To everlasting bliss.

"In the revised hymnal 44 of the 121 hymns by Charles Wesley are tentatively to be dropped. Isaac Watts, who wrote some 600 hymns in all, has 53 in the present book, of which 14 have tentatively been rejected and 9 challenged. John Wesley's 19 hymns are to be reduced by six or seven. Several hundred other hymns are too antiquated, sentimental, or infrequently sung to merit retention. But no old favorite, like 'Rock of Ages' or 'Jesus, Lover of My Soul' is to be dropped.

"Most modern hymns, said Dr. Langdale, are disappointing. But the words group found a number worthy of inclusion in the new hymnal. Prof. Henry Hallam Tweedy of Yale Divinity School contributed this rollicking one: —

"Eternal God, whose power upholds
Both flower and flaming star,
To whom there is no here nor there,
No time, no near nor far,
No alien race, no foreign shore,
No child unsought, unknown,
Oh, send us forth, Thy prophets true
To make all lands Thine own!

"Tentatively included for the first time in the Methodist hymnal, which will draw upon all faiths in its selections, are Poet John Greenleaf Whittier's 'All Things Are Thine,' and the hymn of St. Francis of Assisi, which begins: —

"All creatures of our God and King,
Lift up your voice and with us sing
Hallelujah, Hallelujah!
Thou burning sun with golden beam,
Thou silver moon with softer gleam,
O praise Him, O praise Him,
Hallelujah, Hallelujah, Hallelujah! Amen.

"Declared Dr. Langdale to the Methodist ministers who heard the proposed changes: 'You might as well make up your minds that there will not be universal satisfaction in the new hymnal.'" J. T. M.

**The Campbellite Modernists Applauding the Methodist Modernists.** — The *Christian Century*, representing the theology of the Disciples of Christ, abhors the doctrine of atonement through the atoning blood of Jesus and is pleased to see its modernistic brethren making strenuous efforts to delete this doctrine from the Methodist hymnal. The issue of March 16, 1932, carries this editorial: "When a denomination sets about the revising of its hymnody, the heresy-dousers get out their witch-hazel twigs and begin solemnly to pace across the field. The newspapers gladly fall into step. Just now the Methodists have a commission at work on a revised hymnal. One of the brethren on the commission makes a speech, which is colorfully reported. That starts the heresy-hunt. Outcry is made that the faith is in danger. Reports fly here and there that the revisers will throw out of the book such hymns as 'The Old Rugged Cross' and 'Shall We Gather at the River.' The fact that neither has a place in the present hymnal is airily disregarded. Much of the distress is caused by the report that all references to 'the atoning blood' will be excluded from the new book. Without question there is a growing objection to some of the more sanguinary metaphors of the older hymns, among which Charles Wesley's are conspicuous. But the Wesley hymns

have been slowly losing their disproportionate acceptance, even among the more conservative Wesleyans. Time was, in the memory of men yet living, when a Wesleyan hymn-book was almost exactly that, with a moderate sprinkling of the work of other hymn-writers. If the new book does not contain fewer Wesleys than the old, at least an exchange is promised, and that is as it should be. Some of Wesley's figures of speech would shock even his most ardent defenders if they could be stripped of their concealing familiarity and be seen for what they are. Not the most literal and offensive among certain widely used Gospel-songs can match some of Wesley's hymns in their glorification of *a theology which suggests a shambles rather than a revelation of the boundless love of God for sinners.*" (Italics ours.) The Modernists, by the way, do not hesitate to use strong language. They insist on their right to apply the objurgations "shambles," "sanguinary metaphors," "shocking," to the doctrine of redemption as taught by Paul. But it is a curious psychological phenomenon that these same men are much hurt and violently protest when we also apply plain terms to them. They set up the cry "heresy-hunt." They are not ashamed to commit heresy. They glory in it. Why should they protest against the name? Is it because the man concerned does not care to have the cry "Stop thief!" raised? E.

## II. Ausland.

**Hat es je „tote Orthodoxie" gegeben?** Sehr fein schreibt D. W. Laible in der „A. E. L. K." in seiner Erwiderung auf Friedrich Heitmüllers „Die Krisis der Gemeinschaftsbewegung", worin dieser auch die „tote Orthodoxie" geißelt. Wir freuen uns über so manches in Laibles Artikel, besonders aber über seine Aussprache über das genannte Thema. Wir lesen: „Mit dem ‚älteren Luther' ging es schon abwärts; es ging vollends in den Tod mit der ‚toten Orthodoxie'. [Laible zitiert ironisch Heitmüller. — Red.] Heitmüller ist hier das Opfer von Gottfried Arnolds ‚Unparteiischer Kirchen- und Ketzerhistorie' geworden, dem er aufs Wort glaubt. Arnold hat bekanntlich auf Jahrhunderte die Parole von der ‚toten Orthodoxie' ausgegeben; alles hat sie aufgenommen, auch die Theologen. Man bedachte nicht, daß Arnold in heftigem Kampfe mit den Orthodoxen stand und als solcher unmöglich ein ‚unparteiisches' Urteil über die Orthodoxie haben konnte. Heute weiß man, daß er die Geschichte in diesem Stück direkt, wenn auch unbewußt, gefälscht hat. Schon der einfache Christ mußte sich immer sagen: Kann ein Zeitalter ‚tot' gewesen sein, das uns die schönsten Kirchenlieder schenkte (Paul Gerhardt!) und eine Fülle frommer Predigt-, Gebet- und Andachtsbücher (Joh. Arnd!)? Können auf steinigem Boden solche Blumen wachsen; kann eine geistliche Wüste einen solchen Garten hervorbringen? Inzwischen hat aber ein jüngerer Theolog, der gelehrte D. Leube (jetzt nach Erlangen berufen), die Quellen neu durchforscht, Briefe and Tagebücher der ‚toten' Orthodoxie und alles, was mit ihr zusammenhängt, und ein unvergleichlich blühendes, geistliches Leben, z. B. das schlichteste Familienleben, vorgefunden. Gewiß, die Orthodoxie hatte ihre schweren Fehler; sie war rauh und hart [dies Urteil ist zu inklusiv und geht zu weit — Red.]; hatte kein Verständnis für den Pietismus [das Umgekehrte ist auch der Fall — Red.]; dennoch hatte sie Leben, Leben in Gott. Durch Leubes Verdienst ist die jahrhundertelange Irreführung Arnolds end-

gültig entlarvt, und nur geschichtliche Unkenntnis kann noch in seine Schlingen fallen [von uns hervorgehoben — Red.]. . . . Wohl, die stillen Zeiten können tote Zeiten werden, sind es auch oft geworden; nach der lebendigen Zeit der Orthodoxie kam der tote Rationalismus. Aber dann sorgte der HErr der Kirche dafür, daß wieder Leben über das Totenfeld kam. Und auffallend genug, die Rufer im Streit waren sämtlich Söhne Luthers, Kinder der ‚toten Orthodoxie'." — Das Märchen von der „toten Orthodoxie" ist dem gleich, wonach Luther eine „freiere Stellung" zur Inspiration der Heiligen Schrift eingenommen haben soll. Auch über diesen Punkt dürften deutsche Theologen einmal genau auf Grund der Geschichtsquellen referieren. J. T. M.

**Obedientia Activa.** Darüber spricht sich D. Elert in seiner „Morphologie des Luthertums", S. 103, also aus: „Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst der Konkordienformel, daß sie durch ihre Interpretation der iustitia Christi gegen jedes Mißverständnis jener Art einen Damm errichtet hat. Es geschah durch den gegen Osiander gerichteten Satz, die dem Glauben zugerechnete Gerechtigkeit sei sein Gehorsam gewesen. (Sol. Decl. III, 9.) Sie wird zwar auch umschrieben als ‚Gehorsam, Leiden und Auferstehung' (15) oder als ‚Gehorsam, Leiden und Sterben' (32), aber es wird doch auch das Ganze seiner Person, seines Lebens und seines Werkes unter den Begriff des Gehorsams gebracht. Dieser Gehorsam zeigte sich darin, daß er ‚für uns das Gesetz erfüllt' hat (30), und zwar agendo et patiendo, in vita et morte (15). Man kann zweifeln, ob die scharfe begriffliche Trennung der obedientia activa und passiva, die von den späteren Dogmatikern hieraus abgeleitet und in der Theologie des 19. Jahrhunderts erneut hart umstritten wurde, in Luthers Sinn gelegen war. Wenn Luther von der impletio legis durch Christum spricht (W. A. 2, 466, 14; 523, 15; 561, 39; 568, 35; 10 I, 1, S. 471, 2), so ist ihm wie Paulus das Gesetz stets ein Ganzes, eine oder vielmehr die objektive Macht, deren entscheidende Forderung nach Eintreten der menschlichen Sünde die Sühne ist. Mit dem Neuen Testament erblickt Luther die Sühne in erster Linie im Kreuzestod Christi. Allein diesem sollte doch nur sühnende Bedeutung zukommen, weil Christus dem ganzen Gesetz, also auch durch die aktive Erfüllung seiner Gebote, Genüge geleistet habe. In der Sache selbst bedeutet es deshalb keinen großen Unterschied, ob man die aktive Gesetzeserfüllung als Voraussetzung oder als Moment innerhalb der dem Gesetz geleisteten Genugtuung ansieht. Die Konkordienformel betont auch im Leiden das aktive Moment, nämlich die Freiwilligkeit (Sol. Decl. III, 15), und faßt die aktive und passive Gesetzeserfüllung unter den Begriff des Gehorsams zusammen." E.

**Ein furchtloser Zeuge der Wahrheit.** Vor kurzer Zeit starb in sibirischer Verbannung der weithin bekannt gewordene Propst Ferdinand Hörschelmann im hohen Alter von sechsundsiebzig Jahren. Über diesen eifrigen und furchtlosen Zeugen der Wahrheit schreibt die „A. E. L. K.": „Propst Ferdinand Hörschelmann gehört zu den markantesten Predigergestalten der evangelischen Kirche Südrußlands. Er war aus Estland gebürtig, studierte in Dorpat, wo er das Berthesche Stipendium bezog, das die Verpflichtung auferlegte, nach dem Studium im Laufe von vier Jahren im Kaukasus zu arbeiten. Obgleich er nach Absolvierung der Universität einen Ruf an eine

Heimatgemeinde erhielt, zwang ihn doch seine Verpflichtung, die Heimat zu verlassen und in den Süden Rußlands zu gehen, dem von nun an seine ganze weitere Wirksamkeit galt. Zuerst Divisionsprediger in Tiflis, später Pastoradjunkt in Hochheim (Krim), kam er 1891 als Nachfolger Samuel Kellers in die Mutterkolonie Neusatz (Krim). In der geistlichen Betreuung dieses Kirchspiels bestand seine ganze Lebensarbeit. Das Kirchspiel hatte einen Radius von 80 bis 120 Kilometer, so daß seine Bedienung nur durch eine ausgedehnte Reisetätigkeit möglich war. Mit großer Treue und völliger Hingabe lebte er seinem Berufe. Man kann diese sittlich überaus hochstehende religiöse Führergestalt aus der Geschichte der deutschen Kolonien Südrußlands und im besonderen der Krim nicht wegdenken. Von besonders nachhaltigem Einfluß ist sein Konfirmandenunterricht und sein Schulunterricht gewesen, den er bis zur Ankunft der Bolschewiken in der Neusatzer Zentralschule (der ältesten höheren deutschen Schule der Krim) erteilt hat. Die letzten Jahre waren für ihn prüfungsschwere Zeiten: 1920 starb sein Sohn als Arzt der freiwilligen Armee, 1925 starb seine Gattin. Seine Häuslichkeit wurde ihm allmählich zerstört. Zuletzt durfte er noch in zwei kleinen Bauernstübchen im Dorfe leben. Mit seinem ältesten Sohne, P. Ferdinand Hörschelmann jun., bediente er auch weiterhin mit derselben Treue sein Kirchspiel. Weil er die ihm auferlegte Getreidesteuer nicht begleichen konnte, wurden ihm und seiner Familie 1928 die gesamte Wohnungseinrichtung und alle Kleider verauktioniert. Der fünfundsiebzigjährige Mann blieb auf einem Strohlager zurück. Als ein Gemeindemitglied für ihn ein Bett zurückkaufte, wurde es ihm wieder abgenommen und zum zweiten Male an den Meistbietenden verkauft. Als er auch daraufhin sein Kirchspiel nicht verließ, wurde ihm ein neuer Prozeß angehängt, worauf er zu einigen Jahren Gefängnis verurteilt wurde und sein Sohn zu zehnjähriger Verbannung. Aus der Gefängnishaft wurde er nach einiger Zeit befreit; er mußte aber die Krim verlassen. In Sibirien gab es viele Kolonien von Esten, aber keinen Pastor, der der estnischen Sprache mächtig war. Als Hörschelmann von dieser Not hörte, entschloß sich der Sechsundsiebzigjährige, nach Sibirien zu fahren, um dort des pastoralen Amtes unter den Esten zu walten. Aber als er nach Sibirien kam, wurde ihm von den Gewalthabern die freie Bewegung verboten und es wurde ihm die Stadt Minussinsk zum Aufenthaltsort angewiesen. Hier hat er unter den wenigen Evangelischen, die sich fanden, bis zuletzt treu gewirkt." J. T. M.

**Die Macht der Gottlosenbewegung in Rußland.** Im „Luth. Herold" lesen wir: „Nach einer Statistik ist die Zahl der orthodoxen Priester in der Sowjetunion während der letzten dreizehn Jahre um 65 Prozent zurückgegangen, also um rund zwei Drittel. Die Priester erhalten nur noch freiwillige Gaben ihrer Gemeindeglieder, die sie knapp vor dem Hungertode schützen. In einer orthodoxen Gemeinde am Schwarzen Meer hat der Priester Maskiewicz den Mut gehabt, unter der Industriebevölkerung ein Flugblatt gegen die Gottlosenbewegung zu verbreiten und Jugendversammlungen gegen die Gottlosigkeit zu organisieren. Er wird wahrscheinlich von den mit ihm sympathisierenden Arbeitern unterstützt, so daß die Zeitung ‚Der Gottlose' schrieb: ‚Der Feind ist noch nicht vollkommen zerstört; er sucht neue Mittel und Wege für seine Zerstörungsarbeit.'" J. T. M.

# Book Review. — Literatur.

**Weltweit wirkende Gotteskraft.** Erläuterungen und Gedanken zum Römerbrief. Von Lic. Richard Krämer. Verlag von Gottlob Kölzle, Wernigerode. 396 Seiten 6×9¼. Preis: M. 6.

An „nachdenkende Glieder der Gemeinde" wendet sich der Verfasser unter ausdrücklicher Ablehnung jeden Anspruchs auf besondere exegetisch-wissenschaftliche Bedeutung des vorliegenden Bandes. Und doch wird kein Theolog Lic. Krämers Buch aus der Hand legen ohne Bereicherung seines Verständnisses der Epistel an die Römer. In hinreißender Sprache geschrieben, bietet dieses Werk, ohne eigentlich ein Kommentar zu sein, fast auf jeder Seite Gedanken, die nicht nur in geistvoller, im besten Sinne geistreicher Weise das Verständnis dieser Schrift Pauli erschließen, sondern auch für Herz und Gemüt bereichernd sind. Den eigentlichen Betrachtungen über den Brief schickt Krämer zwei Arbeiten voraus, die an sich schon theologische Bedeutung besitzen. Er skizziert zuerst den Lebensgang des Apostels mit besonderer Berücksichtigung der Momente, die für den Brief an die Römer von Wichtigkeit sind. Dann folgt eine Übersetzung des Briefes in freier Umschreibung. Dem Leser, dem der griechische Text zur Hand ist, wird sofort klar, daß sich Krämer mit den wissenschaftlichen Kommentaren eingehend beschäftigt hat, um die Gedanken des Apostels möglichst adäquat wiederzugeben. Man mache die Probe mit solch schwierigen Stellen wie 3, 7 — wiedergegeben, wie folgt: „Nun gut; wenn es aber doch nun in Wirklichkeit so steht, daß die lautere Wahrheit Gottes gerade erst durch das Widerspiel aller meiner Unwahrheit zur völligen Entfaltung ihrer überragenden Herrlichkeit kommt"; oder 6, 5: „Erst dann, wenn wir durch ein inneres Miterleben seines Sterbens, ein Miterleben dessen, was er damit erlebte, gleichsam zu einer organischen Verbindung mit ihm gekommen sind"; oder 7, 8: „Das nahm die Sünde als Ausgangspunkt zum Angriff und machte unter Mißbrauch des Gebotes alles, was nur immer an Begehren in mir schlummerte, ihren Zwecken nutzbar"; oder 8, 30: „. . . und die er gerechtfertigt hat, deren Verherrlichung steht außer aller Frage"; oder 14, 22: „Glücklich, der bei sich selbst keine skrupelhaften Gewissensuntersuchungen vornimmt in Dingen, die er nun einmal als erprobt annehmen darf" —, und man wird sich ein Bild machen von dem Textstudium, das dieser Arbeit zugrunde liegt, und von dem glücklichen Griff, der Krämers Wiedergabe der Gedanken des Briefes kennzeichnet. Beherzigenswert ist auch der Wink (S. 57), die Epistel „einmal laut zu lesen oder noch besser vorzulesen", um die „lebendig-frische Glaubensüberzeugung und gewisse Lebenshoffnung", die darin zum Ausdruck kommen, ihr abzuspüren.

Von der Art dieser Betrachtungen einen Begriff zu bekommen, dazu würden auch ausführlichere Zitate kaum genügen. Wie kein anderer neuerer Kommentar, mit dem wir uns beschäftigt haben, bieten diese Erläuterungen Krämers eine Würdigung der ungeheuren, alles Zeitliche und Ewige umspannenden Gedanken des Apostels. Man erlebt den Römerbrief. Man legt manchmal, von der Wucht und Größe der Gedanken überwältigt, die sich durch die Argumentationen Pauli hindurchziehen, das Buch aus der Hand, um sozusagen wieder zu Atem zu kommen.

Und doch — an ernsten Mängeln leidet diese Arbeit, so tief sie auch im einzelnen in den Sinn des Briefes eingedrungen ist. Nicht steht, wie man das er-

warten sollte, der Heilsratschluß und das Erlösungswerk im Vordergrund. Vermittelt uns Krämer auch — und das sei dankbar anerkannt — eine Behandlung, die uns ermöglicht, den Brief „einmal so zu lesen, als wenn man ihn noch nicht gelesen hätte" (S. 26), so fehlt uns doch gerade die Hauptsache, die Betonung des soteriologischen Lehrgehalts, der den Römerbrief doch vor allen neutestamentlichen Schriften auszeichnet. Ferner vermissen wir in den Ausführungen zu den Kapiteln 9—11, so fein sie auch im einzelnen den Gedankengang des Textes wiedergeben, doch die klare Darstellung dessen, was Paulus mit diesen Kapiteln eigentlich will, nämlich die Tatsache der menschlichen Schuld nach allen Seiten hin, auch in ihrem Verhältnis zum göttlichen Walten und Wirken, zu erhärten und die alleinige Verantwortlichkeit des Menschen für seine Verwerfung ins helle Licht zu rücken. Merkwürdig wenig finden wir hier, wie auch in Kap. 8, über die Lehre von der Wahl, die sich doch durch diesen ganzen Komplex von Kapiteln hindurchzieht.

Noch einzelnes. „Gottschwuderer", „Gotthasser", als Wiedergabe von theostygos, 1, 30, können wir uns nicht aneignen. Statt der Erbschuld als Zurechnung, 5, 12 ff., finden wir ein gewagtes Spielen mit psychologischen Forschungen im Unterbewußtsein. (S. 195 f. Im folgenden bleibt dann Krämer, wenn wir ihn recht verstehen, bei der Einheit des Menschengeschlechts, was Tod und Erlösung anbelangt, stehen.) Statt der Persönlichkeit des Heiligen Geistes in den Versen Kap. 8, 26 f. konstruiert der Verfasser den Menschengeist heraus und verliert so den Beweisgang dieses Abschnitts, der ja nur Sinn bekommt, wenn es der göttliche Geist ist, der für und mit uns betet. (S. 270 f.) Kap. 9, 5 hält er es mit Neueren, denen dieses Zeugnis für Christi Gottheit lästig ist, für möglich, einen Punkt hinter „nach dem Fleische" zu setzen, so daß Paulus diese Klage über Israels Verscherzung seiner Vorrechte mit einer Doxologie geschlossen hätte! (S. 286.) Unbefriedigt blieben wir auch durch die Behandlung der schwierigen Stellen 10, 6.7 und 11, 25. Schließlich findet sich in der Inhaltsübersicht auf dem letzten Blatt ein arger Druckfehler: „Israel ist unschuldig" (richtig im Text, S. 296).

Th. Gräbner.

**St. Paul the Herald of Christianity.** By *Xenophon P. Wilfley, A. M., LL. B., LL. D.* Cokesbury Press, Nashville, Tenn. 267 pages, 5×7½. Price, $2.00.

This life of St. Paul was written by a lawyer and statesman, which, let me say it at once, constitutes its chief claim upon our interest. Mr. Wilfley, after a distinguished career as a lawyer, served for a short time as United States Senator from Missouri. He died in May, 1931, a few days after he had given "final approval to the proofs for this book." Since the history of Paul's life abounds in episodes where questions of law played a rôle, the legal training of the author was a valuable asset to him. The book consists of forty short chapters, each of them, as the preface informs us, being "the summary of a talk delivered to a Bible class composed of men who had determined to review the whole of the life of St. Paul." The author continues: "In order to meet the convenience of busy men and women who, though interested, might not otherwise undertake such a study, the discussion has been divided into a rather large number of short chapters, any one of which will require but a few minutes." That there is some advantage for the reader in such an arrangement of the material will be readily admitted. With respect to the views expressed, there are

few, if any, chapters which I read with unqualified approval. I was amazed to see that the author, representing a profession which insists on evidence when carrying on investigations, was willing to put down mere conjectures as absolute facts. Witness the first two sentences of the book: "Saul of Tarsus was a Roman Jew. His ancestors hailed from Galilee, whence they journeyed to Rome, either in search of better advantages or in bondage." How glibly are not interesting guesses here given the status of historical truth! Doctrinally the book has very grave defects. That the author did not grasp the essence of Christianity is evident from these words, p. 24: "Love of God and love of fellow-men have always been recognized as the outstanding commandments of the Hebrew Law, and they constitute the foundation of all the teachings of Jesus. (In the light of these accepted facts there is a great temptation to a twentieth-century lawyer to ask, 'Why should there not be greater cooperation between the forces of righteousness represented by the Jewish and Christian churches when their respective faiths rest upon the same foundation principles?')" In discussing the conversion of Paul, the author is strangely hazy. He speaks of a thunder-storm and lightning in which a power greater than physical phenomena was so plainly manifest "that it was as if a voice spake and said, 'Saul, Saul, why persecutest thou Me?'" At the same time he wishes to have Paul's accounts of his conversion as given in Acts 22 and 26 looked upon not as tradition, but as autobiography. One is much disappointed in reading his discussion of Paul's Epistle to the Galatians, the language being vague and giving the impression that the author understands neither the significance of the work of Christ nor of the phrase "justification by faith." To conclude, in spite of the author's noble intentions, it is evident that he did not show his large and enthusiastic Bible class what is of prime importance in the life and message of St. Paul.

W. Arndt.

**Grundriß der Geschichte des Lebens JEsu.** 82 Seiten. Preis: M. 3.60; gebunden, M. 5.

**Grundriß der Einleitung in das Neue Testament.** Von Theodor Zahn. 120 Seiten 5¾×9. Preis: M. 5; gebunden, M. 6.50. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Am 10. Oktober 1928 hat Prof. Th. Zahn seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert, und es mag deshalb einmal etwas aus dem Leben dieses bekannten, hervorragenden Gelehrten, der von vielen als der bedeutendste neutestamentliche Theolog der Neuzeit angesehen wird, mitgeteilt werden. Er war der Sohn des seiner Zeit ebenfalls bekannten Pädagogen Franz Ludwig Zahn, des Verfassers einer weitverbreiteten Biblischen Geschichte; seine Mutter war die Schweizerin Anna Schlatter, eine Tochter der gleichnamigen Dichterin. Nach Beendigung seiner Studien in Basel, Berlin und Erlangen wandte sich Zahn bald der akademischen Laufbahn zu, war zuerst Professor in Göttingen, dann in Kiel und folgte 1878 im Alter von vierzig Jahren dem Rufe nach Erlangen, wo ihn sein Lehrer, J. Chr. K. von Hofmann, selbst als Nachfolger gewünscht hatte. Mit Ausnahme von fünf Jahren, die er an der Universität Leipzig zubrachte, hat Zahn fünfzig Jahre der Universität Erlangen gedient und nicht zum wenigsten ihren Ruf fortgesetzt. Seine reiche literarische Tätigkeit hat ihren Höhepunkt erreicht in drei größeren Werken. Zuerst erschien seine „Geschichte des neutestamentlichen

Kanons", das gründlichste Werk über diesen Gegenstand; dann folgte seine zweibändige „Einleitung in das Neue Testament", ebenfalls das reichhaltigste und zugleich ein konservativ gehaltenes Werk über dieses Gebiet; und endlich der „Kommentar zum Neuen Testament", an dem sich jedoch naturgemäß auch andere Gelehrte gleicher Richtung beteiligt haben. Aber außer diesen Werken hat er fast zahllose Artikel und viele größere und kleinere Werke veröffentlicht, hauptsächlich in bezug auf das Neue Testament, wie er eben auch sein ganzes Leben lang die neutestamentliche Theologie vertreten hat. In den Festschriften, die zu seinem Geburtstag veröffentlicht wurden, wurde auch mitgeteilt, daß der greise Forscher Sonntag um Sonntag seinen Platz im Gotteshause innehat, ein schlichtes Glied der Gemeinde mit und neben allen andern. Wir haben mehr als einmal hervorheben müssen, daß wir durchaus nicht in allem Zahn folgen können. Seine Inspirationslehre ist nicht die feste biblisch-lutherische Lehre. Aber es muß auch gesagt werden, daß er in seinen umfassenden Forschungen und Darbietungen das Studium des Neuen Testaments sehr gefördert und die Echtheit seiner Bücher historisch erwiesen hat. Das gilt auch von den beiden obengenannten, schon vor längerer Zeit erschienenen Veröffentlichungen. Sie sind entstanden aus nachgeschriebenen Diktaten, in denen Zahn den wesentlichen Inhalt seiner freien Vorträge im Lehrsaal zusammenzufassen pflegte. L. Fürbringer.

**The Prophetic Prospects of the Jews.** By *Patrick Fairbairn.* Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids. 224 pages, 5×7½. Price, $1.50.

Ninety-one years ago Patrick Fairbairn, pastor of Bridgeton parish, published in a book entitled *A Course of Lectures on the Jews* a chapter on "The Future Prospects of the Jews." In this he maintained these two theses: First, the Jews as a people shall again become the people of God, which, of course, implies that they shall be converted to the faith of Christ, becoming in one vast body members of the Christian Church. Secondly, the Jewish people shall be restored to their ancient territory, the land of Canaan. It shall again become theirs, and theirs in perpetual possession. In support of these theses, maintained by modern millennialists and others, he applied to physical Judaism the many passages which we interpret of the spiritual Israel.

About twenty-five years later, as professor of the Free Church College, Fairbairn published a book on prophecies in which a chapter deals with "the Prophetic Future of the Jewish People." The quarter of a century that intervened since his first essay on prophecy brought him to a complete change and almost absolute reversal of opinion. He now insisted that these prophecies are not to be taken literally, but that believers in Christ, the real people of God, since the rejection of the Gospel on the part of the Jews, are the beneficiaries of these promises. In other words, these predictions of the Old Testament must be understood as typical of the spiritual blessings fulfilled in Christ. He still maintained the conversion of Israel, though not its national restoration.

These two conflicting opinions are reprinted in the volume before us, which has been edited by Dr. Pieters, Professor of English Bible and Missions at Western Theological Seminary, Holland, Mich. The editor leaves the question open, asking the reader to come to his own decision. This, of course, is not our position; for we believe that there is no choice, but

that we must accept the Scriptural statements in all their implications. The Scriptures teach neither a general conversion of the Jews nor their restoration in any Jewish homeland. W. A. Maier.

**Deutsche Bibelauszüge des Mittelalters zum Stammbaum Christi,** mit ihren lateinischen Vorbildern und Vorlagen herausgegeben und erläutert von Hans Vollmer-Hamburg. Mit 8 photographischen Tafeln und 12 Zeichnungen. 1931. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. Potsdam. 201 Seiten 6×9½. Preis: RM. 20.

Der Herausgeber dieser Schrift bemerkt im Vorwort: „Die unter dem Sammelnamen ‚Bibel und deutsche Kultur' erscheinenden Veröffentlichungen des ‚Deutschen Bibelarchivs' geben sich als Fortsetzung der ‚Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters', wie denn überhaupt die Idee unsers Bibelarchivs aus jenen ‚Materialien' sich herleitet." Diese Monographie bringt zwei interessante Schriften des späteren Mittelalters, ein Heidelberger Mischgedicht, das den Inhalt der ganzen Bibel abschnittweise in Versen bringt, und den genealogischen Bibelauszug des Petrus Pictaviensis, der in ähnlicher Weise, aber nicht in gebundener Rede, hauptsächlich das Alte Testament behandelt. Als Probe aus der ersten Schrift möge folgender Auszug dienen:

„Evangelium Johannis.
Alta docens aquila: Verbum caro fit, veniuntque
vox testis, alii tres quoque Nathaneel.
Anfenclich schribt der adler
sin ewangelium.
Johannes touft ym wasser,
gefragt ward er darumb;
das lemblyn gottes zoigt er an;
Nathanael der frumme
wolt by im wonung han."

Alle Pastoren, die sich in intensiver Weise mit der Geschichte der deutschen Bibelübersetzung (Florer, Grimm, Hirsch, Kamphausen, Kuhrs, Kurrelmeyer, Wahl, Walther, Willkomm u. a.) befassen, werden dieses Buch mit Interesse studieren.
P. E. Kretzmann.

**The Spirit of Piney Woods.** By *Laurence C. Jones,* Principal of Piney Woods School. Fleming H. Revell Co., New York. 93 pages, 5×7¾. Price, $1.25.

There are various reasons why a Missouri Synod Lutheran might be interested in a book giving information on Professor Jones's "Piney Woods School." For one thing, this school, established several years ago without practically any money at all, purposes to teach the Southern Negro the very things which he needs most for a successful earthly career. No time is wasted on educational freaks and frills, but the students are taught in the simplest and most practical manner possible how to earn an honest living by honest toil. But what is still more important is the fact that Professor Jones welcomed our Lutheran missionary Pastor G. A. Schmidt to do pastoral work among the three hundred young men and women in attendance, and his success has been more than ordinary. So far about fifty young people have been won for the Lutheran Church, and the Mission Board may soon erect a Lutheran chapel near the school. In itself the school is undenominational. The addresses which the book contains

are therefore not religious, but only moral in tone. Delivered at the devotional meetings on Sunday evenings, they encourage the students by illustrations, usually taken from the lives of successful men, to be thrifty and industrious, useful citizens of their country, and worthy graduates of a school that has won wide recognition throughout our country by its sterling qualities. The book is of course a bit of propaganda for Professor Jones's "Piney Woods School"; but this propaganda is justified. The little volume makes interesting and instructive reading. There is also an introduction by G. F. Peabody of New York, and a foreword by Principal Jones. The importance of our work among the students of this school — most of them men and women of high aims and lofty ambitions — becomes apparent to the reader as he reflects on the fine purpose of this school. On Easter Sunday, Pastor Schmidt received about fifty converts into his little flock. J. T. MUELLER.

**The Threshold of the Temple.** By *Charles L. Venable.* 151 pages. Smith, Inc., New York.

This book claims to be "a training-book for church-membership." It pretends to do this by explaining the first three Chief Parts of Luther's Catechism. The Christian reader — not even to speak of the Lutheran, who well knows his doctrine — is horrified and saddened by what he finds in this book. The book certainly does not present clearly and unmistakably the great Bible doctrines revealed for man's salvation. We give a few samples: "If we park our cars overtime, we have to pay a fine. This is a punishment that somebody else metes out to us and imposes upon us. When we disobey one of God's laws, say one of the Ten Commandments, God does not fine us, send sickness, misfortune, or pain, as a punishment, any more than He can be thought of as punishing a stone for disobeying Him. If we steal, the state or community may punish us; but God's punishment, if we steal, is in the act. We make ourselves thieves. We become crooked. We are spiritually warped and crippled. . . . If we lie, steal, or swear, the act itself brings its own punishment upon us. God does not send us crop failures, disaster to our homes, or death to a loved one as a punishment; but God has no power to keep from us the punishment which is the consequence of our own act." We ask our readers to turn to Lev. 26, 15. 16 and Deut. 28, 15—68. — Two more quotations: "The kingdom of God is where God's will is done. When a little child is taken from a home by death, people often say, 'It is God's will. His will be done.' When sickness comes to make life a thing of pain and torture for some one or adversity sweeps across a life, folks often say, 'It is God's will. His will be done.' But if this be God's will, then doctors, nurses, scientists, and even clergymen are fighting against God's will. This can hardly be. Certainly God's will for us is joy and health, peace and power." "Mere sympathy only increases the sufferer's woe, as mere advice never touches his soul at all. It is through purposeful sympathy that help comes into our souls. That is why Christ will always be our Savior, because He enters into us with a fellow-suffering that is real and is purposeful. It is through fellow-suffering, too, that we enter into God and know His power in us. As soon as our suffering becomes purposeful, then we enter the kingdom of heaven and find the power to bring the kingdom of heaven to our fellow-

men. We are not going to bring men to obey God's will and establish the kingdom of heaven on earth by advice or instructions, but by purposeful fellow-suffering." In the explanation of the Second Article, which is printed in italics at the head of the chapter, we surely expected to find at least some definite, plain, unmistakable reference to the atoning work of Christ, but we looked for it in vain. And, *horribile dictu*, it seems the author pretends to give instructions which are to prepare for membership in the Lutheran Church. J. H. C. FRITZ.

**The Seven Words from the Cross.** By *Frederick David Niedermeyer, D. D.* Fleming H. Revell Company, New York. 111 pages, 5×7½. Price, $1.00.

Dr. Niedermeyer is a Presbyterian and evidently a believer in the vicarious atonement of Christ; for this fact appears time and again in this series of addresses on the seven words of our Savior from the cross. While there is some extraneous material in these short sermons, they are, on the whole, very much worth while, only slight changes being necessary to use them even for family devotions. To the Lutheran pastor who is in need of some little stimulation to keep him from going stale this book will prove very helpful. P. E. KRETZMANN.

**His Bequest. The Believer's Riches in Trust.** By *Norman B. Harrison, D. D.* The Bible Institute Colportage Association, Chicago, Ill. 48 pages, 5×7. Price, 25 cts.

Based on John 13—17, this booklet directs our attention to the riches of the legacy which Christ has left us and urges us to be faithful to our legacy trust. It contains excellent seed-thoughts for addresses on Christian stewardship and mission-work. E. J. FRIEDRICH.

**I and the Children Thou Hast Given Me.** A treatise on our covenant youth and worldly amusements by the *Rev. William Masselink, Th. D.* Wm. B. Eerdmans Publishing Company. 1931. 238 pages, 8×6. Price, $1.50.

The well-known Reformed pastor here offers a volume based on a series of sermons preached especially for the young people of his church, in which he explains the covenant of grace and warns against worldly amusements. Sorry to say, the covenant described by the Rev. Masselink is not the covenant of God revealed in Holy Scripture, but the Calvinistic changeling, which blind human reason offers to mankind as the offspring of God's mind and purpose. Since he does not solely follow the Word of God, but often makes human reason and sentiment his lodestar, his opinion on worldly amusements is not always in accord with Scripture. TH. LAETSCH.

**An Index to the Holy Bible.** Containing also a harmony of the Gospels and a list and index of the parables, miracles, and discourses of our Lord, chronology of the Acts and epistles, chronology of the Old Testament, divided monarchy, and prophets. The Bible Institute Colportage Association, Chicago. 5×7½. Price, 35 cts.

Brief, yet quite comprehensive, though reflecting the Reformed spirit, *e. g.*, in the Sabbath question and Baptism; Baptism is said to be "emblematic of pardon, of regeneration." TH. LAETSCH.

**Through the Bible Day by Day.** By *Edward P. Westphal.* The Westminster Press, Philadelphia. 1931. 139 pages, 5½×8. Price, $1.25.

This is another guide for reading the Bible within a period of three years. The book contains many useful comments on the chapters to be read day by day, though not all are reliable. TH. LAETSCH.

## BOOKS RECEIVED.

*Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich.:* —

**By the Light of the Cross.** Meditations for Lent. By *Winfield Burggraaf.* 52 pages, 5×7. Price, 35 cts.

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung (D. Werner Scholl), Leipzig:

**Das Problem der Gotteserkenntnis in der Religionsphilosophie Max Schelers.** Von Lic. Dr. Johannes Heber. 106 Seiten 6×9. Preis: M. 5.

Verlag Friedrich Bahn in Schwerin, Mecklenburg:

**Wunderbarlich bin ich gemacht.** Ps. 139, 14. Zehn geistliche Reden über die wunderbaren Einrichtungen des menschlichen Körpers als Gleichnis für das Leben des Christenmenschen. Von Dr. med. et phil. Horst Fichtner. 94 Seiten 5½×8½. Preis: M. 3.

**Der Bergrufer.** Ein Buch für Seelsorger, ihre Mitarbeiter und Helfer. Von Dietrich Vorwerk. 78 Seiten 5×7. Preis: M. 2.50.

Stiftungsverlag, Potsdam:

**Das Vaterunser.** Von D. Wilhelm Zöllner. 56 Seiten 6×9. Preis: M. 1.80.

Verlag H. G. Wallmann, Leipzig:

**Die Botschaft des Katechismus.** Auslegungen für die Gegenwart. Gesammelt von Adolf Köberle. 144 Seiten 5×7½. Preis: M. 3.50.

**Neue Kirchliche Zeitschrift.** Herausgegeben von Joh. Bergdolt und andern. Deichert, Leipzig. 43. Jahrgang, 1. Heft. Veit-München: „Zum neuen Jahre"; A. Adam: „Ansatz und Absicht der dialektischen Theologie"; J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau.

**Theologie der Gegenwart.** Herausgegeben von K. Beth, O. Eberhard und andern. Deichert, Leipzig. 26. Jahrgang, 1. Heft. G. Grützmacher: „Neue Literatur über Kirchengeschichte, I und II (Altertum und Mittelalter).

---

The book *History of the Atlantic District and Its Antecedents* should be ordered from Mr. H. F. Holtorf, 69 Fifth Ave., New York, N. Y.

---


## Please Take Notice.

**Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "May 32" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.**

**When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).**

**CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.**

# W[illegible] M[illegible] FREE

Here is an invaluable book [illegible] believer as well as the non-believer will derive [illegible] of spiritual benefit. In a popular, appealing way, Professor [illegible] points out the truths of the Christian religion and applies them to the every-day life of the reader. If [illegible] book can [illegible] of faith this little volume will [illegible] accomplish [illegible] admirably as a review for those [illegible] instructed and [illegible] confirmed, particularly adults.

Table of Contents

[illegible]

Handsomely bound in [illegible] 3½×5½

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

[illegible] St. Louis, Mo.